

Bergbau in der Gemeinde Lichtenau

Teil 3

Dr. Lutz Baldauf
Lutz Mitka
Michael Fleischer

Dokumentation über das Kalkwerk Auerswalde



Herausgegeben vom Bergbauverein

**Hülfe des Herrn, Alte Silberfundgrube e. V.
Merzdorf/Biendorf**

Biendorf, März 2013

Erkenntnisstand, Januar 2006
1. Aktualisierung, März 2014
2. Aktualisierung, Mai 2021

Vorwort

Die nachfolgende Dokumentation stellt eine Forschungsarbeit dar, deren Erkenntnisstand ausschließlich durch die theoretische Arbeit in sächsischen Archiven, hauptsächlich im Bergarchiv Freiberg, zusammen getragen wurde. Die erschlossenen Daten, Fakten und Ereignisse sind mittels Erkenntnissen aus Geländebegehungen und der umfangreichen Zuarbeit durch den Heimatverein Auerswalde mit bisher unbekanntem wissenschaftlichen Belegen aus dem Bereich der lokalen Ortsfluren- und Heimatforschung und privater Sammlungen abgeglichen und in die Dokumentation eingeflossen. Dabei stellt die Dokumentation ausschließlich die Sicht der Verfasser anhand der erschlossenen Archivalien dar.

Das Berggebäude selber ist nicht fahrbar und wird es in Zukunft aufgrund von Verfüllung und Verwahrung auch nicht sein! Demzufolge kann weder zum Zeitpunkt der Entstehung dieser Dokumentation noch zukünftig ein Abgleich der in den Archiven erarbeiteten Daten mit der realen Situation im untertägigen Bereich des Berggebäudes erfolgen.

Die Dokumentation versteht sich als nicht endgültig und offen! Daher ist es möglich, bei Erweiterung des derzeitigen Erkenntnisstandes durch den Verfasser, durch den Heimatverein Auerswalde oder auch durch Dritte unter Beachtung der Urheberrechte, die Dokumentation dementsprechend zu erweitern und zu aktualisieren.

Inhalt

- 1 Allgemeine Angaben
 - 1.1 Einführung
 - 1.2 Geologie des Arbeitsgebietes – Ottendorf, Auerswalde und Draisdorf

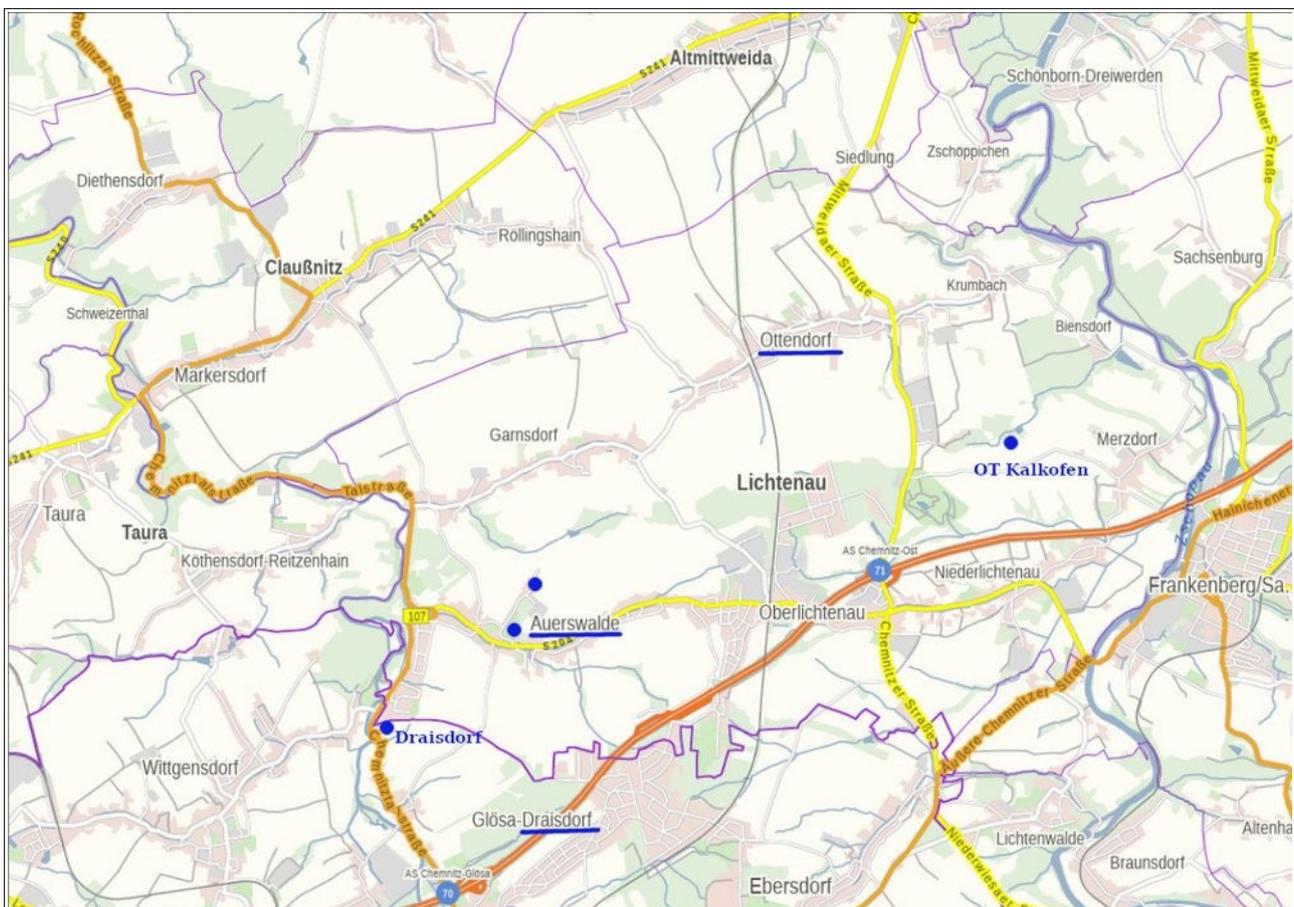
 - 2 Das Kalksteinlager bei **Auerswalde**
 - 2.1 Geografische und naturräumliche Lage
 - 2.2 Regionalgeschichte
 - 2.3 Allgemeine Montangeschichte
 - 2.4 Frühe Montangeschichte des Kalkabbaus
 - 2.5 Die Kalkgewinnung im 18. Jahrhundert im Bereich des Auerswalder Pfarrlehn
 - 2.6 Kalkabbau zur Zeit der Industrialisierung
 - 2.7 Abbau und Gewinnung
 - 2.8 Das Ende der Kalksteingewinnung am „Pfarrbusch“
 - 2.9 Der Hermsdorf Bruch

 - 3 Weiterführende Quellenangaben
- Danksagung
- Impressum

1 Allgemeine Angaben

1.1 Einführung

Für die nachstehende Dokumentation haben wir zwar als Titel den Kalkwerksstandort Auerswalde gewählt; sie befasst sich aber mit insgesamt drei Kalkwerken, die über drei nicht zusammenhängende Ortschaften verteilt sind. Als Gemeinsamkeit ist nur die geologische Struktur mit den Kalkeinlagerungen zu sehen, dem äußeren Schiefermantel des Sächsischen Granulitgebirges. Die Kalkwerksstandorte sind über einen Höhenzug verteilt, der sich aus dem Zschopautal bis hin zum Chemnitztal erstreckt.



Wir haben die Standorte der Kalkwerke mit blauen Punkten versehen. Gut ersichtlich ist die lineare Aufreihung der Kalklager. Diese wird durch den Verlauf des äußeren Schiefermantels des Sächsischen Granulitgebirges bestimmt.

Quelle: <https://geoportal.sachsen.de/>

Ottendorf ist heute nur noch ein Ortsteil in der Sächsischen Gemeinde Lichtenau und liegt im Landkreis Mittelsachsen. Zur ehemaligen Gemeinde Ottendorf gehörten noch die Ortsteile Krumbach und Biensdorf. Die Gemeindeeigenständigkeit von Ottendorf endete mit der Eingemeindung nach Auerswalde im Rahmen einer Gemeindegebietsreform am 1. Januar 1999. Am 11. September 2000 ist dieser Gemeindeverband dann in Lichtenau umbenannt worden. Seitdem bestehen die ehemals eigenständigen Gemeindeglieder nur

noch namentlich als Ortsteile der Großgemeinde Lichtenau weiter.

Auerswalde ist ebenfalls nur noch ein Ortsteil der Großgemeinde Lichtenau. Der Zusammenschluss geht auf die schon vorher beschriebene Gebietsreform zurück.

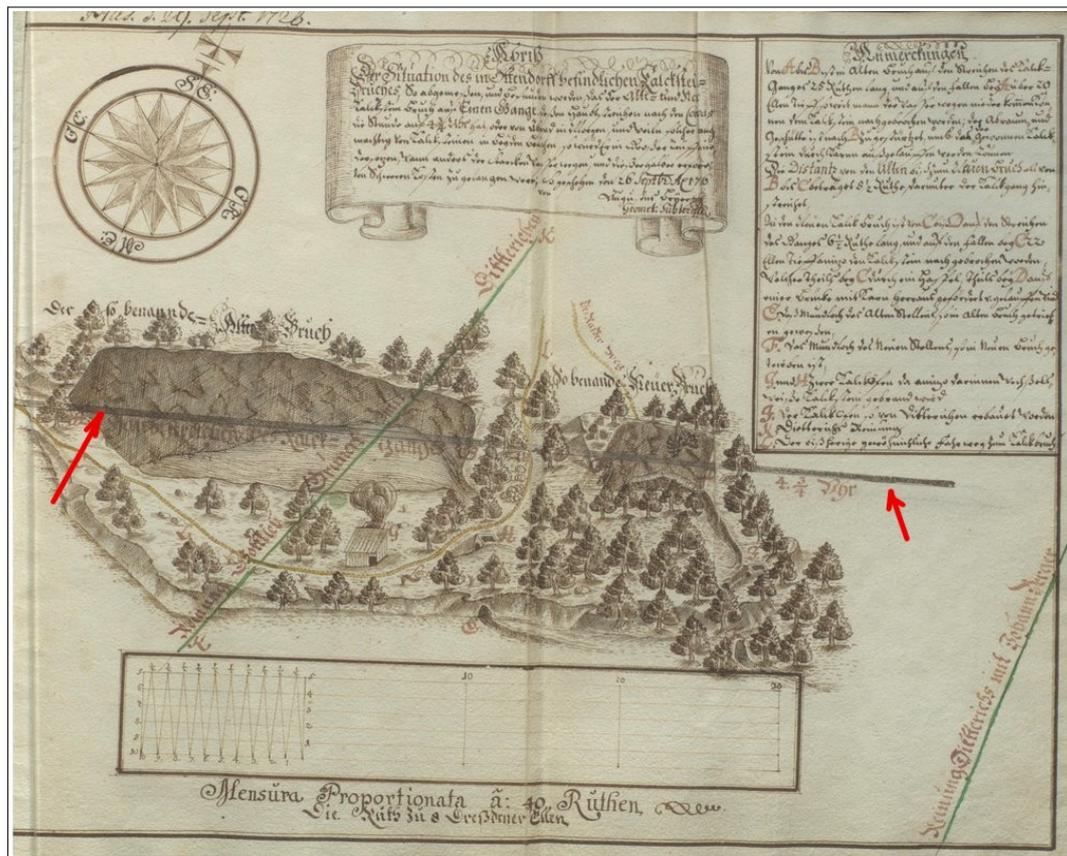
Draisdorf bildet zusammen mit Glösa einen nördlichen Stadtteil der Stadt Chemnitz. Im Jahre 1933 ist die ehemals eigenständige Siedlungsflur Draisdorf mit Glösa zu Glösa-Draisdorf vereinigt worden. 1950 erfolgte dann die Eingemeindung nach Chemnitz seither und bildet sie den gleichnamigen Stadtteil.

1.2 Geologie des Arbeitsgebietes - Ottendorf, Auerswalde und Draisdorf

Viele Spuren des Kalkbergbaus sind im Laufe der Zeit durch Land- und Forstwirtschaft, sowie dem allgemeinen Baugeschehen geschliffen worden und erschweren somit eine Rekonstruktion dieser geologischen Struktur, speziell in unserem Fall. Wir sind daher auf die Berichte unserer Vorfahren angewiesen. Diese verfügten noch über die einzigartige Möglichkeit, Zusammenhänge in der Natur anhand der natürlichen Gegebenheiten und den aktiven Örtlichkeiten zu besichtigen. Diese Möglichkeit ist uns heutzutage weitestgehend verwehrt. Es gibt keinen einzigen Aufschluss der Ottendorfer und Auerswalder Kalklager mehr! Auch in Draisdorf ist die Möglichkeit durch das Naturschutzgebiet und speziell des FND nicht mehr gegeben. Auch sollte die Betrachtung der Geologie/Mineralogie nicht aus heutiger Sicht erfolgen, die ja durch neue Erkenntnisse und den wissenschaftlich-technischen Möglichkeiten unseren Altvorderen weit überlegen ist, und somit das Geschichtsbild verzerren würde.

Die von uns betrachteten Kalksteinlager von **Ottendorf, Auerswalde** und **Draisdorf** (sowie in der Fortsetzung nach Südwesten auch in Rabenstein) liegen im äußeren Schiefermantel des Sächsischen Granulitgebirges. Dieser Teil des Schiefermantels mit unseren Kalklagern zieht sich relativ geradlinig vom Zschopautal bis hinüber zum Chemnitztal. Die Kalklager von Ottendorf, Auerswalde und Draisdorf liegen demzufolge beim Betrachten der geologischen Karte näherungsweise auf einer Linie. Die alten Geologen hatte diese Tatsache, wie auch die eigentliche Struktur der Kalklager, zur Annahme einer Gangstruktur geführt. Schon 1726 hat Markscheider **August Beyer** das Kalklager von Ottendorf als Gang beschrieben und auch so dargestellt.

Die Kalklager selbst sind zwischen dem Glimmerschiefer und dem Tonschiefer des Schiefermantels eingeschaltet. Es haben sich dabei nicht die typischen Kalklinsen, wie in anderen Kalkabbaugebieten, wie z. B. **Grießbach**, ausgebildet, sondern Schollen, die relativ schmal und recht hoch, von unterschiedlicher Mächtigkeit und gangartig aneinandergereiht sind. Man könnte auch sagen, es handele sich um steil aufgestellte Linsen. Heutzutage würde man auch den umgewandelten Tonschiefer als Phyllit bezeichnen. Im Rahmen der Metamorphose entstand ein Kalk von weißer bis grauer, feinkörniger, kristalliner Beschaffenheit, aber auch „wilder Stein“ von hohem Tongehalt und dunkelgrauer bis schwarzer Farbe.



Der vom Schneeberger Markscheider August Beyer 1726 im Rahmen eines gerichtlichen Streitfalls erstellte Grubenriß des Kalksteinlagers Ottendorf. Wir haben die Eintragung des Kalksteinganges mittels zwei roten Pfeilen markiert. Im Begleittext beschreibt Beyer dies auch als Gang.

Quelle: Bestand 30007, Nr. 92

In einer Betrachtung des Arbeitsgebietes (**Draisdorf**, **Auerswalde** und **Ottendorf**) im Rahmen der ersten geognostischen Landesuntersuchung Sachsens (GLU), verfasst am 16. März 1810 von **Carl Heinrich Kaden**, werden die Kalklager folgendermaßen beschrieben:

„Ziemlich verschieden von diesem Lager (gemeint ist Berbersdorf – Anm. d. Red.) ist das bey Auerswalde, Draysdorf und Ottendorf, obgleich dasselbe Lagerungsverhältnis auch stellt. Bei **Auerswalde** schießt dieses Kalklager unter 35 bis 40 Grad hora 10 – 11 in Südost ein und streicht hora 4 – 5. Die Mächtigkeit des Lagers kann wohl 12 – 15 Ellen betragen. Doch ist es kaum gehörig zu bestimmen, da im Hangenden auch noch ein mehrere Zoll starkes Kalksteinlager mit dem Thonschiefer abwechselnd, so daß sich im Hangenden kein scharfer Gang bestimmen läßt. Der Kalkstein ist theils weis, theils grauer Farbe, ziemlich feinkörnig und enthält sehr viel Drusenraum und diese sind mit doppelt 6seitigen Pyramiden von Kalkspath, kristallisierten Braunspath, Spateisenstein und selten Schwefelkies besetzt.

In **Draysdorf** beträgt der Neigungswinkel des Lagers gegen den Horizont 45 Grad gegen Südost. Hier ist das Lager 32 Ellen mächtig und ein mehrere Fuß starke und nach schwachen Lagen getrennt. Der Kalkstein, der ob größtentheils constituirt ist, an Farbe milchweiß und blaulichgrau, sehr kantig nach den Schichtungsklüften mit Glimmern belegt. Einzelne schmale Schichten des Lagers, bestehen aus einem schwarzen- milchfarbenen

Kalkstein, der zugleich viel Glimmer enthält. In der Nähe dieser Schichten ist das Lager meist drusig und blättrig. Die zum Theil ziemlich großen Drusenräume sind mit Kalkspatkristallen besetzt, die ebenso wie in Auerswalde doppelt 6seitige Pyramiden sind, die auf derben und krystallisirten Braunspat aufgewachsen sind. Seltner finden sich kleine Drusen an Arsenikkies.

Eine Viertelstunde südlich von der **Ottendorfer** Kirche ist dasselbe 3 bis 4 Ellen mächtige Lager so bebaut worden, jetzt sieht man nichts als die Binge des ehemaligen Kalkbruchs.“ (40003, Nr. 26b)



Die geologische Karte unseres Arbeitsgebietes von 1800. Gefertigt von Christian August Engelbrecht. Hier sind die Kalklager von Ottendorf, Auerswalde und Draisdorf auf einer Gangstruktur vermerkt.

Quelle: [40003 Oberbergamt Freiberg - Geognostische Gang- und Landesuntersuchungskommission, 8](#)



Auszug aus obiger Karte mit dem Kalkgang.

Quelle: [40003 Oberbergamt Freiberg - Geognostische Gang- und Landesuntersuchungskommission, 8](#)

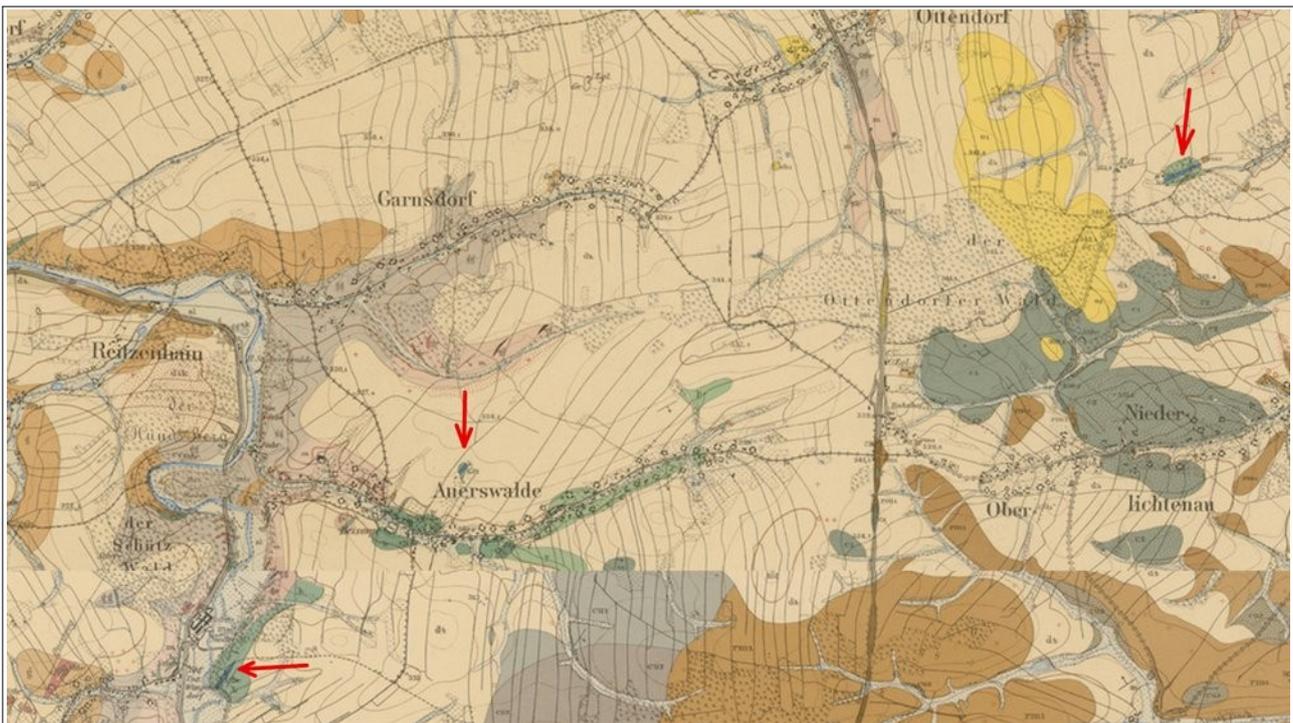
Das Arbeitsgebiet mit den Kalksteinlagern wird auch im Erläuterungsheft zu Blatt 96 der geologischen Spezialkarte des Königreichs Sachsen, Sektion Chemnitz beschrieben. Wir wollen an dieser Stelle die passenden Passagen zu **Draisdorf** übernehmen:

„ B. Die äußere Contactzone: Das Contactmetamorphische Devon.

Diese Zone besteht im Gebiete von Section Chemnitz wie in dem nächst angrenzenden der Section Mittweida-Taura aus vorwiegenden Hornblendgesteinen mit Einlagerungen von phyllitischen Schiefen, kohlenstoffreichen Quarzitschiefen und krystallinischem Kalkstein und ist aus einer von Diabasen und Diabastuffen, Thonschiefen, Kieselschiefen und Kalkstein aufgebauten Schichtenreihe entstanden, die ihrem geologischen Alter nach auf Grund petrographischer Eigenthümlichkeiten, namentlich aber auch des Umstandes, daß in ihr Tentaculiten aufgefunden worden sind, dem Devon und zwar insbesondere dem Mitteldevon zugerechnet werden muß.

Am vollständigsten ist die äußere Contactzone am rechten Gehänge des Chemnitzthales unterhalb Draisdorf erschlossen, wo sie eine Breite von 1 km zu Tage ausgeht und mit einem gegen 100 m mächtigen, die Muscovitschieferstufe concordant überlagernden Complex von Hornblendeschiefen beginnt, denen einige Linsen von krystallinischen

Kalkstein eingeschaltet sind. Weiter im Hangenden beteiligen sich neben theils schiefrigen, theils körnigen-massigen Amphibolgesteinen phyllitische Schiefer, untergeordnet auch kohlenstoffreiche Quarzitschiefer an der Zusammensetzung dieses metamorphosierten Devons. Ganz analoge Verhältnisse zeigen sich in dem ausgedehnten Bahneinschnitte an der gegenüberliegenden, linken Seite des Thales. Nach SW. zu verschmälert sich die Zone zunächst etwas, was sich durch transgredirende Bedeckung ihrer äußersten Glieder durch den ihr Hangendes bildenden unteren Culm erklärt. In nahezu der früheren Breite und in derselben petrographischen Ausbildung, nämlich in der Zusammensetzung aus Hornblendeschiefern mit Einlagerungen von phyllitischen Schiefen und krystallinen Kalkstein, tritt sie weiter südlich, im Norden von Nieder-Rabenstein, wenn auch meist in Form einzelner, durch Diluvium getrennter Parzellen wieder hervor. Die im Liegenden dieses Devons dicht jenseits der westlichen Sectionsgrenze auf Section Hohenstein-Limbach auftretenden, dem Grade ihrer Umwandlung nach noch dem äußeren Contacthof zuzählenden phyllitischen Schiefer dürften jedoch, soweit sich ihre ursprüngliche petrographische Beschaffenheit noch erkennen läßt, schon einem tieferen geologischen Niveau, nämlich dem Untersilur oder Obercambrium, angehören.“



Wir haben die entsprechenden Bereiche der Kalklager von Ottendorf, Auerswalde und Draisdorf aus den Blättern der Sektionen 77, Taura-Mittweida und 96, Sektion Chemnitz zu einem gemeinsamen Kartenausschnitt zusammen gefügt. Die oben angesprochene Linienstruktur für die Lage der Kalklager ist recht gut erkennbar.

Quelle: <https://www.kreidefossilien.de/geologie/geologische-karte-von-sachsen-gk25/>

Dem Hornblendeschiefer kommt innerhalb der äußeren Kontaktzone eine besondere Bedeutung zu. Hier sind die meisten Kalklinsen oder auch Schollen eingeschaltet. Schauen wir weiter in der geologischen Beschreibung der Sektion 96 unter dem Abschnitt Hornblendeschiefer zu **Draisdorf** und **Nieder-Rabenstein**:

„Die Hornblendeschiefer

des äußeren, devonischen Chemnitzer Contacthofes besitzen vorwiegend feinkörniges bis dichtes, oft dünn-schieferiges, mit ebenflächiger Spaltbarkeit verbundenes, oder auch dickschieferiges Gefüge und grünlichgraue bis schwärzlichgrüne Färbung. Die dünn- und ebenplattigen Hornblendeschiefer zeigen sehr gewöhnlich auf den Spaltungsflächen phyllitischen Glanz oder wechseln in feinen Lagern mit ebensolchen von Phyllit, wodurch eine als Hornblendephyllit bezeichnete Gesteinsausbildung entsteht, die besonders in dem direct oberhalb des Draisdorfer Kalkbruches durch die Straße angeschnitten, höchst regelmäßig geschichteten Complex vorwaltet, aber auch sonst verbreitet und mit dem gewöhnlichen Hornblendeschiefer so innig verknüpft ist, daß ihre gesonderte kartographische Darstellung unterlassen werden mußte. Bisweilen machen sich auf den Schichtflächen des Hornblendephyllits büschelförmige, aus Hornblendenadeln bestehende und den Garben der Garbenschiefer nicht unähnliche Gebilde bemerklich (Bahneinschnitt bei Unterwittgensdorf, Draisdorfer Kalkbruch). Ein völlig massiger, aus einem mittelkörnigen, sehr zähen Gemenge von Hornblende mit Feldspath, sowie zurücktretendem Biotit und Titaneisen bestehender Amphibolit ist durch den Steinbruch unterhalb Draisdorf in Gestalt einer gegen 10 m mächtigen, unregelmäßig zerklüfteten, nahezu horizontal gelagerten Linse aufgeschlossen, die sich allseitig von flaserigem, schollig brechendem, feldspathreichem Hornblendeschiefer gleichsam eingehüllt zeigt. Dieser letztere umschließt wieder einzelne rein körnige Partien, stellt sich aber auch als einige Decimeter starke Lage innerhalb des massigen Gesteinskörpers ein und ist wahrscheinlich durch Quetschung aus dem körnigen Feldspath-Amphibolitgemenge hervorgegangen. Eine ganz ähnliche innige Verknüpfung von körniger und schieferiger Ausbildung spricht sich an den weiter im Hangenden, im südlichen Theile des Bruches und an dem benachbarten Gehänge hervortretenden Linsen von Hornblendegesteinen aus.

An zwei Orten innerhalb des Sectionsgebietes, nämlich unterhalb von Draisdorf und bei Nieder-Rabenstein, enthalten die Hornblendeschiefer abbauwürdige Einlagerungen von grauem bis weißlichem krystallinischen Kalkstein. Das erstgenannte Vorkommen liegt nicht sehr weit von der unteren Grenze der äußeren Contactzone entfernt und fällt in die Streichrichtung des Kalksteinlagers von Auerswalde auf Section Mittweida Taura. Es besteht außer aus zahlreichen kleineren Schmitzen und Nestern aus mehreren, bis 2 m mächtigen, ehemals durch Tagebau und Schachtbetrieb abgebauten Flötzen. Schwache, nur etwa decimeterstarke Lagen von krystallinischen Kalkstein wurden auch in dem Hornblendeschiefer des gegenüberliegenden Thalgehanges beim Bau der Eisenbahnlinie vorgefunden. In einem etwas höheren Niveau treten bei Nieder-Rabenstein innerhalb der dortigen der dortigen Hornblendeschiefer bis 15 m mächtige Kalksteinlinsen auf. Dadurch, daß sich zwischen diesen letzteren Schiefer gleichsam hindurchwinden, wird die Schichtenlage im Einzelnen zu einer sehr complicirten, während sie im Allgemeinen eine ziemlich flache, nur mit geringer Neigung nach Osten einfallende ist. Der dortige feinkörnige Kalkstein, auf welchem seit mehr als 300 Jahren Bergbau betrieben wird, ist meist lichtgrau oder bläulich und dunkelgrau, seltener völlig weiß. Die chemische Zusammensetzung dieser Varietäten ist folgende:

Hellgrauer krystallinischer Kalkstein		Dunkelgrauer fast dichter Kalkstein	
CO ₂	43%	CO ₂	37,9%
CaO	55,3%	CaO	48,6%
MgO	0,5%	MgO	0,9%
Fe ₂ O ₃ /Al ₂ O ₃	0,2%	Fe ₂ O ₃	1,1%
Unlöslicher Bestandt.	0,8	Unlöslicher Bestandt.	10,2

Auf den Klüften, die diesen Kalkstein durchziehen und die sich zuweilen zu großen Drusen erweitern, finden sich Kalkspathkrystalle von großer Schönheit, wie in Zwillings- und Drillingsgestalten.“

Quelle: <https://digital.slub-dresden.de/werkansicht/df/24526/1/>

Zu den Kalksteinlagern von **Auerswalde** und **Ottendorf** finden wir im Erläuterungsheft der geologischen Spezialkarte von Sachsen, Blatt 77 der Sektion Mittweida-Taucha, wieder passende Passagen im Abschnitt zum äußeren Schiefermantel des Sächsischen Granulitgebirges. Auch hier spielen die Hornblendeschiefer wieder eine besondere Rolle. Wir wollen an dieser Stelle wieder einen passenden Auszug aus der Abhandlung übernehmen:

„Die Hornblendeschiefer von Auerswalde sind von grünlicher bis schwärzlicher Färbung und in ihren liegenderen Partien feinkörnig bis dicht, regelmäßig geschichtet und dünnplattig spaltbar. In den Anbrüchen an der Dorfstraße heben sich hier und da aus dem sonst gleichmässigen Gestein an sehr feinkörnigem Feldspath reiche, daher lichtere, feinschieferige Schmitzen von wenigen Centimetern Stärke ab. Weiter aufwärts am Dorfbache nehmen die Hornblendeschiefer ein körnigeres, dickschieferiges Gefüge an. Als hangendstes Glied dieser Reihe von Hornblendegesteinen erscheint ein am linken Gehänge in zahlreichen Bruchstücken und einzelnen größeren, rundlichen Blöcken an die Oberfläche tretender grobkörniger, durchaus massiger Plagioklas-Amphibolit. Schwärzlich abfärbender, graphitischer Quarzitschiefer wurde in einigen Brocken östlich von der Auerswalder Kirche an der Ostgrenze der dort verzeichneten Hornblendeschieferparzelle aufgefunden.

Einlagerungen von krystallinischem Kalkstein.

Nahe seiner Basis treten im Devon der Section Mittweida-Taucha an zwei Orten, nemlich bei Auerswalde im Hornblendeschiefer, südlich von Ottendorf in dem eben beschriebenen phyllitischen Schiefer, Lager von krystallinischem Kalkstein auf, von denen zur Zeit nur noch das letztere bergmännisch ausgebeutet wird, während die früher auf dem Auerswalder Kalklager betriebenen Grubenbauten seit längerer Zeit auflässig sind. Nach den Erläuterungen zur 1. Auflage dieser Section, S. 23, wechseln in dem Vorkommen von Auerswalde Lagen von rein weissem, mittelkörnig-krystallinischem Kalkstein mit solchen von grauer bis schwärzlicher Farbe und dichterem Gefüge und zwar oft in schneller, dem Querbruch des Gesteins ein bandstreifiges Aussehen verleihender Folge. Die chemische Zusammensetzung dieser Kalkvarietäten ist die folgende:

	<i>Fast weißer Kalkstein</i>	<i>Hellgrau gestreifter Kalkstein</i>	<i>Dunkelgrau, wilder Stein</i>
CaO	55,7%	53,6%	32,8%
MgO	0,3%	0,6%	1,5%
CO ₂	43,1%	41,7%	25,0%
Fe ₂ O ₃ /Al ₂ O ₃	0,1%	0,7%	10,5%
Unlöslicher Bestand.	0,5%	3,1%	27,1%

In der Nachbarschaft des Kalklagers enthält bisweilen der Hornblendeschiefer flache, längliche, seiner Schichtung parallele, von gelben Ocker ausgekleidete Hohlräume, welche durch Auswitterung von Kalksteinschmitzen hervorgegangen sind.

Das jetzt 70 m unter Tage im Abbau befindliche Kalklager von Ottendorf soll daselbst eine zwischen 23 bis 40 m schwankende Mächtigkeit besitzen. Der Kalkstein ist von licht- oder dunkelgrauer Färbung und im Ganzen von ziemlich feinkörnig-krystallinischer Structur. Seine durchschnittliche Zusammensetzung nach C. Huggenberg die folgende:

<i>Mineral</i>	<i>Fast weißer Kalkstein</i>
CaO	51,35%
MgO	0,83%
CO ₂	40,84%
Fe ₂ O ₃ /Al ₂ O ₃	1,27%
Unlöslicher Bestand.	5,41%

Im gebrannten Zustande giebt dieser Kalkstein einen fetten und ausgiebigen Kalk, der sich zu Hoch- und Tiefbauten sehr gut eignet und dem Mörtel große Zugfestigkeit und cementähnliche Eigenschaften verleiht.

Auf den Wänden der Klüfte und Höhlungen des Kalksteins haben sich häufig wohl ausgebildete Kalkspathkrystalle angesiedelt.“

Quelle: <https://digital.slub-dresden.de/werkansicht/dlf/24243/1/>

Wir können nun anhand der Überlieferungen der alten Geologen die Stuktur der Kalklager wie folgt beschreiben: Die Kalklager von Ottendorf, Auerswalde und Draisdorf werden durch mehrere parallel verlaufende und teilweise steil oder bis 40° schräg einfallende Schollen gebildet. Diese Struktur ist in Ottendorf zwischen dem phyllitischen Schiefer - durch Metamorphose umgewandelter Tonschiefer – und dem Glimmerschiefer des äußeren Schiefermantel des Sächsischen Granulitgebirges eingeschaltet. In Auerswalde, Draisdorf und Rabenstein tritt an die Stelle des phyllitischen Schiefers der Hornblendeschiefer. Die Kalksteineinlagerungen sind dabei naturgemäß auch mit dem jeweils vorkommenden Schieferarten vergesellschaftet, bilden Wechsellagerungen mit ihnen und daher verschieden wirtschaftlich nutzbare Kalksteinarten. Die Kalksteinschollen selber sind durch eine stark schwankende Mächtigkeit und wechselhafte Einfallwinkel geprägt und erinnerten die Alten aufgrund ihrer steilen Einlagerung, wie in Ottendorf, eher an eine gangartige Struktur, anstatt an die meist flach oder höchstens mittelsteil einfallend in die dortigen Schiefergesteine eingelagerten Kalksteinlinsen der obererzgebirgischen

Kalklagerstätten.

Mitunter besteht das Lager aus einzelnen Schollen mit linearer Anordnung, wie in Draisdorf, oder sie vereinigt sich zu einer größeren Struktur, wie in Ottendorf. Dabei werden für die historischen Aufschlußpunkte (40003, Nr. 8) folgende Mächtigkeiten genannt:

- im oberen Biensdorfer Tal 8 m – 10 m,
- im späteren Ottendorfer Kalkwerk bis zu 40 m im phyllitischen Schiefer durch Vereinigung solcher Schollen,
- im Auerswalder Kalkwerk über 10 m im Hornblendeschiefer,
- in Draisdorf nur einige um die 2 m mächtige gangartig angeordneten Schollen und
- in Niederrabenstein um die 15 m Mächtigkeit bekannt. (Pietzsch)

Der Magnesiumgehalt der Kalksteine liegt in der Regel unter 1%– es handelt sich also nicht um dolomitische Kalksteine. Der Anteil von Eisen und Aluminium liegt meistens unter 1%, jedoch in einigen Partien auch höher. Der Anteil der unlöslichen Beimengungen soll in der Regel maximal 10% und in unreineren Partien bis 27% betragen haben. Letzteres ist der sogenannte „wilde Stein“, ein dunkel bis fast schwarz aussehendes Gemenge aus Kalkstein und Nebengesteinen. Das Einfallen des Kalklagers wurde je nach Aufschlußpunkt mit 62° - 75° nach Süden bis Südosten angegeben. in einigen Fällen auch bis 40°, wie in Auerswalde und Draisdorf. Die Hauptstreichrichtung des gesamten Lagers verläuft von Südwesten nach Nordosten. (Pietzsch).

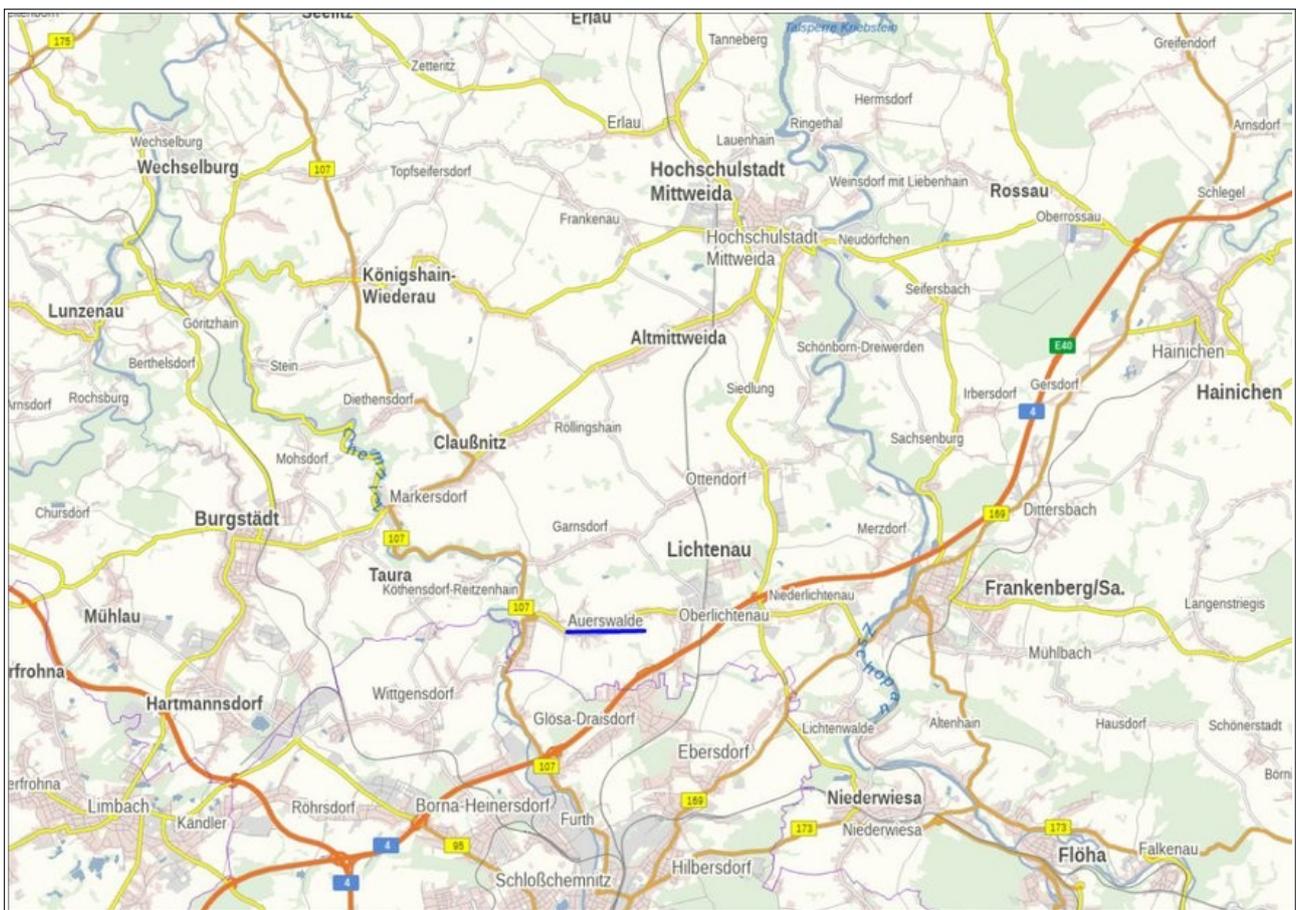
Im gesamten Arbeitsgebiet ist heutzutage nur ein Aufschluß in Draisdorf des Kalklagers zeitweise sichtbar. Beim Ottendorfer und beim Auerswalder Kalklager existieren heute keine Aufschlüsse mehr. Das mit zur geologischen Struktur gehörige Kalkwerk Rabenstein ist heute als BBW erschlossen und kann zu den Öffnungszeiten im Bereich der nicht abgesoffenen Sohlen besichtigt werden.

2 Das Kalksteinlager bei Auerswalde

2.1 Geografische und naturräumliche Lage

Auerswalde ist heute ein Ortsteil der Gemeinde Lichtenau im Landkreis Mittelsachsen. Die Siedlungsflur entspricht wieder der eines Waldhufendorfes entlang eines Bachtals. Die Hufenflur wurde hier das recht flache Berggehänge zu beiden Seiten des Tals hinauf gestreckt. Das Dorf selber war ursprünglich als zweireihige Siedlung gegründet und ist auch heute noch als solche erkennbar.

Das ältere Kalklager befindet sich etwa in der Ortsmitte im Bereich der Kirche und gliederte sich in mehrere einzelne Brüche. Heute sind die verfüllten Kalkbrüche noch an ihrer eigenartigen Form und den Setzungserscheinungen aus früheren Jahrzehnten sehr gut sichtbar. Dagegen heben sich die sich nicht durch den Kalkbergbau berührten Flächen sehr deutlich von den renaturierten Bergbauflächen ab. Der Einfluss des Bergbaus, besonders auf Kalk und Steinkohle, auf die Entstehung von Auerswalde spielte zu keiner Zeit eine Rolle.



Die Lage von Auerswalde haben wir durch einen blauen Unterstrich etwas hervor gehoben.

Quelle: <https://geoportal.sachsen.de/>

Ein weiteres Kalklager befand sich etwa 300 m oberhalb von Kirche und „Pfarrlehn“ entlang der Straße „Am Kirchberg“. Dieses erst ab 1800 richtig in Betrieb genommene Lager ist an einem großen, teilweise verfüllten Tagebau und etlichen im „Pfarrbusch“

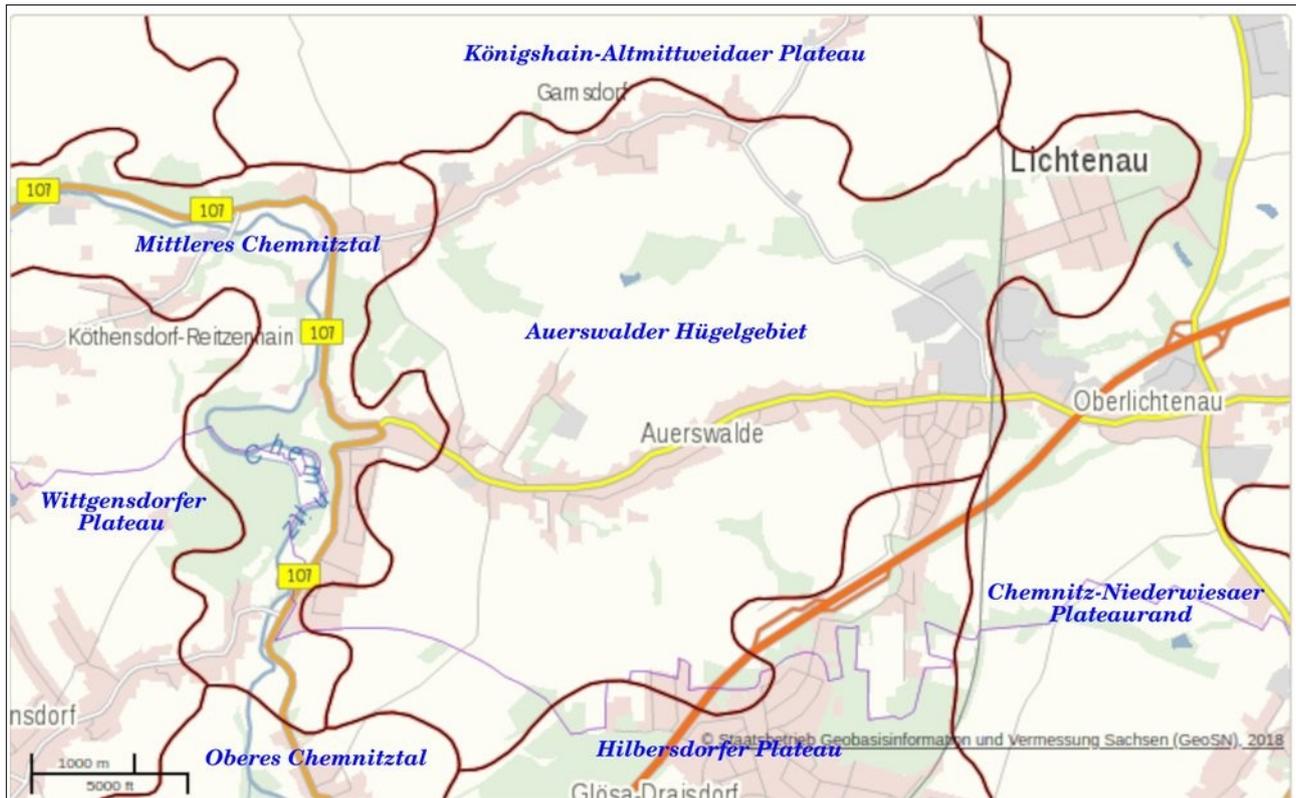
gelegenen Halden nachweisbar.



Die älteren Kalkbrüche haben wir mit kleineren Punkten markiert. Es handelt sich dabei nur um die ungefähre Lage. Weitere Details werden wir im Abschnitt Montangeschichte betrachten.

Quelle: <https://geoportal.sachsen.de/>

Das nachfolgend betrachtete Arbeitsgebiet mit dem zuletzt in Betrieb gewesenen Kalkbruch liegt auf einer weithin sichtbaren Hochfläche, die sich entlang eines Tales in N–S- Ausrichtung verläuft. Dieses Talgebiet, in welchem sich das Dorf Auerswalde entlang zieht, ist als Nebental des Chemnitztales zu betrachten. Die Hochfläche liegt regionalgeologisch im äußeren Schiefermantel des Sächsischen Granulitgebirges und wird naturräumlich zum lössbedeckten Tief- und Hügelland gerechnet. Diese Struktur wird heute auch als Mulde-Lösshügelland bezeichnet. Dabei gehört der Auerswalder Anteil des Mulde-Lösshügellandes zum Auerswalder Hügelland und liegt im Erzgebirgsbecken, das hier auch als Chemnitzer Lössriedelland bezeichnet wird.

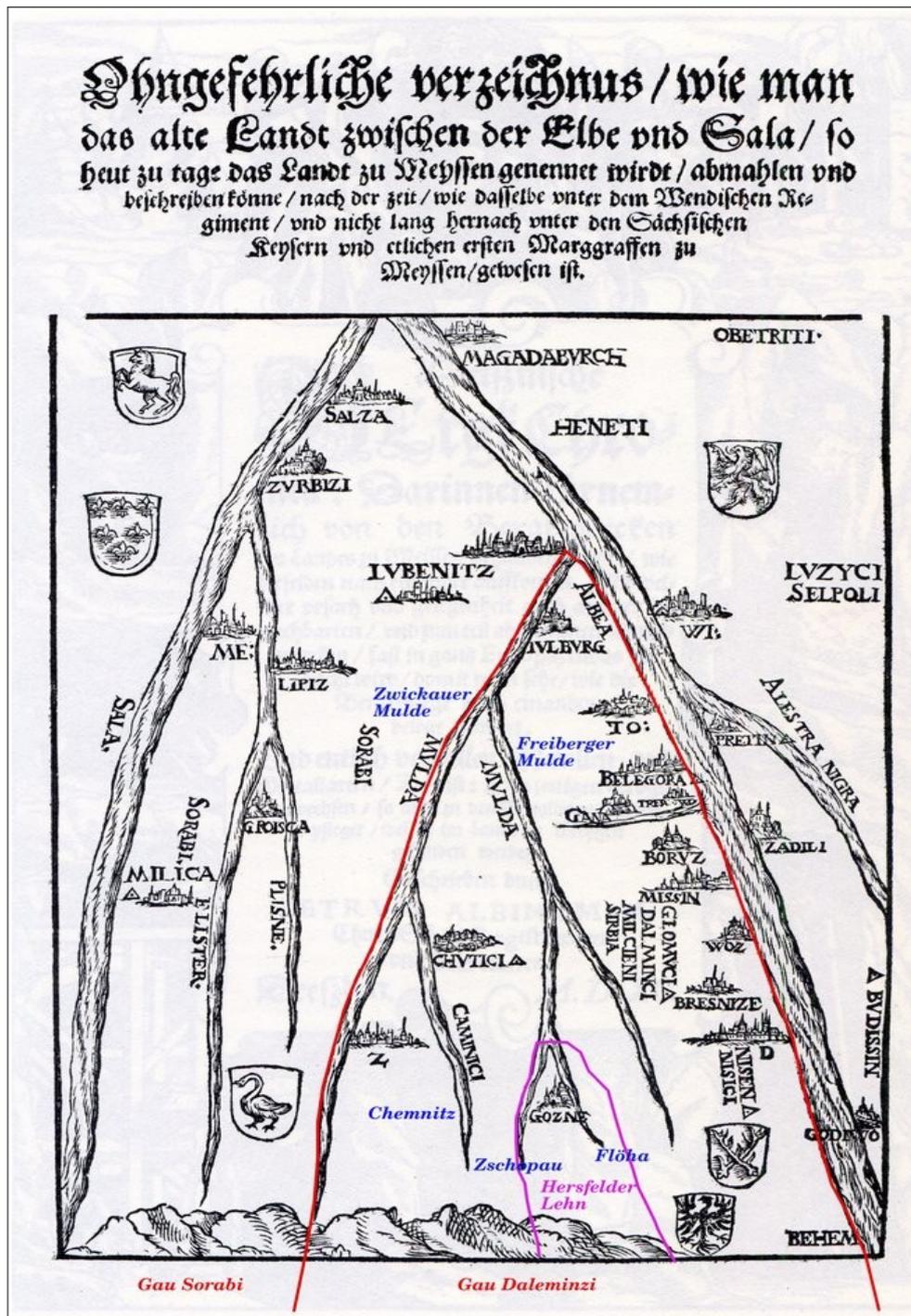


In einer feineren Gliederung ist die genaue naturräumliche Lage von Auerswalde gut ersichtlich. Das Auerswalder Hügelgebiet ist hauptsächlich durch Buchenmischwälder zu nahezu 90% geprägt. Der Anteil von Eichenmischwäldern liegt bei etwa 5%. Landschaftsschutzgebiete machen nur 0,8% der Fläche von Auerswalde aus.

Quelle: <http://www.naturraeume.lfz-dresden.de/>

2.2 Regionalgeschichte

Verschiedenen Quellen behaupten, dass Auerswalde eine sehr lange Vergangenheit hat und schon vor 1100 als Siedlung bekannt war. Bisher sind aber keine Grabungsbefunde bekannt, die diese These untermauern würden. Doch das Gebiet, wo heute Auerswalde liegt, gehörte ursprünglich zum slawischen Gau Daleminze und dessen Burgward Chutici. Seit dem 6. Jahrhundert hatten sich die Slawen dieses zum Teil unbesiedelte Gebiet zwischen Elbe und Saale als eine neue Heimat auserkoren und auch mit Gewalt gegen andere Stämme (Sorben) erobert. Die Slawen waren ursprünglich eine Art Nomaden, die keine festen Wohnstätten errichteten. Die Gesellschaftsstruktur entsprach der Jäger-, Fischer- und Sammlerkultur. Die Siedlungen waren nur temporär errichtet. Eine sehr einfache Landwirtschaft betrieben die Slawen nur so lange, wie es der Boden her gab. Archäologische Befunde für die Anwesenheit der Slawen sind von Biensdorf und Sachsenburg bekannt, aber nicht durch die Wissenschaft akzeptiert. Hinweise auf die Anwesenheit der Slawen finden wir auch im Flussnamen Chemnitz, der auch der späteren Industriestadt seinen Namen gab. Als „Kameniz“ sind Fluss und Stadt früher im slawischen Sprachgebrauch bezeichnet worden. Im sorbischen Sprachgebrauch ist auch „Kamjenica“ = Steinbach bekannt.



Eine zeichnerische Wiedergabe der slawischen Gaue aus Albinus, Petrus: *Meißnische Bergk Chronica: Darinnen fürnemlich von den Bergwerken des Landes zu Meissen gehandelt wirdt...* (Titel gekürzt), Dresden 1590. Wir haben zum besseren Verständnis den Gau Daleminzi rot und das Hersfelder Lehen violett markiert und die heutigen Namen der Flüsse eingetragen. Der östliche Grenzverlauf des Lehens wird zum Teil durch die große Striegis bestimmt welche hier nicht als Flusslauf dargestellt ist. Generell nutzten die Slawen die Flussläufe als Grenzen ihrer Burgwarde. Erstaunlich ist aber das dieses Wissen noch so genau 1590 in den Köpfen der Intelligenz, in diesem Fall bei Petrus Albinus, verankert war!

Es ist durchaus möglich, dass durch die Anwesenheit der Slawen im Bereich von Auerswalde ein temporärer Siedlungsplatz für Jäger entstanden war, der sich später zum Kolonieort weiter entwickelte und so um 1143 auch urkundliche Erwähnung im Rahmen einer gezielten deutschen Kolonialisierungspolitik fand. Die Markgrafen von Meißen hatten seit wenigstens 1200 das Gebiet links der Zschopau bis nördlich und östlich an das Gebiet der Mildensteiner Herrschaft von Rochlitz aus in Beschlag genommen. Dies war der frühere slawische Gau Daleminzi. Das heißt, bis an die Zschopau als Grenzfluß zwischen gräflich meißnischen Gefilden und dem Mildensteiner Gebiet und zwar das des früheren Burgward Gozne, was auch seit dem 10. Jahrhundert als „Hersfelder Lehen“ (praedium hersfeldense) bekannt war. (Espe, Schwabenicky, Albinus)

Auerswalde soll demnach 1263 als eine Siedlung unter dem Namen Urswalde, was auch als Bärenwalde gedeutet wird, durch einen Herrn von Auerswald gegründet worden sein. Wir haben daher im Ortsnamenverzeichnis bei **Eichler/Walther** nachgeschaut. Hier finden wir die korrekte Wiedergabe der eigentlichen Namensschreibweisen aus den Urkunden oder Copialen. Diese lauten:

1274 - Johanne et Ottone de Vrswalde

1281 - Meinheri de Vrswalde

1350 - Urswalde

1426 - Claus Uwirswalde

1470 - Awerßwalde

1548 - Auerswalde

1791 - Auerswalde



Darstellung des Wappens derer von Auerswald bei Voigt.

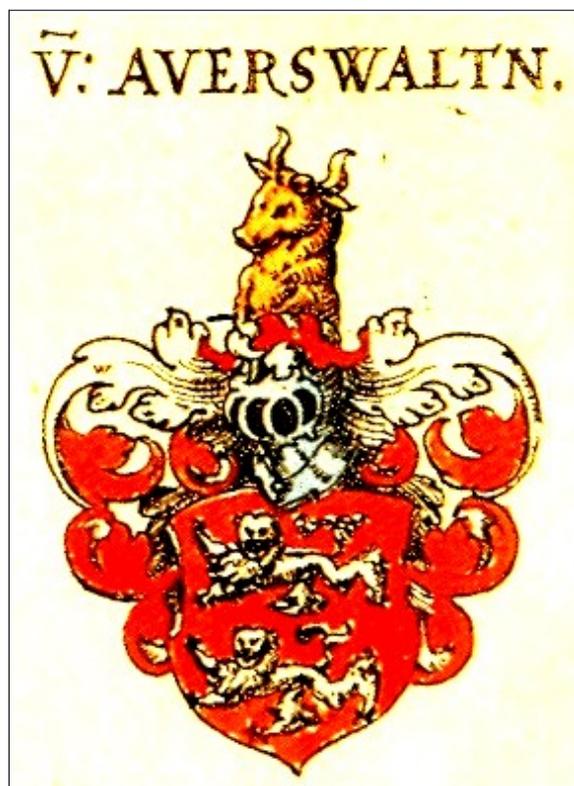
Quelle: <http://www.wappenbuch.com/images/A/A155.jpg>

Bei **Voigt** finden wir noch eine frühere Angabe zu Auerswalde. Das Geschlecht „Auerswald“ wird erstmals am 21. Januar 1263 mit „*Otto de Urswalde*“ urkundlich erwähnt. Die direkte Stammreihe „von Auerswald“ beginnt aber erst weit nach 1263 mit einem **Fabian von Auerswald** († 1460 und † nach 1540), verehelicht mit **Eva von Marschall**, als

Gutsherr auf Auerswalde und erster kursächsischer Rat beim Kurfürsten **Johann Friedrich dem Großmütigen von Sachsen**. Somit hat die später entstandene Stammreihe derer von Auerswald in Preußen nichts mit dem Begründer des Kolonieortes Auerswalde gemeinsam. Die von Auerswald gehören zwar zum Meißnischen Uradel und nennen sich nach dem Schlosse (!) Auerswald bei Chemnitz. Die preußische Stammreihe entstand durch die Auswanderung der Brüder **Fabian** und **Bernhard von Auerswald** zusammen mit **Herzog Friedrich von Sachsen**, Hochmeister des deutschen Ordens, nach Preußen.

Die Beschreibung des Wappens derer von Auerswald lautet: „In Roth zwei silberne Leoparden übereinander. Auf dem Helme mit roth-silberner Decke ein wachsender rother Auerochsenrumpf.“

Zur Problematik der Deutung des Wappens wird hin und wieder in der Literatur und auch besonders online immer wieder behauptet, dass das Wappen derer von Auerswald einen Wisent zeigt und keinen Auerochsen. Das stimmt so nicht. Zum einen wird in der spätmittelalterlichen und auch frühneuzeitlichen Literatur kein großer Unterschied zwischen Wisent und Auerochse gemacht. Zum anderen war der Auerochse das wichtigste Jagdwild des Menschen im mittelalterlichen Europa und auch hier im Erzgebirgsvorland. Je seltener der Auerochse wurde, um so mehr wurde die Jagd auf ihn ein Privileg des Adels und somit ein Zeichen von hohem Status der jagenden Persönlichkeit in der adligen Gesellschaft! So mystifiziert fand der Auerochse auch Eingang in die Heraldik und eben auch in das Wappen derer von Auerswald und nicht der Wisent!



Späteres Wappen derer von Auerswald.

Quelle: [https://de.wikipedia.org/wiki/Auerswald_\(Adelsgeschlecht\)#/media/Datei:Auerswald-Wappen-Sm.png](https://de.wikipedia.org/wiki/Auerswald_(Adelsgeschlecht)#/media/Datei:Auerswald-Wappen-Sm.png)

Um 1186 (!) soll für Auerswalde schon ein Kirchengebäude vorhanden sein und wurde

unter dem Namen Kirche St. Ursula geführt. Ob diese Kirche schon ein „fester Bau“ gewesen ist, wissen wir nicht. Wenn man dies annimmt, wäre die Nutzung des Kalkes und somit der Beginn des Kalkabbaus in dasselbe Jahr zu legen! In der Zeit bis in das 17. Jahrhundert hinein ging rings um die Kirche ein starker Kalkbergbau um. Durch den unkontrollierten Abbau gerieten die Kirche und die dazugehörigen Pfarrhäuser in eine einsturzgefährdende Situation, da der Kalkabbau bis an die Grundmauern der Gebäude reichte. Erst die Einstellung des Kalkabbaus und die Verfüllung der Kalkbrüche nach dem Neuaufschluss eines Kalkbruches auf dem Höhenzug am sogenannten Pfarrholz, ermöglichten eine Kirchenrekonstruktion und die Anlage eines neuen Gottesackers hinter der Kirche. Die Kirche erfuhr im Laufe der Zeit etliche Umbauten und erhielt ihr heutiges Aussehen erst nach einer umfassenden Rekonstruktion im Jahre 1907.



Eine Ansicht der Auerswalder Dorfkirche aus dem Jahre 1904, also vor der Rekonstruktion.
Quelle: http://www.deutschefotothek.de/documents/obj/20461128/df_hauptkatalog_0048258



Ortsteilansicht von Auerswalde mit Kirche aus dem Jahre 1935. Im Bereich des mit Bäumen bestandenen Areals an der Kirche war früher auch ein Kalkbruch in Betrieb!

Quelle: http://www.deutschefotothek.de/documents/obj/72018169/df_hauptkatalog_0052819



Der geschnitzte Flügelaltar aus der Werkstatt von Peter und Jakob Neumann von 1503 in einer Aufnahme von Walter Möbius aus dem Jahr 1935.

Quelle: http://www.deutschefotothek.de/documents/obj/72018170/df_hauptkatalog_0052820



Detail aus dem Flügelaltar mit Schmerzensmutter und den Heiligen Apollonia, Dorothea, Barbara, Margareta und Anna Selbdritt. Aufnahme von Walter Möbius von 1935.

Quelle: http://www.deutschefotothek.de/documents/obj/72018171/df_hauptkatalog_0052821

Eine wichtige Besonderheit wies Auerswalde über 3 Jahrhunderte auf und zwar eine geteilte grundherrschaftliche Zugehörigkeit! Auerswalde gliederte sich seit ehedem in Nieder-Auerswalde und Ober-Auerswalde und dies spiegelte sich auch zeitweise in der Verwaltung nieder. Die Gründe dafür liegen wohl in einer Erbteilung der Grundherrschaft!

Jahr	Nieder-Auerswalde	Ober-Auerswalde
	Auerswalde	
1248 - Herrensitz		
1350 - allodium		
1378	castrum Rochlitz	
1445 - Rittersitz	Anteil Pflege Rochlitz	Anteil Pflege Lichtenwalde
1548	Anteil Amt Rochlitz	Anteil Amt Lichtenwalde
1551 - Rittergut	Anteil Amt Rochlitz	Anteil Amt Lichtenwalde
1562 – Rittergut & Vorwerk	Anteil Amt Rochlitz	Anteil Amt Lichtenwalde
1764 - Vorwerk	Anteil Amt Rochlitz	Anteil Amt Augustusburg
1816	Anteil Amt Rochlitz	Anteil Amt Augustusburg
1843	Amt Augustusburg	
1856	Gerichtsamt Frankenberg	
1858 - Rittergut	Gerichtsamt Frankenberg	
1875 - Rittergut	Amtshauptmannschaft Flöha	
1933	Amtshauptmannschaft Chemnitz	
1952	Landkreis Chemnitz	
1994	Landkreis Mittweida	
2000	Umbenennung von Auerswalde in Gemeinde Lichtenau	
2008	Landkreis Mittelsachsen	

(Ortsv.)

Auch eines der ältesten Schankhäuser stand in Auerswalde. Dies soll um 1334 als das „Erbgericht“ erbaut und betrieben worden sein. Ebenso soll es ab 1248 als Herrensitz schon eine burgähnliche Anlage gegeben haben. Dieser Herrensitz wandelte sich im Laufe der Zeit in einen Rittersitz (1445) und aus diesem entstand dann das Rittergut ab 1555. Die Reste davon befanden sich im Bereich des heutigen Gutshauses und sind nunmehr unter der späteren Überbauung verborgen.

Auch bei **Pönicke**, im „Album der Schlösser und Rittergüter im Königreiche Sachsen“ von 1856 finden wir eine recht ausführliche Beschreibung zu Auerswalde nebst einigen aufklärenden Worten zur Entstehung des Ortes. Wir wollen an dieser Stelle einen Auszug aus diesem Album einfügen:

„... Auerswalde, welches in älteren Urkunden Urswalde, (Bärenwalde) genannt wurde, kömmt schon 1274 vor, wird aber mit Unrecht als der Stammsitz des noch jetzt im

Preussischen blühenden Geschlechts von Auerswald bezeichnet. Allerdings ist das Dorf durch einen Edelmann dieses Namens erbaut worden, allein derselbe war nicht der Stammvater seines Geschlechts, sondern ein Sprössling jenes Preussischen, der sich nach Sachsen wendete, als Obrist in Kursächsischen Diensten stand und von dem Kurfürsten das Land geschenkt bekam, auf dem er das Rittergut erbaute und das Dorf begründete. Seine Nachkommen blieben im Besitz von Auerswalde bis zum Ende des 16. Jahrhunderts, 1596 aber wurden die Herren von Schönberg Gerichtsherren. Der letzte Besitzer aus diesem Hause, Kaspar Rudolph, Kursächsischer Oberlandfischmeister, starb 1629 und hinterliess das Gut seiner Wittwe, einer Gebornen von Schönberg aus dem Hause Limbach (†1697). Diese schloss mit dem unverheirateten Bruder ihres verstorbenen Mannes einen Vertrag, in dessen Folge Auerswalde an ihre Tochter, verheiratet an Adam Heinrich von Köttwitz, übertragen wurde, die im Jahre 1684 in dessen Besitz trat. Herr von Köttwitz starb 1700 mit Hinterlassung eines unmündigen Sohnes, und dieser verkaufte Auerswalde im Jahre 1708 an Georg Dietrich von Schönberg auf Mittelfrohna. Von diesem erkaufte es der Geheime-Kabinettsminister Graf Christian Heinrich von Watzdorf im Jahre 1726 für 26 000 Thaler. Dessen Sohn, Friedrich Karl, der das Gut ererbte, hinterliess es bei seinem Tode an seine Wittwe, Sophie, geborne Gräfin von Vitzthum-Eckstädt und durch diese kam es in den Besitz ihres Geschlechts, in dem es sich noch jetzt befindet (1856 – Anm. d. Red.).

Der Hauptnahrungszweig der Einwohner (etwa 1200 Seelen) des ganzen Dorfes, ist der Ackerbau, zu welchem die Flur 2252 Acker 180 □ Ruthen beträgt: indess arbeiten auch viele in den nahegelegenen Spinnereien und andern Fabriken. Auch hatte nach dem im Jahre 1555 in Grimma geschlossenen Verträge Auerswalde schon damals das Recht, 2 Leinweber, 2 Schmiede, 2 Schneider, 1 Stellmacher und 1 Böttcher unter seinen Einwohnern haben zu dürfen.

In der Nähe von Auerswalde befindet sich ein stark betriebener weisser Kalksteinbruch. Erwähnenswert ist auch noch der sogenannte Klunkerborn, eine zwischen Auerswalde und Garnsdorf gelegene Quelle, deren Wasser sehr geschätzt wird, obgleich eine eigentliche Heilkraft desselben nicht nachgewiesen ist. Unterhalb derselben fliesst ein Bach, der nach der Versicherung der Freiburger Bergakademie sonst Goldkörner mit sich geführt haben soll, seit längerer Zeit aber seine Reichthümer erschöpft zu haben scheint; wenigstens wird jetzt in demselben nicht mehr nach Gold gefischt.

Die Collatur über Kirche und Schule gehörte früher alternirend an Auerswalde und Lichtenwalde, als aber letzteres im Jahre 1615 kurfürstlich geworden war, überliess Kurfürst Christian II. dieselbe an den damaligen Besitzer von Auerswalde, Moritz von Schönberg, allein, und seitdem ist sie bei dem Rittergute geblieben.

Wann die Kirche erbaut wurde, lässt sich nicht mit Bestimmtheit angeben, indess dürfte sie jedenfalls ein sehr hohes Alter haben, das beweist schon die eine der 3 Glocken, mit denen der Thurm versehen ist, durch ihre unleserliche Mönchsschrift. Die grösste der 3 Glocken wurde 1698 von Wilhelm Hilliger in Freiberg gegossen. Ausser den Glocken hat der Thurm der Kirche auch noch eine Uhr mit Schlagwerk.“ (Pönicke)

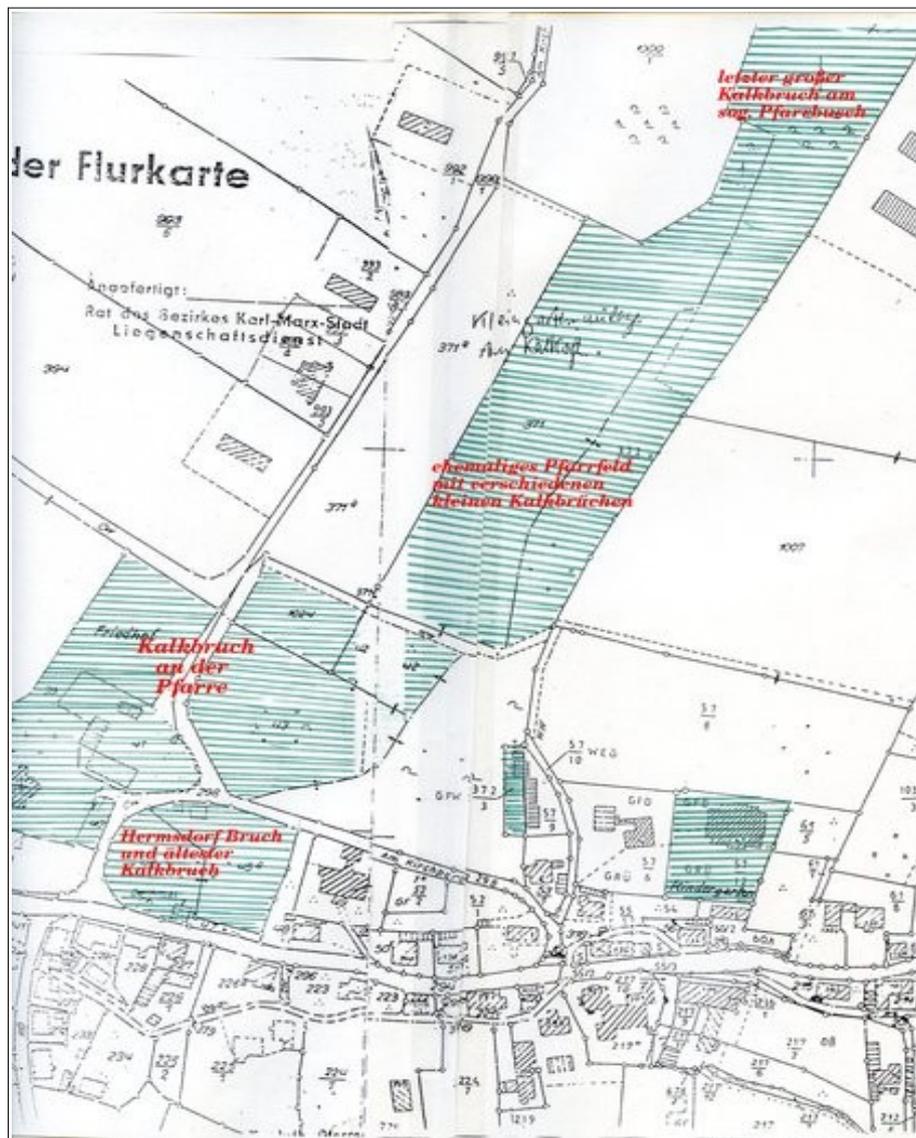


Die Ansicht von Auerswalde mit Gutshaus und der Kirche im Hintergrund aus dem Jahr 1856 im Album von Pönicke.

Quelle: <http://www.deutschefotothek.de/documents/obj/90058666>

2.3 Allgemeine Montangeschichte

Eine Rekonstruktion zu Lage und Beschaffenheit des Auerswalder Kalksteinlagers ist nur bedingt möglich. Zum einen gibt es heute keine Aufschlüsse im Arbeitsgebiet mehr, zum anderen nur wenige und bedingt verwertbare Quellen. Es sind nur einige Quellen aus dem Bergarchiv Freiberg und noch weniger aus dem Staatsarchiv Chemnitz verfügbar. Die Mehrheit der verwendeten Archivalien stammt aus Abschriften von O. Saupe, die durch den Heimatverein Auerswalde in dankenswerter Weise, besonders durch **Michael Fleischer**, zur Verfügung gestellt worden sind. Auch ist eine Analyse vor Ort nicht mehr möglich. Das gesamte Kalklager im Pfarrbusch wurde als Restloch zur Müllverkipfung benutzt und ist heute als solches nicht mehr sichtbar. Nur eine mehr oder weniger große, pingentartige Vertiefung ist nach den Verkipfungen heute noch zu erkennen. Die Tagebaue an der „Pfarre“, also um die Auerswalder Kirche herum, wurden schon zum Ende des 18. Jahrhundert, ebenso der sogenannte Hermsdorf Bruch dann im letzten Drittel des 19. Jahrhundert verfüllt. Die Rekonstruktion bezieht sich daher auf zur Verfügung stehende Quellen unterschiedlicher Herkunft.



Karte des früheren Liegenschaftsdienstes des Bezirkes Karl-Marx-Stadt mit den grün gekennzeichneten ehemaligen Bergbauflächen und einer versuchten Zuordnung. (HV)

Das Kalksteinlager von Auerswalde im Bereich des Pfarrbusches besitzt ein Hauptstreich von hora 2–3 (40060, Nr. 104) und besteht aus mehreren gangartig ausgebildeten „Schollen“ oder „Lamellen“. In einigen Quellen (HV) wird auf mehrere nicht zusammenhängende Lager verwiesen. Diese sind durch Zwischenmittel des Grundgebirges in eine Art „Schollen“ oder „Lamellen“, nur um die Form zu umschreiben, strukturiert. Dabei wird das Hauptkalklager mit einer Mächtigkeit von bis zu 20 m angegeben und ein weiteres kleineres Lager mit einer Mächtigkeit von etwa 10 m. Dabei sind beide Lager durch eine 4 – 5 m mächtige Schicht des Grundgebirges als Thonschiefer voneinander getrennt und auch nicht in ihrer vollständigen Größe erschlossen. (40024, Nr. 12-27) Das Grundgebirge bilden Schiefergesteine der unteren Phyllitformation in Form von Tonschiefer, Alaunschiefer und Hornblendeschiefer. Im Auerswalder Kalkvorkommen ist teilweise rein-weißer und mittelkörniger „kristallinischer“ Kalkstein erwähnt, der sich nach dem Brennen hervorragend zu Zwecken des Baugewerbes eignete. Aber auch weniger weiße Partien kennzeichnen das Vorkommen. So auch große Lagen von grauem, also von hohem Tongehalte durchsetzte Partien. Diese, oft vollkommen schwärzlich gefärbten Kalksteine waren somit eigentlich unbrauchbar für jegliche Verarbeitung. Letztere Kalkart wurde aber dennoch für die Herstellung von Düngerkalk benutzt.

Somit kamen drei Arten Kalkstein des Lagers zur Gewinnung in Frage. Zum einen der „Weiße Stein“ von bester Qualität, der hellgrau gestreifte Kalkstein als mittlere Qualität und der sogenannte „Wilde Stein“ als dunkelgraue Art mit der geringsten, überhaupt noch zu verarbeitenden Qualität. (Geo) So wurde von Albinus auch dieses Lager als „*Kalckstein als alerley Farben...*“ umschrieben. (Albinus)

Aufgrund des bekannten Hauptstreichens war das Kalksteinlager auch an verschiedenen Stellen in früheren Jahrhunderten aufgeschlossen. Jedoch lässt es sich mit Sicherheit heute nicht mehr sagen, ob es einen Gangausbiss des Lagers gab. Aus Sicht der Autoren scheidet diese Möglichkeit nicht unbedingt aus. Der flachwellige Höhenzug, wo sich das erschlossene Hauptabbaugebiet des Kalksteinganges befindet, ist zudem mit einer mächtigen Schicht aus Lößlehm bedeckt, welche auch oberhalb des Pfarrbusches als Ziegellehm aufgeschlossen und abgebaut wurde. Auch kann das vermehrte Auftreten von Kalksteinschotter- oder Kies in unterschiedlicher Größe im Lösslehm oder auch ein auffälliges Pflanzenwachstum zur eigentlichen Auffindung des Lagers geführt haben. Ein frühzeitiger Aufschluss durch den Bau der Auerswalder Kirche „St. Ursula“ und deren zugehörigen Kirchengebäuden kann für sehr wahrscheinlich, zumindest für die dornahen Aufschlüsse angesehen werden. Betrachtet man die Form des Geländes unterhalb der Kirche, kann sogar ein natürlicher Aufschluss in Betracht gezogen werden. Leider ist zur Auffindung nichts Genaues durch die Chronisten überliefert.

Der Kalkbruch am Pfarrbusch war in den 1980er Jahren, bis auf die Zugänge zum unterirdischen Teil, noch gut sichtbar. Dabei wies der Bruchtrichter, bestehend aus dem eigentlichen Tagebau und Verbrüchen der unterirdischen Baue, einschließlich der abgebrochenen Kanten des Tagebaus noch einen Längenerstreckung von 140 m und etwa 70 m Breite auf. Der Bruch war gut 20 m tief. (Baldauf)



Ansicht des renaturierten Tagebaurestloches am teilweise gerodeten „Pfarrbusch“ im Februar 2013.



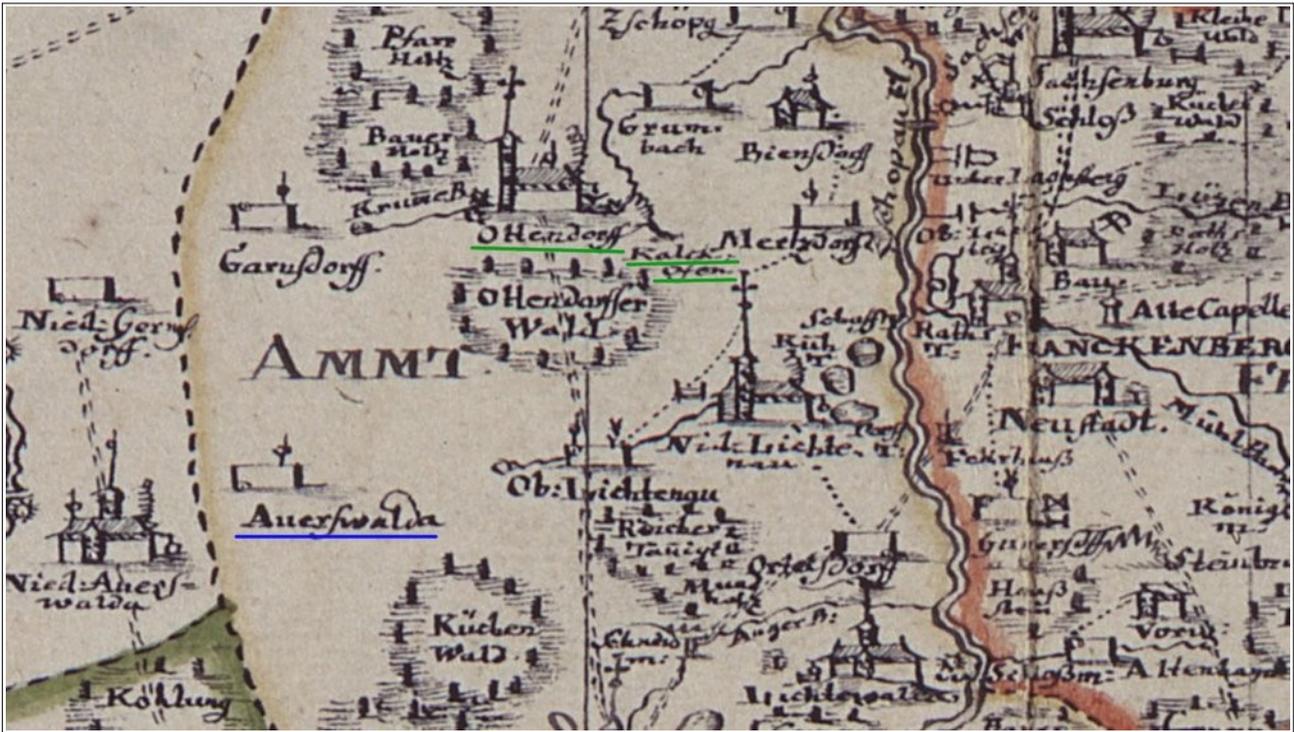
Der Kalkbruch Auerswalde am Pfarrbusch um 1992 als neuzeitliche Müllkippe mit noch anstehenden Kalkstein. Jahrzehntlang ist hier privater und auch gewerblicher Müll entsorgt worden.
Foto: Archiv Ingenieurbüro Dr. Baldauf, Flöha

2.4 Frühe Montangeschichte des Kalkabbaus

Das Kalklager von Auerswalde wird zusammen mit dem von Ottendorf schon recht früh erwähnt. So finden sich erste Nachrichten zu Auerswalde in Zusammenhang mit Baumaßnahmen in der Stadt Mittweida um 1470 – 1509. Ab 1470 erhielt die Stadt Mittweida Rohkalk aus den Brüchen von Ottendorf und Auerswalde, der nach Mittweida transportiert, in einem Kalkofen dort gebrannt und in einem "Kalckhauß" eingelagert wurde. Die Beschreibung dafür finden wir in „*Mittweidisches Denckmahl*“, einer vom Diakon und Prediger Christian Hermann 1698 verfassten Schrift. Die Baumaßnahmen werden von Hermann wie folgt erwähnt:

„Die Ziegel-Scheune und Kalck-Ofen.

Die Ziegelscheune/ so für dem Freybergischen Thore lieget/ ist zu unterschiedlichen mahlen erbauet worden/ als: Anno 1551. hat man weiln die vorige in damahligen Brande eingeäschert/ eine gantz neue so Streich- als Brennscheune anlegen lassen/ dergleichen ist auch geschehen Anno 1597. da nicht nur eine Ziegel-Scheune aufgerichtet/ sondern auch ein neuer Brennofen verfertigt worden. Anno 1602. da diese neuerbaute Ziegel-Scheune von dem damaligen grossen Winde überhaufen geworfen worden/ hat man ebenfalls dieselbe wieder von neuen erbauen müssen/ dergleichen ist auch geschehen Anno 1654. und 1655. da in jenem die Ziegel-Streich- in diesem Jahre aber die Ziegel-Brenn-Scheune/ durch Zachariam Hahn erbauet worden/ derer man sich auch biß hierher bedienet hat. Neben der Ziegel-Scheune hat man vorzeiten/ als umbs Jahr 1470. wie auch 1497. einen besonderen Kalckofen und Kalckhauß gehabt/ welche beiderseits Ao 1509. von neuen wieder erbaut worden/ darinnen man aus denen fürnehmlich zu Auerswalde/ nachmahls aber zu Ottendorf gebrochenen Kalcksteinen/ zu Aufführung der Stadtmauer/ und anderer so Geist als weltlicher Gebäude Kalck brennen lassen/ worüber aus dem Rathstul die Ziegel-Herren zu Aufsehern bestellet gewesen/ deren einer Simon Ulber aufs Jahr 1558. aus 797 $\frac{3}{4}$ Scheffel Kalck 68 β o 39 $\frac{1}{2}$ gl berechnet hat.“ (Hermann S.120)



Auch **Adam Friedrich Zürner** hat in seinem Atlas Augusteus Saxonicus (Exemplar B) am Anfang des 18. Jahrhundert Auerwalde mit vermerkt. Jedoch ist nicht der Kalkbruch von Auerwalde als Besonderheit mit angegeben wie bei Ottendorf.

Quelle: http://www.deutschefotothek.de/documents/obj/90011471/dd_hstad-mf_0003393

Weiterhin wird der Auerwalder Kalk auch 1590 in der so genannten Meißnischen Land- und Bergchronik erwähnt. Hier wird das Kalklager als „*Im Dorff Auerwalde ein grosse Meil von Kemnitz / in dem Kalkbruch ist der Kalkstein schwärzlich.*“ erstmalig in der frühen sächsischen Literatur sogar in seinem Zustand beschrieben. Als Notiz auf dem Blattrand wird dieser Kalk als „*Kalckstein als alerley Farben. Kemnitz. Auerwalde.*“ bezeichnet. (Albinus)

Eine wirklich schon sensationelle Darstellung eines Kalkbruchs ist auf der Karte von Oeder verzeichnet. Es handelt sich dabei um Blatt 121 des sogenannten Ur-Öder. Diese Karten sind zwischen 1586 und 1634 durch **Matthias Oeder**, auch Öder geschrieben, aufgenommen und nach seinem Tod 1614 durch **Balthasar Zimmermann** († 1570 in Annaberg, † 1633/34) bis zu dessen Tod fortgesetzt worden. Die Aufnahme der Karten erfolgte zwar über einen Zeitraum von 40 Jahren, doch kann man guter Gewissheit sein, dass der eingezeichnete Auerwalder Bruch aus dieser frühen Zeit, also vor 1600, stammte, zumal die Kirche mit Friedhof verzeichnet und die Brüche im Pfarrlehn noch nicht vermerkt sind. Die Kalkbrüche im Pfarrgarten, Gottesacker und unterhalb der Kirche sind erst im 17. und 18. Jahrhundert aktiv gewesen!



Der rote Pfeil verweist auf den Kalkbruch und der grüne Pfeil auf den Pfarrgarten mit Kirche und Gottesacker. Auf dieser Oeder-Karte ist sehr deutlich der Kalkbruch links neben der Kirche eingezeichnet und namentlich als solcher bezeichnet (bei dieser Karte ist Süden oben und Norden unten). Steht man auf der Dorfstraße vor dem Kirchenanwesen, so lag der eingezeichnete Kalkbruch rechts davon, wo heute das Kriegerdenkmal steht. Es handelt sich dabei auch um den einige Jahrhunderte später wiederaufgenommen oder immer noch betriebenen Bruch der Familie Hermsdorf!

Quelle: http://www.deutschefotothek.de/documents/obj/90011272/dd_hstad-mf_0000758



In der Ausschnittsvergrößerung ist die Lage des Kalkbruches und der Kirchenbesitz besser ersichtlich.

Quelle: http://www.deutschefotothek.de/documents/obj/90011272/dd_hstad-mf_0000758

Auch aus dem Umfeld von **Georg Agricola** gibt es Nachrichten zum Kalkabbau bei Auerswalde. So schreibt **Rudolph Strauss** 1955 in seinem Agricola-Beitrag in der Reihe **Beiträge zur Heimatgeschichte von Karl Marx Stadt**: „Agricola, er lebte und wirkte von 1531 – 1555 in Chemnitz als Bürgermeister und Arzt, kennt auch die Kalksteinvorkommen bei der Stadt. Den Rottluffer und Rabensteiner Kalk kennzeichnet er als, den aschegrauen, den man zwei Meilen von Chemnitz findet, an der Straße nach Waldenburg. Der Kalkbruch von Auerswalde, einige Stunden von Chemnitz – wie er schreibt – schwärzlichen Kalkstein.“ (Beitr.)

In derselben Geschichtsreihe erfahren wir aus einem Beitrag von **Prof. Paul Happach** noch weitere Details zum Kalkabbau von Auerswalde, wiederum aus den Schriften aus der Agricola-Zeit: „... Die Ziegelei von Chemnitz verarbeitete auch in ihrem Ofen die Kalksteine, bereits von 1428 sind Einnahmen dafür aufgezeichnet, doch nur wenige Groschen, jährlich zwischen 9 und 18 Groschen. Ein Schied von 1540 verlängerte die Belieferung der städtischen Kalkbrennerei auch nach der Auflösung des Klosters aus dessen Besitz in Rabenstein, daneben werden die Auerswalder Brüche genannt, so 1531 und 1543. Auf Stadtkosten brachten schwere Fuhrwerke, die den Straßen argen Schaden zufügten, die Lasten herein, man rechnete nach Haufen zu je 9 Ellen Breite, 3 Ellen Höhe und 15 Ellen Länge. Fuhrlohn verlangte ein solcher Haufen 5 Schock, z. B. 1546 (1 Schock = 60 Groschen). Auch die Versorgung der Ziegelei mit Brennholz für den Kalk war kostspielig genug. Genaueres läßt sich nicht feststellen. Ziegel- und Kalkverkauf erbrachte unter Agricolas Bürgermeisteramt z. Bsp.:

1546:	76 Schock	37 Groschen	7 Pfennige
1547:	159 Schock		
1551:	81 Schock	50 Groschen	11 Pfennige
1553:	17 Schock	53 Groschen	

Trotz der verhältnismäßig reichen Ausbeute genügten die Quellen in Rabenstein und Auerswalde nicht. So mußte die Stadt im 16. Jahrhundert besonders für die zerstörten Tore und Thürmen bedeutende Mengen aus Wolkenstein beziehen, nachdem bereits Kurfürst Friedrich II. 1453 den Chemnitzern die Schellenberger Brüche zur Verfügung gestellt hatte.“ (Beitr.)

Für 1562 und 1595 sind zum Auerswalder Kalkbruch weitere Nachrichten aus dem Aktenbestand des Rittergutes Lichtenwalde vorhanden. Wir wollen diese Textpassage wieder übernehmen: „ ... In diesem Dorfe, nahe bey der Kirchen, hat es einen Kalksteinbruch auf dem Pfarr Grund, und wird jeder Ruthe mit 3 ß gr 20 gl und 1 Scheffel Korn Chemnitzer Maaß verlohnt und darüber denen Steinbrechern, die Schmiedekosten erleget, die sich uff jede Herfahrt ungefährlich auf 24 gl erstrecken und wird einer gebrochenen Ruthe, welche 3 Ellen hoch und 8 Ellen lang und auch so breit um 6 ß gr verkauft und gegeben.

Davon gebühret der dritte Teil dem Amte Lichtenwalde der andere Teil Moritzen von Schönbergs Erben, weil dieselben das Pfarrlehn zu verleihen, und dritte Theil dem Pfarrer zu Auerswalde, weil solcher Kalk auf dem Pfarrgrunde gebrochen.“

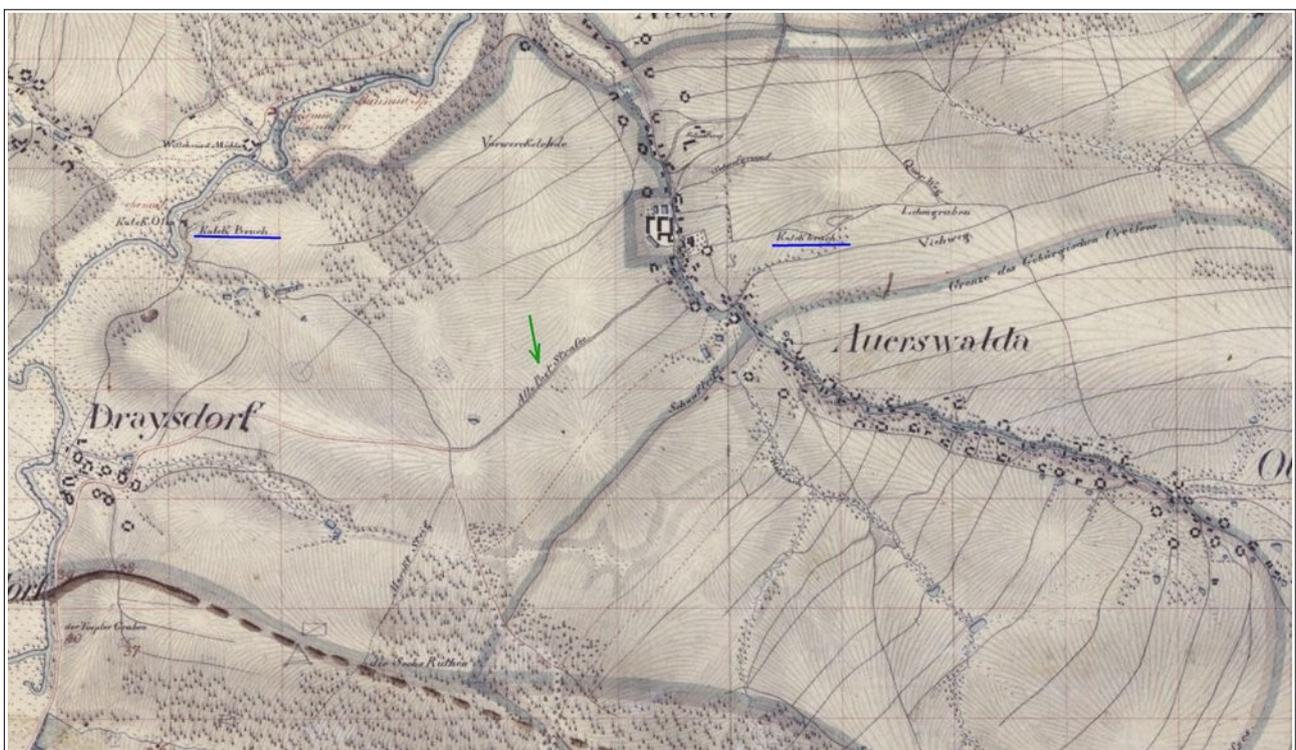
„... Es ist aber in langer Zeit allda nicht gebrochen worden ungefähr aber vor 4 Jahren und sonderlich Anno 1617 ist, besage der Amtsrechnung Michaelis 1617 beschlossen, solchen itzlichermaßen wieder eröffnet, der gebrochen Kalkstein nach Lichtenwalde geführt und dasselbst gebrannt worden und wird uff Churfürstl. Befehlich, an Moritzen von

Schönberg fallend, sowie original bey sich behalten.“

„Einige von Moritzen Schönbergs Erben und den Pfarrer zu Auerswalde, wie auch den Amte wenn jemand brechen läßt, neben Erlegung der Schmiedekosten, die der, so die Steine brechen läßt, geben muß, jeden Theil vor jede Ruthe so 7 ½ Ellen im Gevierte und jede 2 ½ Ellen hoch gebrochen wird, 29 ß 4 gl Steinbruchzins davon entrichtet.“

Die Ruthe Kalkstein von Auerswalde ist größer wie die Kalksteinruthe von Ottendorf, welche um 1562 nur 6 Ellen x 6 Ellen und 3 Ellen hoch maß. Von Auerswalde sind für das 16. Jahrhundert und später sogar drei verschiedene Kalksteinruthenmaße überliefert. Zum einen ist eine Ruthe mit 6 x 6 x 1 ½ Ellen, eine andere Ruthe mit 7 ½ x 7 ½ x 2 ½ Ellen und eine weitere von 8 x 8 x 3 Ellen bekannt. Ob die unterschiedlichen Ruthengrößen auf verschiedene Kalksteinqualitäten zurückzuführen sind, ist nicht überliefert! Erst zum 1. Juni 1872 kommt auf dem Kalkwerk Auerswalde das für alle fiskalischen Kalkwerke vereinheitlichte Maß der Kalkruthe von 54 Kubikellen in Anwendung.

Ein weiteres Problem, das in den oben aufgeführten Überlieferungen angesprochen wird, ist die verkehrstechnische Situation. Chemnitz war zu dieser Zeit von Auerswalde nicht so leicht zu erreichen, wie wir es von heute kennen. Nicht jeder Weg konnte auch von schweren Kalksteinfuhrwerken benutzt werden. Zum einen gab es rechtliche Bestimmungen und Besitzverhältnisse an Wegen und zum anderen setzte auch der Ausbauzustand dieser Wege Grenzen. Die sogenannten Steige waren generell nicht befahrbar, sondern nur Fuß-Steige! Verkehrstechnisch gesehen ist das erstellte Kartenmaterial von **Friedrich Ludwig Aster** sehr aussagekräftig in Sachen Verkehrswesen. Doch wollen wir dieses Thema nur anschnelden.



Das Meilenblatt Nr. 154 (Berliner Exemplar) zeigt die verkehrstechnische Situation gegen Ende des 18. Jahrhundert recht gut und belegt eine ansatzweise gute Verkehrsinfrastruktur, welche in früheren Jahrhunderten völlig fehlte. Die einzige ausgebaute „Straße“, die Auerswalde erreichte, ist die „alte Poststrasse“ (grüner Pfeil). Die Kalkbrüche (blau unterstrichen) von Draysdorf wie auch Auerswalde waren

dagegen nur über Wege erreichbar, die weder befestigt noch verkehrstechnisch ausgebaut waren, deshalb als Wege in der Kartografie bezeichnet wurden. Letztere Wege sind eben ein Überbleibsel aus Zeiten der Besiedlung der Auerswalder Region und erst mit Beginn der industriellen Revolution in den Straßen- und Chausseebau mit einbezogen worden!

Quelle: http://www.deutschefotothek.de/documents/obj/70301496/df_dk_0002154

2.5 Die Kalkgewinnung im 18. Jahrhundert im Bereich des Auerswalder Pfarrlehn

Für die Zeit des 18. Jahrhundert finden sich zahlreiche Nachrichten und Überlieferungen der örtlichen Chronisten und Heimatforscher. Ebenso finden sich amtliche Vorgänge und diesbezüglicher Schriftverkehr in den sächsischen Archiven. Zu dieser Zeit existierten noch einige guten Kalk führende Brüche im Bereich der Auerswalder Kirche. Diese Brüche sind als Tagebaue oder eher Steinbrüche anzusehen. Aber auch schriftliche Hinweise des Chronisten und Pfarrers, Magister **C. F. Hilscher**, geben Hinweise. So soll 15. Juli 1709 wieder ein Bruch im Bereich des Pfarrgartens in Betrieb genommen und der Abbau nebst Brand des Kalkes vorbereitet werden. Dabei sollte eine alte Vereinbarung zwischen dem Eigentümer des Grund und Bodens, also dem Rittergutsherrn **Georg Dietrich von Schönberg**, mit dem Belehnten seines Eigentums, dem damaligen Pfarrer, noch immer Gültigkeit haben. Darin war vereinbart, dass der Rittergutsbesitzer von jeder Ruthe Steine 29 Groschen und 4 Pfennige als Zins erhält.

Eine weitere recht interessante und ausführliche Nachricht zum Auerswalder Kalk ist in einer Urkunde überliefert; vermutlich bezieht sich dieses Schriftstück auf die ungangbare Situation der Kalkbrüche am Anfang des 18. Jahrhundert. Allerdings gibt die Abschrift von Heimat- und Familienforscher Ottwin Saupe (HV) von 1940 das Jahr 1749 an, was zwar vermutlich auf der Akte stand, in der sich dieses Blatt befand, sich aber nicht auf das konkrete Blatt bezieht. Saupe bezeichnet dieses Dokument als loses Blatt. Dennoch wollen wir dieses recht aufschlussreiche Dokument nicht unerwähnt lassen. Hier die Abschrift von Herrn Saupe:

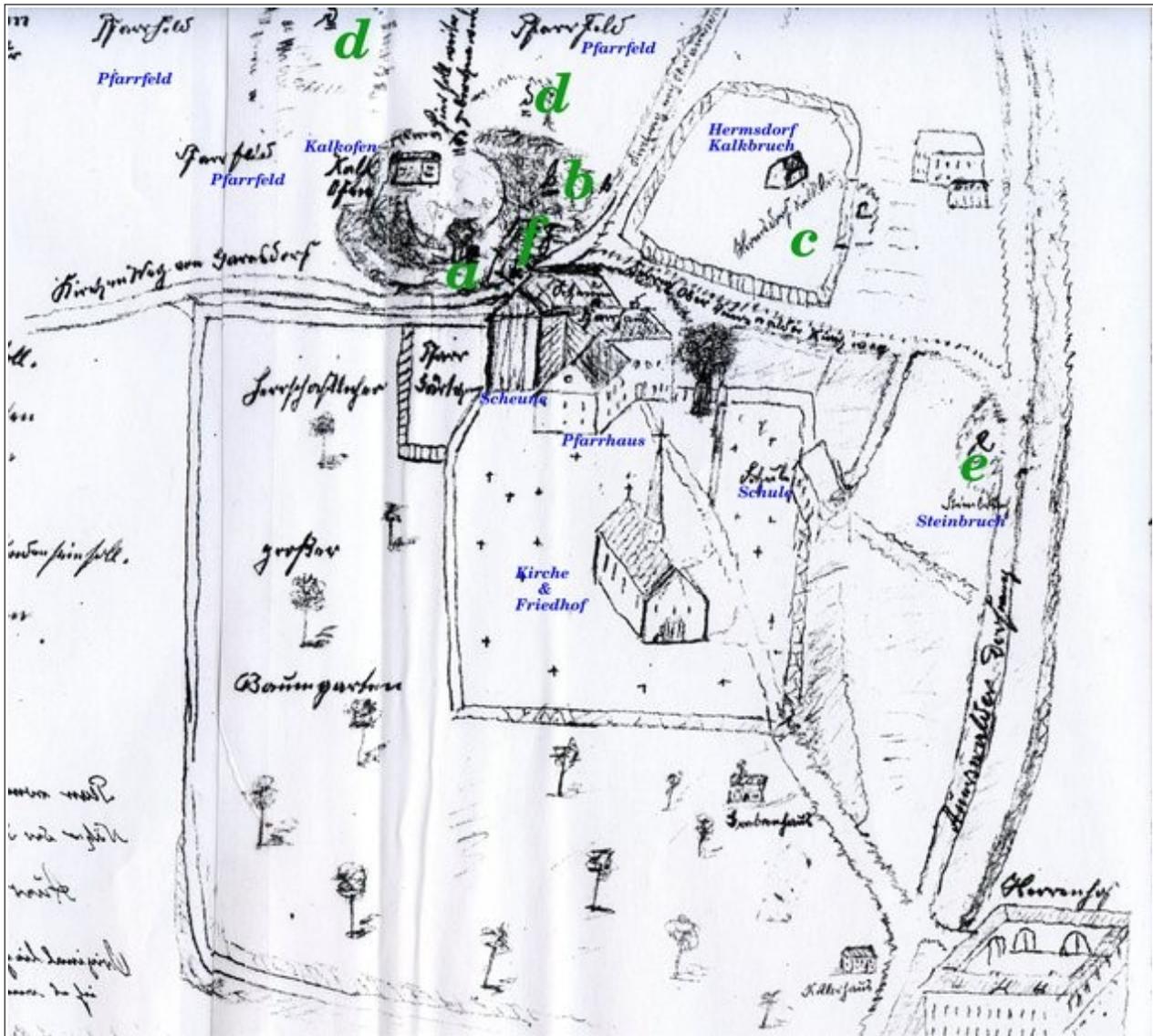
„Zuwißen, Demnach ein Kalksteinbruch zu Auerswalde vorhanden, welcher ein theil in mein / der Zeidt Amtsschössers zu Lichtenwalda Hans Arnolds anbefohlenen Amte, zum anderen theil mir, Moritzen von Schönbergk zu Auerswalde und zum dritten mir N. N. Pfarrherrn daselbst gehörig. Und aber solcher Bruch bishero nicht ohne sonder Kosten wieder gereumet und ganghaftig gemacht werden kann. Das solches Kalksteinbruches halben midt Hans George Arnolden / Amts verwaltern zu Rochlitz eine Vergleichung getroffen werden, dergestalt und also: Er soll gedachten Hans George Arnolden unnd sonsten keinen andern mehr auf zehn Jahr von Dato an / Kraft dieses Vergönnt und nachgelassen sein, auf seine eigenen Kosten dießen alten Kalksteinbruch wieder umb reumen, Kalchsteine deßenorths, so viel ihm beliebt, brechen, einen oder zum meisten zweene Kalchöffen hierzu aufbauen, das darzu bedürffende Holz, wo es am füglichsten zu erlangen, kaufen und anführen und in solchen einen oder zweien erbautn Ofen, so viel Kalchs als ihme gefällig brennen lassen.“

Die Urkunde ist aus heutiger Sicht als eine pachtvertragliche Übereinkunft aus einer recht frühen Epoche anzusehen und räumt dem Pächter uneingeschränkte Nutzungsrechte ein, allerdings ist in der Urkunde von keiner Gegenleistung in Form eines Zinses die Rede. Als Grund für diese Übereinkunft kann nur der schon brachliegende Kalkbruch angesehen werden. Weitere gesicherte Nachrichten aus dieser Zeit sind zum jetzigen Zeitpunkt nicht

bekannt.

Zum Betrieb der Kalkbrüche in Auerswalde erscheint erst 1715 wieder ein eindeutiger Hinweis. Dabei wird wieder von Ottwin Saupe auf die Chronik von Pfarrer Magister **C. F. Hilscher** verwiesen. So soll 1715 der Auerswalder Bruch wieder in Betrieb gewesen sein und sehr guten Kalk geliefert haben. Zum weiteren Betrieb der Kalkbrüche sind keine Nachrichten bekannt. Erst gegen Ende des 18. Jahrhundert finden sich wieder Überlieferungen der heimischen Chronisten mit vielen Details zum eigentlichen Gewinnungsbetrieb.

Aber auch Unglücksfälle sind aus dieser Zeit bekannt. So soll am 07. September der Besitzer der Amtsschänke und Amtsrichter, **Gregorius Fritsche**, gegen abends 06.00 Uhr im weißen Kalkbruch von einer unvorhergesehen sich lösenden Wand erschlagen worden sein. (HV)



Die von Ottwin Saupe nach der im Lichtenwalder Rittergutsarchiv aufgefundenen Karte angefertigte Skizze. Wir haben zum besseren Verständnis die im Text erwähnten Punkte in der Karte grün hervorgehoben und einige schwer lesbare Worte transkribiert. (HV)

Eine weitere Abschrift von Ottwin Saupe aus dem Schloßarchiv Lichtenwalde, im Jahr 1942 abgeschrieben, zeichnet uns ein Bild von der Situation des Kalkabbaus im Bereich des Kirchenbesitzes. Dieses Schriftstück bezieht sich auch auf die voranstehende, von Saupe wiedergegebene Zeichnung. Wir wollen das Schriftstück hier in vollem Umfang wiedergeben:

„Hochgeborener Reichsgraf
Gnädiger Graf und Herr

Um euerer Hoch Reichs Gräfl. Exzellenz durch H. Sar. Erhard an mich ertheilter gnädiger Ordre wegen des Kalkbruches zu Auerswalde gehorsamster Genüge zu belassen habe mit dortigem H. Pfarrer incl. denen Kirch Vätern sowohl mit dem Pächter Reisig und mit Neuhaußen comunciert auch die Revier in Augenschein genommen, u. diese weiln meine Meinung sonst nicht deutlich machen kann so gut in Eil, bey etwas überhäufeter Arbeit gekonnt, in angefügten nicht regulmäßigen, sondern nur beiläuffigen Entwurf aliqualem expla nationem, gebracht, wobei dann befunden, daß wohl nicht thunlich noch ratsam sein möchte an denen mit **a.** und **b.** marguirten Orten weiter fortzubrechen, wo es Neuhauß

bisher Willens gewesen, nahmlieh nach des Herrn Pfarrers Scheune, oder nach dessen Grez oder Lustgarten zu. In Betracht, daß an diesen Orten der Kirchen und Leichenweg von ober Auerswalde u. Garnsdorf, nebst der Einfahrt in des Pfarrers Scheune, durch graben werden müssen, mithin, wenn gleich die Schürfe mit Brücken überbaut würden, und also die Gemeinden nicht einzuwenden hätten, doch wie schon wiegt bey Cit. **a**:/ wo die Grube am tieffsten:/ also auch bei denen Brücken, zu besorgen seyn würde, daß das theils lockere und klüftige Land nachginge, und dann nicht weniger, weil die Pfarre und antere Gebäude allzunahe, wo die auffliegenden Stücken, wo der feste Stein mit Pulver genommen werden muß. Schaden thun könnten, zu dem, da sich der Kalkstein allda ohnehin sehr abgeschnitten, dennoch sehr ungewiß bleiben würde, ob ein dauerhafter Bau zu verschaffen, bevor aber schon vormahlen weiter hinunter an den Abhang, nachn Dorfe zu Schürfen Versuch geschehen, aber den Vernehmen nach wenig gefunden und daher bald nachgelassen worden.

Hingegen kann ganz füglich bey Cit. **c**, jenseits nach dem steinigen Felde hinaus weiter gebrochen werden, und zwar gleich von der alten Grube aus, daß die Wasser darin ablaufen können, womit sei auch nach und nach in etwas zugeschlemmt würden. Unweit davon rechts und links sind noch die Spuren zu sehen, vorschon vormahlen, vielen Kalk,/: wiewohl er etwas tief gelegen:/ gebrochen worden, bis man sich nach dem bisherigen Bruch gewendet, jene Gruben aber wieder ausgefüllt. Man hat jedoch viel frisches Terrain vor sich und überdies den Brenn Ofen nahe.

Angänglich Abtret- und Vertauschung dasigen Feldes will zwar der Herr Pfarrer nicht gerne geben, sondern er schützt vor, daß es sein bestes Stück sey und demnach, wenn er dessen Nutzung missen solle, desto billiger sein accidens von dem Kalk der allda gebrochen werden möchte, zu erhalten haben würde, wie es in der Matriane und dem uhralten Herkommen gegründet.

Darin aber, daß bei Cit. **c** erwähnter maßen weiter in das Pfarrfeld fortgebrochen werde hat er mit folgenden Bedingungen condexendiert.

1. daß ihn sein Contiegent von dem gewonnenen Kalk nicht entzogen,
2. wenn sich wieder Vermuthen keine ergiebigen Anbrüche oder mit seinem Schaden proportionierende Nutzung fände entweder daß Feld wie eben und brauchbargemacht würde, oder aber Eure Exzellenz gnädig geruhen möchten, ihm soviel Land als er einbüßen müste, anderwärts an einen bequemen Ort anweißen zu lassen, und
3. der Pachter Neuhaus nicht so schlechterdings nur nach seinen Belieben, oder ohne Not, das Feld durchwühlen, oder ihn, den Pfarrer gänzlich hintanzusetzen, sondern dann und wan sich amice mit ihm vernehmen, besonders auf das Feld, nicht mit dem ausgegrabenen Erdreich verderben, sondern die alte Grube bei Cit. **a** um den Einsturz des Weges alldavorzubeugen, wieder damit auszuschütten und die bei **f**, befindliche Halde dazu mit anwenden möchte.

Dieses haben sich der Pachter Reisig und Neuhaus ganz wohlgefallen lassen, und wollen sie demnach sofort wiederum Arbeiter anlegen. Wie nun meines wenigen Ermeßens, die vom H. Pfarrer vorgeschlagenen Conditiones eben nicht vor unbillig anzusehen auf solche Art auch pro nunc, weder das H. Superintendenten, noch des Hochlöbl. Ober Consistori, Consens nötig, anerwogen weder in Erb Register noch sonst zu befinden, daß eine gewisse Perpherie des Kalkbruches bestimmt wäre und eventualiter, wenn Eure Exzellenz gnädige Intention simplicirte auf Vertauschung des Feldes gerichtet, daran nichts versäümet wäre.

Also habe nicht Unrecht daran zu thun geglaubt, daß Neuhaus vermeldet, den fortbrechen bey Cit. **c** continuiren könne.

Auf beyderley Fälle aber, wenn Eure Exzellenz solches zu genehmigen, oder ein anderes zu disponiren gefällig, will mir gnädige Resolution unterthänig ausbitten.

Eurer Excellenz empfehle mich schließlich zu beharrlicher Gnade und bin Lebenslang mit tiefster Submission Eurer Hoch Reichs Gräfl. Excellenz unterthänig gehorsamster

Dr. Joh. Gottlob Richter.

Chemnitz, 30. Januar 1749“

Für das 18. Jahrhundert sind nur wenige Daten für die Kalkgewinnung überliefert. So sind in 2 Jahren, vom 14.04.1774 – 25.09.1775, nur 19 Brände gemacht worden, wofür 135 Klafter Scheitholz und 518 Klafter Stöcke benötigt wurden. Dagegen sind vom 21.05.1776 – 04.11.1776 allein 16 Brände mit 100 Klafter Scheitholz und 577 Klafter Stöcke, dann im ganzen Jahr 1777 wieder nur 12 Brände erfolgt. Leider sind keine weiteren Daten zur Kalkgewinnung und dem Brennen verfügbar. (HV)

Die Nachrichten zur Kalksteingewinnung setzen erst 1798 wieder ein und sind wiederum durch den gerade amtierenden Pfarrer, in diesem Fall **Magister Leopold** überliefert. Doch wurde schon zum 08. Februar 1787 hierzu die Grundlage geschaffen. Aus dem an diesem Tag abgeschlossenen Vertrag geht folgendes hervor.

Der damalige Pfarrer **Gottlob Werner** überließ der Herrschaft auf Lichtenwalde die Nutzung des Kalklagers gegen eine Zahlung eines Bruchzinses. Außerdem mussten die alten Tagebaue an der „Pfarre“ verfüllt werden. Von Seiten der Rittergutsherrschaft unterzeichnete **Ludwig Siegfried Graf Vitzthum von Eckstädt** den Vertrag. **(40024, Nr. 12-27)** Aufgrund des umfangreichen Bruchbetriebes in unmittelbarer Nähe der Pfarrgebäude beabsichtigte man zur weiteren Aufschließung und Gewinnung dieselben sogar abzureißen! Da bekannt war, dass das Kalklager weiter nördlich der „Pfarre“, etwa 300 Schritt, wiederum nachweisbar ist, sah man von den Abrissplänen ab und wandte sich einem neuen Aufschluss zu. Die Größe des Bruches an der „Pfarre“ wird ebenfalls durch Magister Leopold überliefert. Der Bruch erreichte demnach 1797 eine Größe von gut 40 Ellen in der Tiefe, 99 Ellen in der Länge und 48 Ellen in der Breite und 250 Ellen im Umfang. Um die Gebäude nicht weiter zu gefährden, wurde mit der Verfüllung des Bruches begonnen. Der Pfarrer bat deshalb die Gemeinde um Mithilfe bei der Verfüllung des Kalkbruches und lobte für die Hilfe 5 Viertel Bier aus, jedoch ist nicht bekannt für welchen Zeitraum. Zusätzlich wurden 2 Arbeiter direkt für die Verfüllung bezahlt. Die Arbeiten begannen 4 Wochen nach Weihnachten im Jahr 1796 und wurden durch einen schneereichen Winter arg behindert, während dem die Verfüllung zum Stillstand kam. Die Verfüllung wie auch die Renaturierung der Oberfläche sollen stückweise erfolgt sein. Aber erst 1806 konnte die Fläche wieder bepflanzt werden. Das größte Stück wurde damals mit Hafer und Klee besät und außerdem wurden 67 Apfel-, 19 Birnen-, und 61 Pflaumenbäume gepflanzt. Im Jahr 1807 sind nochmals 300 Fuder Erde heran gekarrt und wohl zum Ausgleich von Setzungen geschüttet worden. (HV)



Die heutige Auerswalder Kirche St. Ursula mit Friedhof - inmitten des Kalkabbaugebietes gelegen.



Die Gebäude des Auerswalder „Pfarrlehns“ beherbergen heute das Pfarramt. Ansicht vom Friedhof aus gesehen.



Das Pfarramtsgebäude ist laut dem Schlussstein 1718 errichtet worden. Bis etwa 1796 ist noch im Bereich des Pfarrgarten und bis in die 1850er Jahre im Hermsdorf Bruch Kalk abgebaut worden.



Der sanierte Schlussstein des Eingangsportals am Pfarramt.



Hof des früheren Pfarrlehns mit alten Baumbestand



Auch der hinter des Pfarramtes gelegene Teil des Friedhofes war früher teilweise ein Kalkbruch. Namentlich auch als Bruch im kleinen Pfarrgarten bekannt



Grab der Familie Saupé. Hier liegt auch der bekannte Heimatforscher Ottwin Saupé, der aber zu Lebzeiten als Bauer und Arbeitgeber nicht unumstritten war.



Rechts neben dem Kirchsteig befindet sich das Kriegerdenkmal direkt in einem verfüllten Kalkbruch, der auch als Hermsdorf Bruch bekannt ist. Dieser Bruch ist aber auch einer der ältesten Kalkaufschlüsse von Auerswalde. Anhand der auffälligen Geländeform hebt sich der verfüllte Bereich von den übrigen Geländekonturen sehr stark ab. Die Bruchkante lag früher im Bereich des oben vorbeiführenden Weges und reichte nach links bis an die Gebäude des Pfarrlehns. Der Kalk konnte hier nie vollständig abgebaut werden. Neben der räumlichen Begrenzung war auch kein Tiefbau möglich. Der Bruch ist früher nur durch eine Schleuse in das gegenüberliegende Grundstück und weiter frei fließend in den Bach entwässert worden.



Ein weiterer verfüllter Kalkbruch mit sehr auffälliger Geländekontur befindet sich oberhalb des Kriegerdenkmals, also dem Hermsdorf Bruch. Diese Fläche gehörte zum Teil zum Pfarrfeld und zum anderen Teil auch zum damaligen Grundbesitzer Neuhauß. Blickrichtung Nordosten.



Derselbe Bereich in Blickrichtung Osten. Die aufgefüllte Fläche mit der künstlich gestalteten Morphologie ist sehr auffällig und lässt vermuten, dass auch nach Kalk gesucht und auch der Abraum abgelagert wurde.

2.6 Kalkabbau zur Zeit der Industrialisierung

Mit Beginn der Verfüllung des Kalkbruches im Januar 1797 im Bereich des kleinen Pfarrgartens begann auch ein weiterer Aufschluß des Kalklagers am Pfarrbusch auf dem kircheneigenen Pfarrfeld. Schon um 1773 soll der Aufschluss des Kalklagers hier begonnen haben. Ebenso wurde der Wasserlösestolln ab dem Jahr 1800 gezielt zum neuen Bruch getrieben. Wann dieser mit dem Kalkbruch durchschlägig wurde, ist leider nicht überliefert. Die Aufschließung des neuen Bruches verlief parallel zur Verfüllung des alten Bruches und so konnten die tauben Berge des neuen Bruches gleich als Füllmaterial verwendet werden.

Eine sehr umfassende Beschreibung des Auerswalder Kalkbruches finden wir in einer Beschreibung durch den Freiburger Bergakademisten **Friedrich August Schmid**. Er bereiste zusammen mit **Christian August Engelbrecht** die Gegend von Auerswalde auf einer Mineralogisch-Geographischen Reise durch die Region zwischen Rochlitz, Mittweida, Lichtenwalde, Chemnitz und Penig. Eine von beiden gemeinsam angefertigte Beschreibung dieser Reise gibt uns einen sehr guten Aufschluss über den Zustand des Kalkbergbaus zu dieser Zeit. Zum Kalkbruch Auerswalde gibt **Schmid** wie folgt Auskunft:

„...Der Bruch ist gegen 50 Ellen tief, und ganz über Tage – eben so viel, wo nicht mehr (gebaut wird – Anm. d. Red.), beträgt auch seine Länge.

In der Teufe steht er unter Wasser, so daß man nur von oben herab, und aus den mittlern Teufen ihn abbauen kann.

Was die Wassermenge noch täglich vermehrt, ist ein auf der Oberfläche des Gebirges ganz am Bruche befindlicher Quell, dessen Wasser man nicht ableiten kann, sondern in den Bruch laufen läßt. Das einzige Mittel, dessen man sich noch zu bedienen hat, ist die Anlegung eines Stollns am Fuße des Gebirges in ohngefähr 100 Lachter Entfernung, welchen man bereits abgesteckt hat.

Überhaupt wird dieser Kalkbruch mit weit mehr Energie als der schlendernde Draisdorfer, betrieben.“

Die Bezeichnung „*schlendernde Draisdorfer*“ bezieht sich mit großer Sicherheit auf die Ableitung des Wortes „*Schlendrian*“. Demnach war der Kalkbruch am Pfarrlehn damals ordentlich in Betrieb mit sehr guter Betriebsführung und benötigte unbedingt eine Abführung der zusetzenden Grubenwasser. Aus der Bemerkung zur Stollnauffahrung wird ersichtlich, dass der Stolln im Gegenortbetrieb angelegt werden soll und der Stollnverlauf für die Anlegung der dafür nötigen Lichtlöcher schon auf der Tagesoberfläche projektiert war. Allerdings ist die angegebene Entfernung von 100 Lachter recht wenig. Der Stolln hätte weit über 500 m Auffahrungslänge bis zum Durchschlag in den Kalkbruch am Pfarrlehn gebraucht. Schauen wir weiter bei Schmid:

„... Der Abbau des Lagers geschieht mit Bohren und Schießen ganz nach Art des Steinbruchbaues, mittels 16 Zoll tiefen einmännischen Löchern.

Das Gewonnene wird dann theils durch Karren – in obern Teufen fortgelaufen, theils mittelst eines kleinen Pferdegöpels mit einem Pferde herausgeschafft. Dieser Pferdegöpel ist ein Werk des Geschwornen Beutels, welcher ihn durch Hilfe der Unteraufsicht eines Bergarbeiters aus Freyberg, der bis jetzt noch bei dasigen Bruche als Aufseher befindlich ist, erbaute.

Es ist der Göpel ungefähr 30 bis 40 Ellen hoch, die Rennbahn 36 Schritt im Umkreise, der

Durchmesser des Korbes im Lichten 3 Ellen, so wie der äußere 5 Ellen und der Schwengel endlich 8 Ellen lang. Ein Pferd zieht die zwei nicht sonderlichen großen Tonnen, welche auf sehr flachliegenden Straßbäumen laufen, und im Bruche bis 3 Ellen über das angelaufene Wasser gehen, heraus. Unter diesen Straßbäumen stehen vom Bruche 3 Ellen heraus mehrere Böcke, welche welche mittels darauf gelegter Breter das Füllort der Tonnen und eine Strecke bilden, auf welcher man hinten her den Kalkstein bis vors Füllort läuft. Außer diesem Göpel läuft man um, wie ich schon gesagt habe über Tage den Kalk mit Karren in die Vorrathshäuser und dem Kalkofen zu. Dieser ist aber ganz an Form und Größe dem Draisdorfer gleich.“

An dieser Stelle unterbrechen wir die Ausführungen von Schmid. Der hier beschriebene Göpel bildet die Urform des später im 19. Jahrhundert erbauten moderneren Göpelwerkes mit auf Schienen geführten Förderhunten.

Äußerst interessant sind die Anmerkungen zum Kalkofen, der in anderen Quellen auch als „Holzkalkofen“ bezeichnet wird. Nach der Beschreibung handelte sich dabei tatsächlich um einen sogenannten „Harzer Ofen“, je nach Details der Ausführung auch als „altdeutscher Ofen“ oder regional als „Kammerofen“ (im Geithainer Raum) bezeichnet. Vorweg schon die Maße aus dem Teil der Beschreibung zu Draisdorf: Der Auerswalder Holzkalkofen war demzufolge 10 Ellen (rund 5,33 m) hoch und hatte die äußere Form eines Kegelstumpfes, der eine elliptisch gemauerte Brennkammer einschloss. Der Ofen war mit einem Dach versehen, das eine Hälfte der Brennkammer überdeckte und die andere offene Hälfte als Rauchabzug fungierte.

Die lange Achse der Ellipse der Brennkammer hatte 10 Ellen Länge. Es handelte sich somit um eine recht große Brennkammer, die über 40 m³ zu brennenden Kalkstein aufnehmen konnte!!!

In dieser Brennkammer war über die Länge der Ellipse in deren Mitte eine 1 Elle Breite, 10 Ellen lange und etwa 3 Ellen hohe Scheibenmauer eingebracht. Diese Mauer bildete nicht den Rost für den Kalk, sondern war eine Art Schalungshilfe für den Einbau eines Kalkgewölbes. Wie dies funktionierte, ist sehr gut aus der Beschreibung von **Schmid** nachvollziehbar:

„....Man verfährt bey dem Brennen des Kalks folgendermaßen:

Man wölbt über dem Boden in der Höhe des Ofenlochs aus den besten Kalksteinen einen Bogen, der dem übrigen Kalksteine als Unterlage dient, legt auf diesem die übrigen Steine so, daß die Gluth des Feuers überall durchschlagen kann, die oberste Schicht machen die breitesten Steine aus, die man vorräthig hat, damit die Gluth des Feuers um so concentrirter auf die im Ofen befindlichen Kalksteine wirken können. Hierauf fängt man an das Feuer unter den Kalk zu bringen. Nach Verlauf einiger Stunden fangen die Steine schon an zu glühen und brennen endlich gar.

Man unterhält die Gluth ununterbrochen gewöhnlich 24 Stunden.

Nachdem die Kalksteine gehörig gebrannt wurden und wieder kalt geworden sind, so nimmt man sie so heraus, daß man die obern zuerst, und dann die diesem nächsten crählt. Ihre Güte erkennt man daran, wenn Sie beim Herausnehmen nicht zu leichte zerfallen. Man verkauft hier die Tonne zu 20 gr.“ (WA-F 484b)

Die 1. Erweiterung des Kalkwerkes Auerswalde

1810 wurde durch die Herrschaft Lichtenwalde ein neues Brenngebäude mit zwei Kalkbrennöfen errichtet. Außerdem traf man eine neue Abmachung über den Zins für das Kalkbrennen. Daher sollten dem Pfarrer 10 Taler Zins für das Brennen mit Kohle und nur 6

Taler 16 Groschen für das Brennen mit Holz zustehen. Der Vertrag wurde mit dem zuständigen Pächter des Kalkbruches und des Rittergutes Auerswalde, dem **Lehnrichter Jost** und dem Besitzer des Landes, dem **Grafen Vitzthum von Eckstädt auf Lichtenwalde** getroffen. Die vertraglichen Vereinbarungen wurden zwischen dem 19.11. und 30.11.1811 getroffen. (HV)

Es handelt sich um die Erbauung eines Steinkohlenkesselofens mit 2 Brennkesseln für die zukünftige Herstellung von Düngekalk. Wir gehen davon aus, dass der sogenannte Holzkalkofen schon seit etwa 1773 dort stand und in Betrieb war. Der sogenannte Holzkalkofen, dem Bautyp nach ein Harzer bzw. Kammer- Ofen, diente in späterer Zeit eigentlich nur noch für die Herstellung von besonders sauberem und weißem Kalk für Bauzwecke, also für Mörtel, Putze und Farben. Das Kalkbrennverfahren mittels Harzer Ofen ist aufwendig seitens der Befüllung, von einem immensen Brennstoffbedarf gekennzeichnet und sehr langsam im Brenn- und Abkühlvorgang, also zeitaufwendig und deshalb teuer! Es liefert aber eben einen für höchste Bauzwecke einsetzbaren, äußerst sauberen Branntkalk. Dagegen waren die Steinkohlen-Öfen als sogenannte Schneller- oder Kesselöfen konzipiert und wurden ausschließlich zur Herstellung von Düngekalk eingesetzt. Dabei wird Branntkalk und Asche des Brennstoffes durch den Brennprozess miteinander vermischt und ist so als Baukalk nicht mehr oder nur noch bedingt verwendbar. Dieses Herstellungsverfahren war damals schnell, preiswert durch die Steinkohle und einfach zu bedienen. Als Brennstoffe konnten aber auch Braunkohle, Kohlebriketts, Torfsteine oder auch zerkleinerte Holzstöcke (Wurzelstöcke) eingesetzt werden. Diese Öfen sind meist für das Brennen minderwertiger Kalksteinsorten zum Einsatz gekommen. In Auerswalde wäre dies der graue und bläuliche Kalkstein, aber auch der sogenannte wilde Stein, eine nahezu schwarz aussehende Kalksteinvariation.



Nur als **Bildbeispiel** für einen auf Steinkohlenfeuerung arbeitenden Schneller- Ofen hier der mittlerweile sanierte Kalkofen im Ortsteil Blankenstein der Stadt Wilsdruff. Die Sanierungsarbeiten sind durch das Projekt www.unbekannter-bergbau.de begleitet worden. Dieser auf Steinkohlenfeuerung ausgelegte Kalkbrennofen ist älter, als der in Auerswalde 1811 errichtete und hat nur einen Brennkessel.



Als weiteres **Bildbeispiel** hier die Züge des Blankensteiner Ofens. Sie sind anhand bautechnischer Befunde wieder in Mauerung nachgestaltet worden. Beim Kalkbrennofen von Auerswalde ist dies mittels eisernen Stäben und Rosten laut dem Angebot der Handwerker bewerkstelligt worden. Vermutlich hielten die recht teuren Eisenteile der Steinkohlenfeuerung nicht stand und sind in Blankenstein später durch die gemauerten Züge ersetzt worden. Vermutlich erfolgte dieser Umbau in Auerswalde auch zu einem späteren Zeitpunkt.



Der Blick in den Brennkessel des Blankensteiner Kalkbrennofens als letztes **Bildbeispiel**. Der Brennkessel ist konisch ausgebildet und wird von unten nach oben größer. Der untere Durchmesser liegt hier bei etwa 1,2 m, oben bei etwa 2,5 m und die Höhe des Brennkessels beträgt gut 3,5 m. Hier wurden wechselweise meterstarke Schichten von Steinkohle und Kalkstein eingebracht. Der Kalkstein musste auf die Größe eines Kinderkopfes zugerichtet sein, damit die Brenngase durch die Zwickel der Blöcke strömen können und ein

ordentliches und gleichmäßiges Durchbrennen des Steins erfolgt. Weitere Information zu diesem Kalkbrennofen finden sie hier:

www.unbekannter-bergbau.de/inhalte/spot_12_2020_KalkofenBlankenstein.ht

Der Aufbau und die Ausstattung des privaten, in grundherrschaftlichem Besitz befindlichen Kalkwerks, machte für die Zeit Anfang des 19. Jahrhunderts einen recht modernen Eindruck und unterschied sich damit auffällig von den fiskalischen (staatlichen) Kalkwerken. Während die Lichtenwalder Grundherrschaft offenkundig bereit war, größere Geldbeträge für den Neubau von Gebäuden, Öfen und weiteren technischen Einrichtungen für die Gewinnung im Kalkbruch zu investieren, gab es bei den fiskalischen Werken gewöhnlich lange Diskussionen über jedes Brett oder Balken oder ähnliches, wofür die im Auftrag des Fiskus tätigen Verwalter, meist die Forst- oder Rentämter, Gelder ausgeben, also investieren wollten. Auf den staatlichen Werken herrschte dadurch ein ständiger, durch die schwerfällige Bürokratie verursachter Investitionsstau. Damit befanden sich viele der staatlichen Kalkwerke, wie z. Bsp. Neunzehnhain oder Heidelbach in einem schlechteren Bauzustand und waren über lange Zeiten unwirtschaftlicher in der Preisgestaltung gegenüber einem privaten Kalkwerk! Hierzu haben wir ja in unserer Reihe „**Kalkstein und Dolomit, Gewinnung und Verarbeitung in Sachsen**“ schon mehrfach berichtet:

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:14-qucosa2-78798>

Zur Erweiterung des Kalkwerkes in Auerswalde gibt es wieder recht aufschlussreiche Abschriften aus der Hand von Ottwin Saupe. Für die gesamten Arbeiten sind die Kalkulationen der einzelnen Baumeister nebst Schmied erhalten. Für die Mauererarbeiten machte der Mauermeister **Johann Samuel Steinbach** die folgende Kalkulation:

„Der Kalkofen an dem Kalkbruch in Auerswalde.

Anschlag zur Erbauung desselben mit Steinkohlenfeuerung, nach 24 Ellen Länge, 15 Ellen Weite, 12 Ellen Höhe mit 2 Kesseln, deren einer 2 Ellen unten und 4 ½ Ellen oben, der andere hingegen nur 1 ¾ Ellen unten und 3 ½ Ellen oben an Durchmesser haben soll.

1.	90 Ruthen Bruchsteine, Brecherlohn	a.	1 rf 18 gl	157 rf	12 gl
	Fuhrlohn	a.	6 rf – gl	540 rf	- gl
2.	50 Scheffel Kalk zu den 4 Hauptdecken, gewölbe u. Aputz			43 rf	18 gl
3.	360 Fuder Lehm zum Vermauern und 360 Fuder zum verraunen	a.	4 gl	120 rf	– gl
4.	160 Fuder Sand aus dem Boden anzufahren	a.	6 rf – gl	40 rf	– gl
5.	3400 St. Mauerziegel zu den Aschgruben, zugbögen u. Kesselsätteln	a.	– rf 1 gl	34 rf	- gl
	Fuhrlohn v. Lichtenwalde	a.	– rf 16 gl	22 rf	- gl
6.	7500 Dachziegel auf die Kalkhütte	a.	– rf 1 gl	75 rf	- gl
	Fuhrlohn v. Lichtenwalde	a.	– rf 8 gl	25 rf	- gl
7.	60 St. Forsziegel	a.	– rf 1 gl	2 rf	12 gl
	Fuhrlohn v. Lichtenwalde			- rf	8 gl
8.	7500 Dachspäne	a.	– rf 16 gl	5 rf	- gl
9.	für Maurerarbeit			350 rf	– gl
10.	Tagelöhner Arbeit abzuräumendes Land auszuwerfen, Lehmgraben				

	<i>und aufladen helfen ingleichen den Maurern zuzulangen</i>		250 rf	– gl
11.	<i>zu der Rüstung</i>			
	12 Spießbäume	a.	1 rf – gl	12 rf – gl
	20 Rüststangen	a.	– rf 8 gl	6 rf 16 gl
	1 Schock Pfosten			25 rf – gl
	1 Schock Schwarten			3 rf 12 gl
	24 Stück Baststrick	a.	– rf 1 gl	1 rf – gl
	24 Stück Bindestrick			– rf 12 gl

1714 rf 10 gl

Für die Zimmererarbeiten ist das Angebot von Zimmerer **Christian Kluge** erhalten geblieben. Auch dieses Angebot in der Abschrift von Ottwin Saupe wollen wir nicht vorenthalten:

„Für Zimmerarbeiten

über Erbauung eines neuen Steinkohlen Kalkofens nötigen Zimmerarbeiten an Fertigung neuer Thüren und Vorsatzläden, einer Laufbrücke auf den Ofen über selbigen. Hinzu wird erforderlich sein.

1.	50 Stämme Holz	a.	1 rf - gl	50 rf – gl
2.	19 St. Spindebretter	a.	– rf 5 gl	3 rf 28 gl
3.	1 ½ Schock Schlagbretter	a.	10 rf – gl	15 rf – gl
4.	5 Schock Latten	a.	1 rf 8 gl	16 rf 16 gl
5.	30 Schock Schpindenägel	a.	– rf 4 gl	4 rf 9 gl
6.	8 Schock Krüpelnägel	a.	– rf 1 gl	– rf 8 gl
7.	Für Zimmerarbeiten, das Holz zur Dachung zu bearbeiten, zuzulegen, aufsetzen u. Zu latten			44 rf – gl

134 rf 8 gl

für 5 neue Doppelthüren und 4 Vorsatzläden in die Kalkgewölbe u. Aschegruben zu fertigen u. Eine Laufbrücke auf den Ofen zu legen.“

Die Schmiedearbeiten umfassten den wohl kleinsten Posten bei der Erbauung des neuen Steinkohlenkalkofens. Der Hufschmied **Johann Christian Gottlob Lehmann** bot ebenfalls seine Dienste und Künste in einem Schreiben am 06. Juni 1811 an. Auch diese Passage aus der Abschrift von Saupe wollen wir noch übernehmen:

„Für Schmiede Arbeit

1.	4 gr. Ascheroste		66 rf	16 gl
2.	4 Fallgitter mit 8 Kasten		22 rf	8 gl
3.	8 Haken mit Kreuzen zu dem Fallgitter		4 rf	6 gl
4.	8 gr. Ringelhaken mit Kreuzen		4 fr	18 gl
5.	10 paar Thürbänder u. Nietnägel mit angesetzte Kreuzhaken		16 rf	16 gl
6.	10 Riegel mit 30 Haspen		3 rf	18 gl
7.	5 Schlösser		4 rf	12 gl

8. 32 Krüpelnägel

– rf 22 gl

123 rf 20 gl

Die Ansicht des Kalkwerkes Auerswalde in einem Aquarell von H. Strohbach erinnert sehr an die des Kalkwerkes zu Niederrabenstein westlich von Chemnitz. (HV)

Die Verpachtung der Kalkwerkswirtschaft

Aus dem Inhalt eines Pachtvertrages des Kalkbruches Auerswalde können wir einiges über die Gepflogenheiten zwischen Verpächter und Pächter erfahren. Die Verpachtung erfolgte wohl immer zusammen mit der Verpachtung des Rittergutes Auerswalde, das zur Lichtenwalder Herrschaft gehörte. Wir wollen daher dieses Schriftstück hier auszugsweise zum Thema Kalkbergbau wiedergeben:

„Pacht Contract zwischen Sr. Hochgebohren dem Kammerherrn Otto Rudolph Grafen von Vitzthum von Eckstädt, Erb,- Lehn und Gerichtsherrn auf Lichtenwalde, Auerswalde, Wölkau p.p.

Verbachter an einem und

Herrn Johann Friedrich Pfau, aus Breitingen, Rittergutspächter zu Auerswalde.

Lichtenwalde, d. 12. Juli 1823

d. die zu Auerswalde befindliche Kalkbrennerei an 1 Holz- und 2 Steinkohlen Kalköfen.

§.25. Kalkwirtschaft

Wegen der im Ersten Abschnitte unter „d“ erwähnten und mit verpachteten Kalkbrennerei werden folgende Bedingungen festgesetzt:

1. Wird Pächter die Pefugnis überlassen, die Kalkbrennerei während seiner Pachtzeit in dem vorhandenen Holzofen und beiden Steinkohlen Oefen. Nach seiner besten Einsicht

und auf seine Rechnung zu betreiben, deshalb auch in jedem Jahre so oft und so lange zu brennen, als er für vorteilhaft halten wird.

2. Die dazu nötigen Kalksteine erhält Pächter von verpachtender Herrschaft, diedieselben auf ihre eigenen Kosten in ihrem von Pacht ausgenommenen Brüchen und Stollen brechen und bis auf den Arbeitsplatz neben der Kaue ausfördern läßt, geliefert.

3. Für jede 6 Ellen ins Quadrat und eine und eine halbe Elle Höhe haltende, Pachtern übergebene Ruthe Kalkstein verspricht er, sogleich bei deren Uibernahme, **Neunzehn Thaler** bar und in Conventiongeld, an verbachtende Herrschaft zu bezahlen.

4. Zu Uibernahme der Kalksteine wird Pachtern von Zeit zu Zeit ein gewisser Tag bestimmt werden, und es stehen solche von dem Tage der geschehenen Abpostung an, lediglich auf seine des Pächters Gefahr, daher derselbe für baldige und wenn es verlangt wird, sofortige weitere Förderung, deren Kosten er aus seinen Mitteln zu bestreiten hat, Sorge tragen muß. Die Steine hat Pächter unweigerlich zu übernehmen, wie sie die Brüche liefern ohne davon Ausstellung machen oder in Bezug auf den Betrieb der Brüche Anordnungen machen zu dürfen.

5. Pächter macht sich verbindlich die Kalkbrennerei so schwunghaft als möglich zu betreiben und es dahin zu bringen, dass jährlich zwei Hundert Ruthen Steine gebrannt werden.

6. Sollten ungünstiger oder unvorhergesehene Umstände, nötiger Baue und anderer Behinderungen wegen die erforderlichen Kalksteine in den Herrschaftlichen Brüchen und Stollen nicht zu erlangen sein und deshalb die Kalköfen kürzer oder längere Zeit kalt stehen müssen, so soll und will der Pächter sich solches gefallen lassen ohne deshalb irgend eine Entschädigung zu verlangen.

7. Findet der Verkauf rohen Kalksteins Seiten Pächters unter keinen Vorwand statt, und hat Pächter bei Vermeidung des Ersatzes, der daraus gelösten Gelder zur Herrschaftlichen Kasse und einer Conventionalstrafe von **Zwanzig Thalern** für jede Ruthe sich dessen und überhaupt allen andern dergleichen Verkehrs damit, sowohl als auch der Einziehung auswärtiger Kalksteine, bei einer gleichmäßigen Strafe zu erhalten.

8. Hat Pächter alle bei der Kalkbrennerei erforderlichen Kosten und Angaben für das vorrichten und Schlagen der Steine, für die Feuerungs-Materialien und deren Anfahren, für Zurichtung des Holzofens und der Steinkohlen Kessel, die Brenner und andere dabei vorkommenden Arbeits-Löhne, Handels-Preise und wie sie sonst Mahmen haben mögen, so wie

9. alle an dem Holzofen und die Steinkohlenkessel, mit zugehörigen Gebäuden sowohl als an den zur Kalkwirtschaft zugehörigen Geräthschaften vorfallende Reparaturen und neuer Anschaffung derselben, aus eigenen Mitteln zu bestreiten.

10. Vor dem Ausmessen jedem Brandes Holzkalk dem Herrschaftlichen Inspector Anzeige zu machen, und dabei mit anzufragen ob und wie viel zu dem Herrschaftlichen Baubedürfniß in Auerswalde und Lichtenwalde von dem gebranten Kalk gebraucht werden, und ist solchen Falls das angegebene Bedürfniß um den gewöhnlichen Verkaufspreis, vorzugsweise vor anderen Käufern abzulassen, und an die dem Pächter angewiesenen Orte, mit dessen Geschirr und Wagen ohne Verzug anzufahren, dafür ihm jedoch für jeden nach Lichtenwalde und den dahin gehörigen Vorwerken, so wie an die Stiftskirche zu Ebersdorf angefahrenen Dresdner Scheffel Kalk, drei Groschen Fuhrlohn bar bezahlt und hierbei noch besonders darauf Bedacht genommen werden wird, dass eine dergleichen Fuhre nicht unter Sechs Scheffel Ladung verrichtet werden soll.

11. Eben so hat Pächter den zum Herrschaftlichen Gebrauch für das Rittergut Auerswalde sowohl als für Lichtenwalde erforderlichen mit Steinkohlen gebrannten Kalks, ohne Rücksicht auf die grössere oder geringere Quantität, jederzeit vor allem fremden Käufern abzugeben und mit seinem Geschirr und Wagen an die ihm angewiesenen Orte,

unter den, wegen des Holzkalks vorstehend bemerkten Bedingungen, anfahren zu lassen. Von diesem Steinkohlenkalk hat Pächter jährlich Sechshundert Dresdner Scheffel an verpachtende Herrschaft, oder wenn Letztere davon etwas dem Pächter zu Lichtenwalde ablassen will, an diesen um einen um zwei Groschen niedriger als den gewöhnlichen Verkaufspreis an Freunde zu lassen. Läßt die Herrschaft in einem Jahre mehr als bemerkte 600 Scheffel holen, so wird für das Mehrere der gewöhnliche Preis gezahlt. Sollte dies dagegen in einem Jahr an die 600 Scheffel nicht ganz nötig haben, so wird sie demnach ungeachtet das davon fehlende im nächsten Jahr nicht nachfordern.

12. Der pachtende Herrschaft behält sich übrigens vor, auf den Fall, dass sie Bedeutende Baue in Auerswalde und Lichtenwalde auszuführen hat, den dazu nötigen Kalk in den Auerswalder Kalköfen zu einer Zeit, wo Pächter dieselben ohnehin nicht braucht, nämlich im zeitigen Frühjahr, Spätherbst oder Winter, brennen zu lassen, wozu sie die Steine sowohl als Feuerungsmaterialien anschafft und die Arbeits- und Brennerlöhne bestreitet, welche Befugniß Pächter der Herrschaft zugesteht ohne eine Vergütung zu verlangen.

13. Die an dem Herrn Pfarrer zu Auerswalde regelmäßig zu leistende Geldabgaben für die jährlich in dem Holzofen sowohl Steinkohlenöfen gebrannt werdende Kalksteine, übernimmt Verpächter ohne Pächters zutun, so wie letzterer auch den Herrschaftlichen Aufsichtsführern und Officianten durchaus keine Douceurs zu entrichten hat. (HV)

Da der obenstehende Pachtvertrag von uns als allgemein verständlich angesehen wird, muss keine einzelne Kommentierung der jeweiligen Abschnitte erfolgen. Es bleibt nur anzumerken, dass dieser Vertrag fast ausschließlich aus Pflichten für den Pächter besteht und sich der Verpächter sämtlich auszuschöpfende Vorteile zu seinen Gunsten dem Pächter auferlegt. Dennoch war wohl die Pacht eines Kalkwerkes auch ein lukratives Geschäft für den Pächter.

Als Grundlage für die Berechnung der Pacht nach dem erfolgten Neubau eines weiteren Kalkbrennofen, gemeint ist der oben erwähnte Steinkohlenkesselofen, wurde von Seiten der Lichtenwalder Herrschaft eine „Gewinnprognose“ für den neuen Ofen erstellt. Dabei wurde eine saisonabhängige, achtmonatige Betriebszeit angenommen. Diese Annahme hatte sicher ihren Ursprung in den bisherigen Erfahrungswerten zum Kalkbedarf von Bau- und Landwirtschaft und ist ja so im oben aufgeführten Pachtvertrag enthalten. Mit dem Ofenneubau sollte das Ausbringen von Kalkstein aus dem Kalkbruch und die Produktion von Brandkalk erheblich gesteigert werden. Diese Steigerung der Fördermenge brachte durch einen wesentlich höheren Umsatz aufgrund der pachtvertraglich vereinbarten Förderquoten eine weitere Steigerung des gesicherten Gewinns für die Herrschaft. Inwiefern der Pächter des Kalkwerkes ebenfalls Gewinne verbuchte, ist nicht bekannt und hierzu fehlen derzeit die Archivalien. Wir wollen an dieser Stelle die errechnete „Gewinnprognose“ der Lichtenwalder Herrschaft aus der Abschrift von Ottwin Saupe nicht vorenthalten:

„1. An Betriebsaufwand

800	rf	gl	für das Abräumen im Kalkbruche, Sprengen, Brechen und Ausfordern des Kalksteins, monatlich 100 rf.
960	rf	gl	für Füllen, Brennen und Auslade Löhne für 8 Mann, a. 12 gl täglich und des Nächsten u. auf 240 Tage.
2668	rf	18 gl	für 4575 Tonnen Steinkohle a. 14 gl incl. Fuhrlohns und zwar 55 Tonnen zum ersten Einfüllen und 4520 Tonnen zum Nachfüllen, 20

Tonnen täglich u. auf 226 Tage, da in den ersten 14 Tagen nach dem ausbrennen nicht nachgefüllt wird.

130	rf	gl	zu Werterhaltung des Ofens und der Gerätschaften.
100	rf	gl	Pfarrzins noch 12 rf 12 gl für jeden der 8 Betriebsmonate
25	rf	gl	Anweise und Aufsichtsgebühren dem Herrschaftlichen Rechnungsführer.

4683 rf gl

2. An Loosung (Gewinn – Anm. d. Red.) zu erwarten sein

3013	rf	8 gl	von 4520 Scheffel gebrannten Kalk a. 16 gl vom großen Kessel a. 20 Scheffel tägl. Ausbäute auf 226 Tage gerechnet, wobei in den ersten 14 Tagen nach dem Anbrennen des Ofens gar nicht gezogen werden kann.
1808	rf	gl	von 2712 Scheffel a. 16 gl vom kleinen Kessel a. 12 Scheffel tägliche Ausbäute ebenfalls 226 Tage.
602	rf	16 gl	von 1808 Scheffel Asche als den viertel Teile der Kalkloosung a. 8 gl je ein Scheffel.

5424	rf	gl	Summa der Loosung, davon obenstehendes abgezogen
4683	rf	18 gl	verbleiben

<u>740</u>	rf	<u>6 gl</u>	Gewinn, welcher den ungefähren Maßstab zur Bestimmung der Pachtgelder abgiebt. Auerswalde 1811“
------------	----	-------------	--

Mit solch einer Aufrechnung konnten eine Gewinnerwartung prognostiziert und Produktionsvorgaben für den Pächter gemacht werden. Die erwartete Geldsumme als Gewinn ist in keiner Weise dem Pächter zugute gekommen, sondern dem Verpächter in Form der Pacht! Wir schätzen, dass dem Pächter der Kalkwirtschaft maximal 40 – 60% dieser Summe als Gewinn blieben! Doch müsste hierzu eine genaue Auswertung vorhandener Rechnungsunterlagen erfolgen. Wie wir schon erfahren haben, behielt sich die verpachtende Herrschaft im Vertrag vor, genaue Lieferzahlen für die jeweilige Branntkalksorte festzuschreiben, die durch den Pächter unbedingt zu erfüllen sind. Dem Pächter bleibt bei Annahme des Vertrages nur die vollständige Erfüllung der Lieferzahlen übrig um einen kleinen Gewinn für sich zu erwirtschaften. Gewinner war und ist immer die verpachtende Herrschaft gewesen. Interessant wäre an dieser Stelle noch eine Auswertung des gesamten Pachtvertrages für das Rittergut Auerswalde in Bezug auf eine Geschäftsabrechnung von dem die Kalkwirtschaft nur ein gewisser Teil war. Da das Rittergut nebst Kalkbruch zusammen und wohl durchweg verpachtet war, muss für den Pächter ein akzeptabler Gewinn auch aus der Kalkwirtschaft abgefallen sein.

Die 2. Erweiterung des Kalkwerks Auerswalde

Das Kalkwerk von Auerswalde ist ständig erweitert und verbessert worden. Zwischen 1823 und 1840 ist noch ein Kalkbrennofen für Torffeuerung errichtet worden. Zu dieser Zeit wurden Braunkohle und dergleichen Erd fossilien noch als „Torf“ bezeichnet. Es handelt

sich daher wohl nicht wirklich um Feuerung mit Torf als Brennstoff, zumal es im weiten Umfeld von Auerswalde keine Torfmoore gibt.

Aus der weiter unten aufgeführten Inventarliste könnte es sich bei diesem ebenfalls um einen Schneller-Ofen gehandelt haben. Erbaut war dieser wieder aus Bruchstein. Der 1811 errichtete doppelte Steinkohlenkesselofen erscheint in der schon erwähnten Inventarliste ebenfalls noch.

Die nachstehende Inventarliste liegt als eine Abschrift von Ottwin Saupe vor, die aus einem Pachtvertrag: „*Inventarium des Ritterguthes Auerswalde wie solches der jetzige Pächter desselben Herr Johann Gottlieb Wetzig bei Beendigung seines Pachtens zugewähren und zu übergeben hat. Lichtenwalde 10. März 1840.*“ herausgeschrieben wurde. Sie bezieht sich auf solch einen Ofentyp und anhand der Gewölbeanordnungen wird die geäußerte Vermutung eines Schneller- oder Kesselofens bestätigt! Wir wollen an dieser Stelle wieder große Teile dieser Abschrift übernehmen, da hier ein recht umfängliches Bild eines modernen Kalkwerkes aus der Mitte des 19. Jahrhundert entsteht. Einige Kommentare haben wir noch angefügt:

„I. Die Holzkalkbrennerei

Das Holzkalkofengebäude hat ein deutsches Dach, welches an der Seite nach dem Kalkbruche weiter als an der hintere herunter geht, ist mit Ziegeln gedeckt und mit einem mit Bretern gedeckten Hute und einem Feueressenkopf von Mauerziegeln versehen, im Giebel nach dem Dorfe aber mit Bretern verschlagen.

In dem selben befinden sich:

- 1. Ein Thor von zwei Flügeln mit Bretern beschlagen, mit 2 Halbeisen, 2 eisernen Ringen, 2 dergleichen Zapfen und 2 Pfannen, 1 Vorlegeeisen mit 2 Haspen und hölzernen Vorstecker.*
- 2. Eine Pforte in demselben mit 1 eisernen Klinke, Drücker und Haspen, 1 Kettel mit Haspen, 1 eisernen Handhabe und 2 Haspenbänder.*
- 3. Ein von Bruchsteinen aufgeführter ovaler Brennofen.*
- 4. 1 runde Wasserbütte mit 2 eisernen Reifen.*
- 5. Ein Wasserzober.*
- 6. Eine Wasserschöpfe mit 2 eisernen Reifen.*
- 7. Ein Schiebebock mit beschlagenen Rade, eiserner Stütze und 2 dergleichen Schienen.*
- 8. Ein halbes Scheffelmaß mit 2 eisernen Reifen und 2 dergleichen Handhaben.*
- 9. Ein Viertelmaß mit 2 eisernen Reifen.*
- 10. Ein halbes Viertelmaß mit 2 dergleichen.*
- 11. Vier Kalkaustragefässer jedes mit 2 eisernen Reifen.*
- 12. Eine eiserne Kalkkratze.*
- 13. Ein Feuerhagen.*
- 14. Ein eiserner Stachel*
- 15. Zwei eiserne Ofenkrücken.*
- 16. Ein kleines Gewölbe, vom Eingang rechts, mit einer Leistenthüre mit eisernen Anwurf mit Haspen und 2 Bändern mit Haspen.*
- 17. Ein von Mauerziegeln aufgeführter Kamin.*
- 18. Eine Leistenthüre vor dem Kamin mit 1 eisernen Anwurf mit Haspen und 2 Haspenbänder. (gemeint ist ein Schornstein mit Räuherei – Anm. d. Red.)*
- 19. Ein von Mauerziegeln gefölbter Herrd.*
- 20. Eine Leistenthüre von Felde herein auf den Ofen, von 2 Flügeln mit 1 eisernen Anwurf mit Haspen, 1 Haspen über der Thüre mit hölzernen Vorstecker und 4 Haspenbändern.*
- 21. Ein Vorsetzladen mit Giebel nach dem Dorfe, mit eisernen Wirbeln.*

22. Sechs weiche Pfosten.

II. Die Kalkbrenner Wohnung

ist an das Holzkalkofengebäude angebaut, hat einseitiges gebrochenes Dach mit einem stehenden Dachfenster, ist mit Ziegel gedeckt und am Giebel nach dem Dorfe mit Bretern beschlagen.

Das Dach des Holzkalkofengebäudes und der Kalkbrennerwohnung ist an der Vorderfront mit einer hölzernen ausgehauenen Dachrinne mit 5 eisernen Haken versehen.

In diesem Gebäude befindet sich:

A) in der Stube

1. eine eingesetzte Thüre aus dem Vorhause oder Brennküche des Holzkalkofens mit 1 Klinkschloß, 2 Drücker, 1 Klinkenblech, 1 eiserner Angrif und 2 Haspenbänder.
2. Eine steinerne Stuf vor derselben.
3. Drei Fenster von Tafelglas, jedes mit 1 Flügel, 1 Wirbel, 1 Angrif und 2 Bändern mit Häspchen.
4. Ein Laden vor jeder dieser 3 Fenster, mit 1 eisernen Bolzen mit dergl. Vorstecker, 2 Haspenbänder und 1 eiserner Wirbel.
5. Ein untermauerter Ofen von grüngesprengelten tiefen Kacheln, mit 1 blechernen Ofenthürchen mit dergleichen Klinke mit Häspchen und 2 Bändern mit Häspchen, ingl. 1 blecherner Röhre mit dergleichen Thürchen, Klinke mit Häspchen und 2 Bändern mit Häspchen. (Es handelt sich hierbei um einen Ofen ausschließlich für Holzfeuerung da kein Rost und Ascheloch erwähnt wird – Anm. d. Red.)
6. Ein Wandschränkchen von weichen Bretern, mit 1 Leistenthürchen mit Riegelschloß, 1 Schlüssel, 1 Schlüssel und 1 Schließblech und 2 Charnierbändern.
7. Zwei Setzbänke von weichen Pfosten, jede mit 4 Beinen.

B) Auf dem Boden

1. Eine gebrochene Treppe aus dem Vorhause des Holzkalkofens von weichen Pfosten mit 14 Bretstufen.
2. Ein einfaches hölzernes Stangengeländer an der Treppe.
3. Ein kleiner mit Bretern gedielter Vorboden oben an der Treppe.
4. Eine Leistenthüre zur Kammer, mit 1 Riegelschloß, 1 Schlüssel, 1 Schlüsselblech, 1 Schließhaspen und 2 Haspenbänder.
5. Zwei Fenster von Tafelglas, jedes mit 1 Flügel, 1 Wirbel, 1 Angrif, 2 Bänder mit Häspchen.
6. Ein Laden vor den Fenstern im Giebel mit 1 eisernen Bolzen mit der gleichen Vorstecker, 2 Haspenbänder und 1 eiserner Wirbel.
7. Die Kammer ist gedielt.

C) Auf den Oberboden.

1. Ein Laden vor dem Eingange, mit 1 Kettel mit Haspen und 2 Bändern mit Haspen.
2. Ein gleicher im Giebel nach dem Dorfe, mit 1 Kettel mit Haspen und Haspenbändern.
3. Der Boden ist gedielt.

III. Der Kalkofen.

Zur Dorffeuerung eingerichtet.

Derselbe ist an der Rückseite der Kalkbrennerwohnung angebaut, hat einseitiges gerades Dach ist mit Ziegeln gedeckt und am Giebel nach dem Dorfe mit Bretern beschlagen. Die dazugehörige Brennküche hat ebenfalls einseitiges gerades mit Ziegeln gedecktes Dach,

ist unten an drei Seiten, oben an beiden Giebeln mit Bretern beschlagen.

In derselben befinden sich:

1. Eine doppel-Leistenthüre zu Brennküche mit eisernen Auswurf mit Haspen und 4 Haspenbändern.
2. Ein von Bruchsteinen aufgeführter Brennofen mit Rost von Mauerziegeln.
3. Eine Thüre vordemselben von Eisenblech mit eiserner klinge mit Haspen und 2 Bändern mit Haspen.
4. Eine Leistenthüre auf den Ofen mit 1 Kettel mit Haspen und 2 Haspenbändern.
5. Vier mit Nägeln befestigte Fensterladen.

IV. Die Steinkohlen – Kalkbrennerei

Dieses Gebäude hat ein deutsches Dach, ist mit Ziegeln gedeckt und hat einen hölzernen mit Bretern gedeckten Hut, auch eine hölzerne ausgehauene auf, mit Nägeln befestigten hölzernen Stützen liegende Dachrinne an der hinteren Seite. Beide Dachgiebel sind mit Bretern beschlagen.

In demselben befinden sich:

Zwei große runde von Bruchsteinen aufgeführte Brennkessel, jeder mit 2 Kalk-Gewölben und ein Aschen – Gewölbe.

a. im ersten Gewölbe:

1. Eine Doppel – Leistenthüre mit 1 Riegelschloß, 1 Schlüsselblech, 1 eisernen Strebe mit 2 Haspen und 4 Haspenbänder.
2. Eine Doppel – Lattenthüre mit 1 Kettel mit Haspen und 4 Bändern mit Haspen.
3. Ein großes eisernes gitter über dem Aschegraben.
4. Ein kleines dergleichen vor dem Zuge, an 2 Kettchen hängend.

b. In dem zweiten Gewölbe:

1. Eine Doppel – Leistenthüre mit 1 Riegelschloß, 1 Schlüsselblech, 1 eisernen Strebe mit 2 Haspen und 4 Haspenbänder.
2. Eine Doppel – Lattenthüre mit 1 Kettel mit Haspen und 4 Bändern mit Haspen.
3. Ein großes eisernes Gitter über dem Aschegraben.
4. Ein kleines dergleichen vor dem Zuge, an 2 Kettchen hängend.

c. In dem Aschegewölbe:

1. Eine Doppel – Leistenthüre mit 1 Riegelschloß, 1 Schlüsselblech, 1 eisernen Strebe mit 2 Haspen und 4 Haspenbänder.
2. Eine Doppel – Lattenthüre mit 1 Kettel mit Haspen und 4 Bändern mit Haspen.

d. In dem dritten Gewölbe:

1. Eine Doppel – Leistenthüre mit 1 Riegelschloß, 1 Schlüsselblech, 1 eisernen Strebe mit 2 Haspen und 4 Haspenbänder.
2. Eine Doppel – Lattenthüre mit 1 Kettel mit Haspen und 4 Bändern mit Haspen.
3. Ein großes eisernes Gitter über dem Aschegraben.
4. Ein kleines dergleichen vor dem Zuge, an 2 Kettchen hängend.

e. In dem vierten Gewölbe:

1. Eine Doppel – Leistenthüre mit 1 Riegelschloß, 1 Schlüsselblech, 1 eisernen Strebe mit 2 Haspen und 4 Haspenbänder.
2. Eine Doppel – Lattenthüre mit 1 Kettel mit Haspen und 4 Bändern mit Haspen.
3. Ein großes eisernes Gitter über dem Aschegraben.

4. Ein kleines dergleichen vor dem Zuge, an 2 Kettchen hängend.

f. Eine zu dem Steinkohlen-Kalkkessel führende Brücke von drei auf einem Bocke von weichem Holze mit 4 dergleichen Streben ruhenden dergleichen Stämmen mit aufgelegten Pfosten, welche an beiden Seiten mit einem Stangengeländer versehen ist.

g. Auf dem Ofen.

1. Eine Doppel-Leistenthüre am Eingang mit 1 eisernen Umwurf mit Haspen und 4 Haspenbändern.

2. Laden an der hinteren Seite und am Giebel nach dem Felde, jeder mit 2 Bändern mit Haspen und 1 eisernen Wirbel zum anhängen.

Hierüber:

Eine weiche Pfoste,

Ein Stein- und ein Mittelfäustel,

Zwei kleine Hämmer,

Sechs beschlagene Radekarren.

Ein eiserner Rechen.

V. Die Kalk-Niederlage.

Hat Mansardendach mit abgekappten Giebel, einen Feueressenkopf von Mauerziegeln und drei stehende Dachfenster an der Vorderfront, ist mit Ziegeln gedeckt und am Giebel nach dem Dorfe mit Breter beschlagen.

In diesem Gebäude befindet sich

a. Im Erdgeschoß, die Kalkniederlage

1. Eine Leistenthüre von 2 Flügeln, mit eisernem Wurf mit 2 Haspen, 2 dergleichen Riegeln mit Haspen und 4 Bändern mit Haspen.

2. Ein Fensterladen mit 1 Kettel mit Haspen und 2 Haspenbändern

3. Eine in der Mitte unter dem Unterzuge aufgesetzte hölzerne Säule.

4. Der Fußboden ist gedielet.

b. Auf dem Boden:

Wohin eine in dem angebauten Pferdestall angebrachte Treppe führt.

a.a. Auf dem Gange

1. Eine Leistenthüre mit 1 Kettel mit Haspen und 2 Haspenbänder.

2. Eine dergleichen vor dem Kamine mit 1 eisernen Klinke mit Haspen und 2 Haspenbändern.

3. Ein Fenster von Tafelglas, im Giebel nach dem Dorfe, mit 1 Flügel, 1 Wirbel, 1 Angrif und 2 Bändern mit Haspen.

4. Der Gang ist gedielet.

b.b. In der Stube:

1. Eine Leistenthüre mit 1 Kastenschloß, 2 Drücker, 1 Schlüssel, 1 Schlüsselblech, 1 Schließhaspen und 2 Bändern mit Haspen.

2. Drei Fenster von Tafelglas, jedes mit 1 Flügel, 1 Wirbel, 1 Angrif und 2 Bändern mit Häspchen.

3. Ein auf Mauer, 2 hölzernen Füßen und dergleichen Gewiente stehender Ofen von weiß- und grün gesprenkelten Tafelkacheln, mit einem blechernen Ofenthürchen mit dergleichen Klinke und Häspchen und 2 Bändern mit Häspchen. (Es handelt sich hierbei um einen Ofen ausschließlich für Holzfeuerung da kein Rost und Ascheloch erwähnt wird – Anm. d. Red.)

5. Die Stube ist gedielt.

c.c. In der Kammer daneben

1. Eine Leistenthüre aus der Stube, mit Kastenschloß mit 2 Drückern, 1 Schlüssel, 1 Schließblech, 1 Schließhaspen und 2 Haspenbändern.
2. Ein Fenster von Tafelglas mit 1 Flügel, 1 Wirbel, 1 Angrif und 2 Bändern mit Häspchen.
3. Diese Kammer ist gedielt.

c. Der Oberboden,

auf welchem von dem Gange aus auf einer Leiter mit 7 Sprossen zu gelangen ist, ist nicht gespundet, hat aber im Giebel nach dem Dorfe ein Fenster von Tafelglas, mit 1 Flügel, 1 Wirbel, 1 Angrif und 2 Bändern

VI. Das Pferdestall – Gebäudchen,

Welchem mit einem Giebel an die Kalkniederlage angebaut ist, hat gerades Dach, ist mit Ziegeln gedeckt und am Giebel nach dem Felde mit Brettern beschlagen.

Diese hat,

a. in dem Pferdestalle:

1. Eine Doppel-Leistenthüre mit 1 Kastenschloß, 1 Schlüssel, 1 Schließhaspen, 1 eiserne Klinke mit Drücker und 4 Haspenbändern.
2. Ein Fenster von Tafelglas mit 1 Schieber
3. Eine hölzerne ausgehauene und mit 2 eisernen Schienen beschlagene Pferdekrippe.
4. Eine darüber aufgemachte Raufe mit 2 Bankeisen und 3 Raufhölzern.
5. Eine in der Mitte des Stalles aufgesetzte hölzerne Säule mit 2 dergleichen Kummthaken.

b. Auf dem Boden

1. Eine Treppe aus dem Stalle, von weichen Pfosten mit Brettstufen.
2. Ein Verschlag von weichen Bretern, mit einer Leistenthüre mit 1 Kettel mit Haspen und 2 Bändern mit Haspen.
3. Ein Fenster von Tafelglas, im Giebel mit 1 Flügel, 1 Wirbel, 1 Angrif und 2 Bändern mit Häspchen.

VII. Auf dem Hofe:

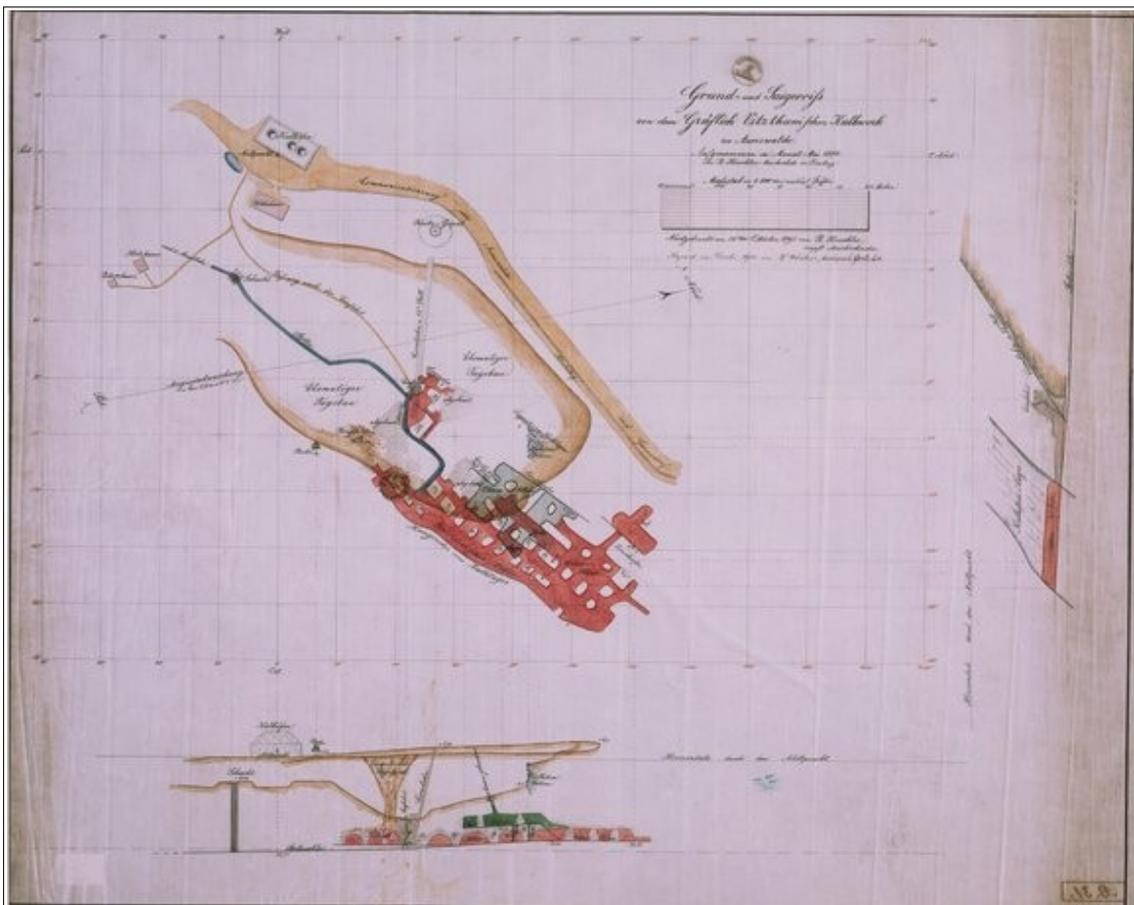
1. Eine aus Schwellen und Säulen von weichem Holze und eingeschobenen dergleichen Bretern bestehenden, mit einer Bretdecke und Ziegeldach versehener, auch mit weichen Pfosten geschalter Schweinestall, mit einer Leistenthüre mit 2Bändern mit Haspen und 1 Haspen mit hölzernem Vorstecker, 1 Trepe von Wiesoner Stein mit einer darüber befindlichen Fallthüre mit 2 Würgbändern. (In dem Winkel zwischen dem Holz- und Steinkohlen Kalkofen)
2. Ein mit Bretern beschlagener und mit Ziegeln gedeckter Abtritt, mit 1 Leistenthüre mit eiserner Klinke, Haspen und 2 Haspenbändchen. (Hinter der Kalkniederlage)
3. Ein mit Bruchsteinen gewölbter Keller, unter der großen Halde mit eingesetztem Thürgerüste von weichem holze und einer Leistenthüre mit 1 Kettel mit Haspen und 2 Haspenbändern.

Hierüber

Drei Schock Obstbäume im alten Kalksteinbruche auf der großen Halde.“ (HV)

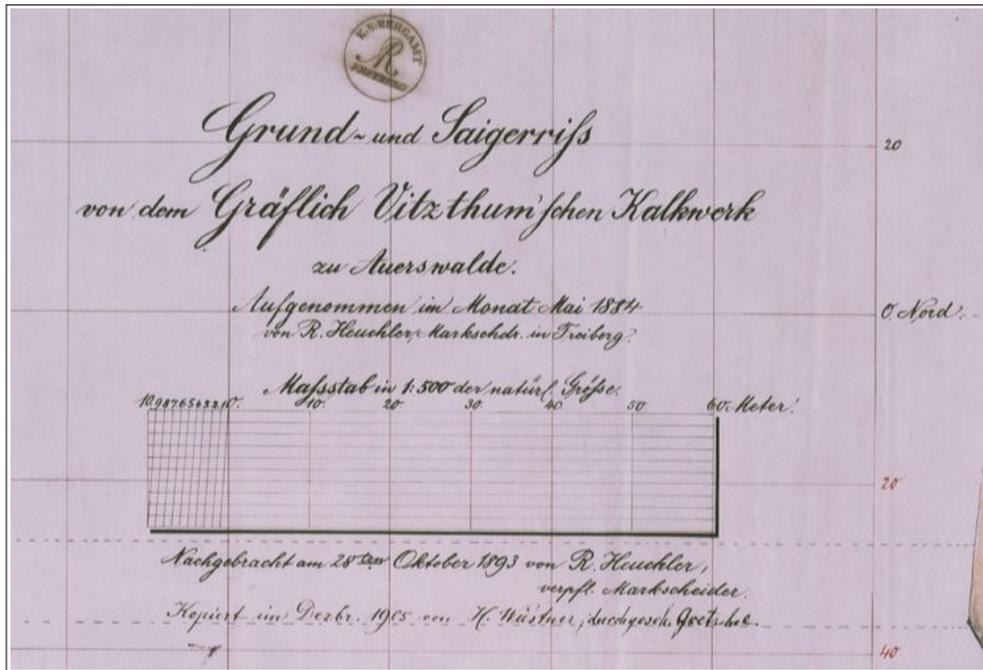
Die voranstehende Abschrift von O. Saupe zeichnet uns ein Bild vom Kalkwerk Auerswalde am Pfarrbusch, wie es bis etwa 1897 in Betrieb war. Zur Betriebsausstattung gehörten noch ein Wasserlösestolln vom Bruch bis in das Dorf an den Dorfbach. Dieser Stolln besaß mehrere Lichtlöcher. Wann dieser Stolln angelegt wurde, ist nicht bekannt. Auch tangiert dieser Stolln wohl keine anderen Kalkbrüche im Bereich des Pfarrfeldes. Auch der sogenannte Hermsdorf Bruch war hier nicht mit angeschlossen.

Bis zu einem Bruch des Wasserlösestolln im Jahr 1847 wurde die Kalksteingewinnung als unterirdischer Bau ausgeführt (40060, Nr. 104). Zu einem späteren Zeitpunkt wurde der Stolln wieder gangbar gemacht und ab 1871 auch wieder Tiefbau im Niveau der Stollnsohle – oder bei trockener Jahreszeit auch etwas tiefer – im Kalklager ermöglicht. Die einzige technische Einrichtung des Grubenbetriebes stellt ein Göpelwerk dar, mit dem eiserne, über Schienen geführte Hunte mit Kalkstein aus dem Bruch und Leerhunte in den Kalkbruch befördert wurden. Die schräge Ebene, auf der die Gleisanlage sich befand, hatte eine Neigung von 33°. Auch hier ist unbekannt, wann die Anlage errichtet und vor allem, von wem sie projiziert und gebaut worden ist. Die Förderung soll so noch bis zur Betriebseinstellung um 1897 erfolgt sein. Unklar ist auch, ob der Göpel mit Pferden oder Ochsen in Bewegung gesetzt wurde.

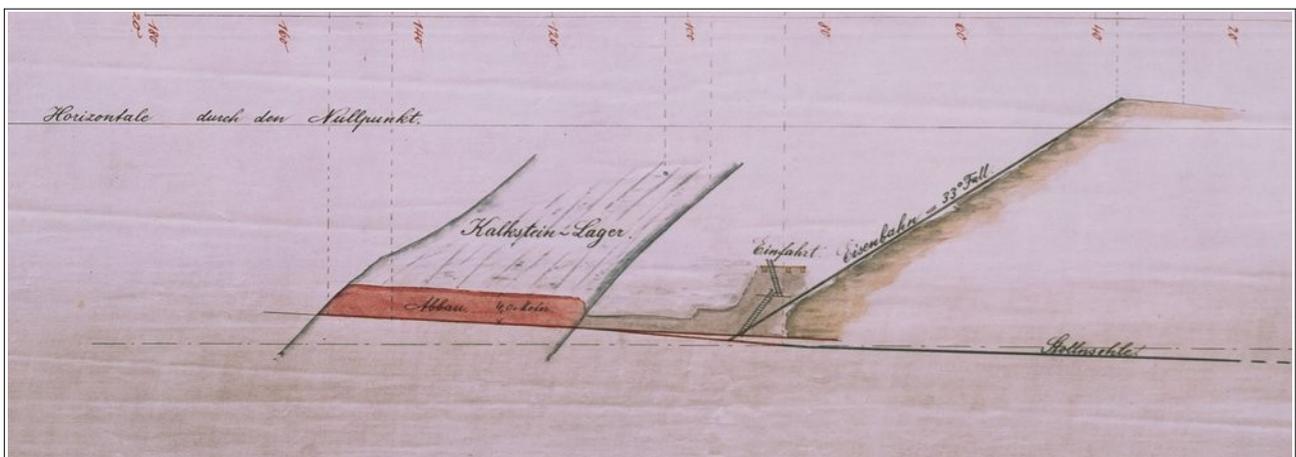


Der bisher einzige bekannte Grubenriß vom Kalkwerk Auerswalde am Pfarrbusch gelegen.

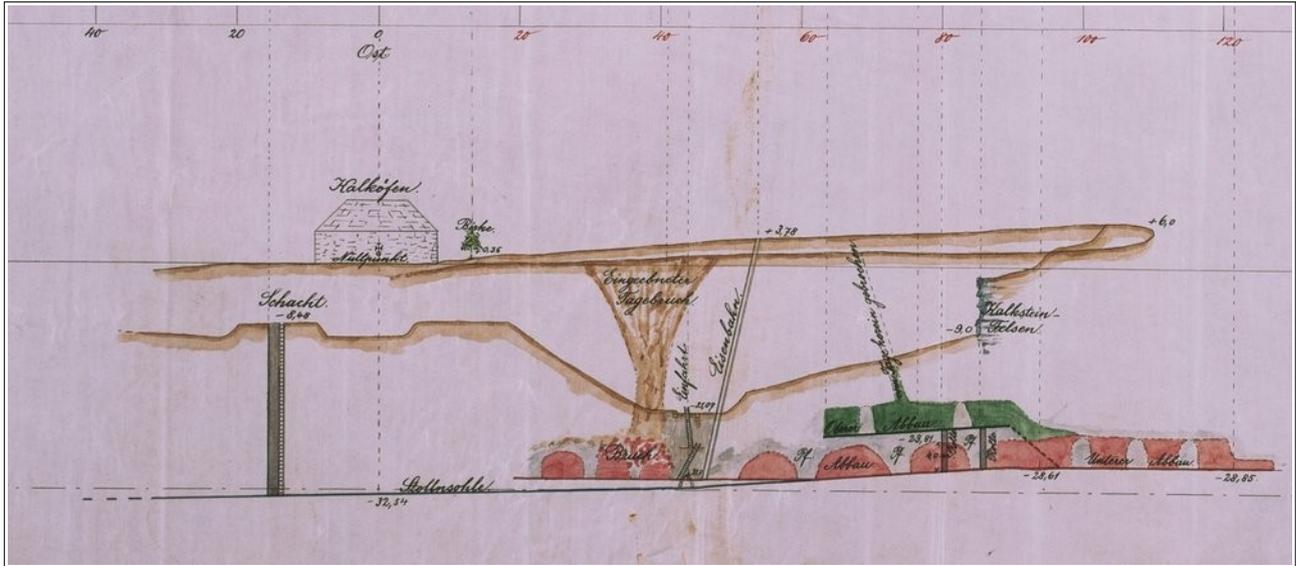
Quelle: [40044 Generalrisse, 1-K17593](#)



Das Rißwerk wurde 1884 von einem Markscheider aus Freiberg gezeichnet und bis 1893 nachgebracht. Kein geringerer als **Richard Heuchler** fertigte diesen Riß an. Bisher ist der Anlass für die teure Investition noch nicht bekannt. Eine Inaugenscheinnahme des Kalkbruchs durch einen Inspektor des Bergamtes erfolgte jedenfalls schon 1857 aufgrund von verschiedenen Unfällen und einer damit in Zusammenhang Quelle: [40044 Generalrisse, 1-K17593](#)



Das Kalksteinlager mit der Einfahrmöglichkeit aus dem Tagebau und der Förderanlage bis auf das Niveau der Stollsohle in einem Saigerschnitt etwa in West-Ost- Richtung. Es gab demnach keine Abbaue, die unter die Stollsohle reichten, so wie in Ottendorf zum Beispiel. Die Förderanlage mittels Hunten und Göpelwerk über eine schräge Ebene erscheint mit 33° Gefälle schon in dieser Darstellung als sehr gewagt. Quelle: [40044 Generalrisse, 1-K17593](#)



In dem etwa Nord- Süd- orientierten Schnitt ist die Lage von Stollinsohle und oberem Abbau gut sichtbar und auch der Bereich, in welchem über einen längeren Zeitraum im Tagebau abgebaut worden ist. Der Kalkwerkskomplex steht jedoch recht nahe am Tagebau. Im Tagebaubereich müssen sich verschiedene Kalksteinschollen zu einer großen Struktur vereinigt haben und so einen ergiebigen Abbau ermöglicht haben.
Quelle: [40044 Generalrisse, 1-K17593](#)



Ansicht des Pfarrbusches 2013 von der Straße „Am Kirchberg“ aus. Das Gelände ist dabei nur noch sehr leicht ansteigend und eher als Hochfläche anzusehen. Die Gartenanlage rechts im Bild liegt dabei im Bereich des Pfarrfeldes. Auch hier wurde zumindest nach Kalk geschürft. Ob zeitweise ein Abbau erfolgte, ist nicht bekannt.



Noch heute sind einige markante Halden als Zeugen des einstigen Kalkbergbaus im Pfarrbusch sichtbar. Im Bereich der ehemaligen Kalkgrube steigt das Gelände wieder stärker an.

Eine sehr gute und umfassende Beschreibung für das Kalkwerk Auerswalde ist aus dem Jahre 1857 überliefert. Die Gründe für die Beschäftigung der sächsischen Bergverwaltung mit den Kalkbrüchen ist auf das Bekanntwerden etlicher schwerer Unfälle in den Brüchen zurückzuführen. So wurden die Brüche bei Oederan, Augustusburg und Frankenberg einer Untersuchung unterzogen. Damit wurde der Kohlenwerksinspektor Kühn aus Zwickau beauftragt. Der von ihm verfasste Bericht ist völlig emotionslos und geht weder auf Missstände noch Unzulänglichkeiten des Kalkbruchbetriebes ein und trifft auch keine Wertung diesbezüglich, obwohl diverse Missstände sogar für den Laien erkennbar sind. Ein sehr dominant erscheinender Teil der Bergakte befasst sich auch mit der sogenannten „Caution“, also der Bezahlung des Kohlenwerksinspektors Kühn für die erfolgte Untersuchungstätigkeit! Hier ein Auszug aus der Beschreibung des Kalkbruches Auerswalde im Zustand von 1857 und aus der Sichtweise des Kohlenwerksinspektor Kühn aus Zwickau:

„Auf die Rechnung der Grafen Vitzthum von Eckstädt in Lichtenwalde in Auerswalde und zwar auf dermaligen Pfarrlehn betriebene Kalkbruch geht auf ein im Thonschiefer aufsetzenden, hora 2 – 3 streichenden und 45° in Ost einfallenden Lager und der Abbau ist Tagebau und zwar genau schon seit 12 Jahren, bis dahin nun der Bruch unterirdisch betrieben hatte. Wasserlösung erhält der Bruch eines älteren im Dorfe Auerswalde angesetzten, rechtwinklig auf das Lager getriebenen und 100 Ellen in Mauerung gesetzten mit mehreren Lichtlöchern versehenen Stolln. Der Bruch geht mit 3 Steinbrächern und ein Tagelöhner, letzten bei der Förderung beschäftigt. Die Gewinnung geschieht seither mittels Schießarbeit, die Förderung mittels Pferdegöpel. Bei der Schießarbeit wird das Pulver in die je nach Erfordernis 10 – 24 Zoll tiefen, in Kalkstein stehende Löcher ohne Patronen eingeführt, als Besatz verwendet man Kalkstein oder Lehm, als Besatzungsgezh eiserne Räumnadeln und dergleichen Stampfer. Der Betrieb steht unter Oberaufsicht des Steigers Naumann vom Ebersdorfer Kohlenwerk.“ (40060, Nr. 104)

Weitere Nachrichten zum Kalkbruch Auerswalde gibt es erst zum 18 Januar 1873, diesmal

wieder in einem Zusammenhang mit einem nicht weiter erwähnten Unfall. Aufgrund einer „Denunciation“ eines früheren Arbeiters hatte das Oberbergamt den Weiterbetrieb des Kalkbruches wegen „Gefährlichkeit“ unter Androhung von 20 Thaler Strafe untersagt. Der Revierförster Theodor Irrsing, Vertreter der hiesigen Rittergutsherrschaft, verfasste deshalb einen Brief an das Sächsische Oberbergamt. Man bat um die Klärung der Angelegenheit und um eine Befahrung des Bruches durch einen verpflichteten Beamten. Aus dem Schreiben geht weiter hervor, dass der Bruch fortwährend seit über hundert Jahren in Betrieb ist und dass seit 1871 wieder untertägig der Kalkstein gewonnen wird. Als Leiter der Gewinnungsarbeiten führt ein Steiger Reh die Aufsicht. Steiger Reh fuhr sonst auf der Grube „Alte Hoffnung Erbstolln“ zu Schönborn an und hatte für diese Tätigkeit eine Genehmigung seiner Vorgesetzten erhalten. (40024, Nr. 12-11)

Eine weitere sehr aufschlussreiche Beschreibung liefert ein Text der königlichen Gewerbeinspektion Chemnitz. Das aus diesem Bereich nur wenig Material vorhanden ist, lässt sich auf folgenden Umstand zurückführen. Die Gewerbeinspektion nahm im Wesentlichen nur Betriebe unter Kontrolle, die über Dampfmaschinen und die zugehörigen Kessel hierzu verfügten und deren gesetzmäßige Kontrolle inne hatten. In Auerswalde war dies nicht der Fall. Die Wasserlösung erfolgte über einen Stolln und die Förderung mittels Göpelwerk über einen Schrägberg. Am 16. September 1893 ist der Kalkbruch durch den Inspektor **Oscar Choulant** von der Königlichen Gewerbeinspektion befahren worden und es wurde auch anschließend ein Bericht mit den aufgefundenen Mängeln dazu verfasst, hier ein Auszug aus dem Schreiben:

„...Der Zugang zu den unterirdischen Baue befindet sich in dem früher gangbar gewesenen Tagebruche und erfolgt auf dem von der Tagesoberfläche hineingehenden Aufzuge, mittels dessen der gewonnene Kalkstein von der tiefen Förderstrecke bis über Tage und nach den Brennöfen geschafft wird. In dieser tiefen Förderstrecke müssen auch die Wasser, wie ebenso eine in der Stollnsohle erschotene Quelle durch einen Stolln zu Tage ausgeführt werden. Der Fluchtschacht geht ebenfalls bis zu der tiefen Stollnsohle und ist mit dieser durch den auch die Wasser abführenden Stolln verbunden. Dieser Fluchtweg erfüllt jedoch insofern nicht ganz seinen Zweck, als er ziemlich nahe am Tageseingang in die Hauptförderstrecke einmündet und daher von im Gang befindlichen Bauen auch nur erst nach Passierung der Hauptstrecke erreicht werden kann. Es ist deshalb auch der behufs besseren Wetterführung hergestellte hintere Durchschlag in einen alten Tagebau möglichst offen zu halten, um bei einer Versperrung des Haupteinganges, wie solche bei heftigen Regengüssen bereits vorgekommen, nur halbwegs wenigstens sich einen Zugang zu den Hauptbauen zu sichern, durch welchen nöthigenfalls eine Rettung der dort arbeitenden Mannschaft zu ermöglichen sein würde. Leider ist aber eine vollständige Sicherung dieses Fluchtweges durch auf zu führende Schachtmauerung wegen der nachrollenden Bruchmassen mit zu großen Schwierigkeiten verbunden, um wie es nötig wäre, in Ausführung gebracht werden zu können, und bleibt daher nichts übrig, als zu verlangen, dass die Arbeiter bei Gewitter und heftigen Regengüssen die Baue verlassen müssen und sich nur in der Höhe des von der Hauptstrecke abzweigenden Fluchtweges aufhalten dürfen. Ein Grubenriß ist zwar nach der Aussage des Steigers vorhanden, befindet sich aber nicht auf dem Werke, sondern wird in der gräflichen Schloßexpedition zu Lichtenwalde aufbewahrt. Es ist dies unzulässig, da der Betriebsleiter besonders auch wegen etwa vorkommender Unglücksfälle, den Riß jederzeit zur Hand haben und daher vor Ort und Stelle selbst aufbewahren muß. Und da auch der Riß seit dem Jahr 1884 nicht nachgetragen worden sein soll, so ist für Sorge zu treffen, daß die Baue von einem Markscheider bald möglichst nachgebracht und auf dem Risse verzeichnet werden“ (40024, 12-27)

Die vorangehende Beschreibung enthält umfassende Hinweise auf einen Grubenbetrieb, der schon damals den gültigen Vorschriften zur Verhütung von Unfällen in nur mäßigem Maße entsprach. Dennoch ließ der Eigentümer den Kalkbruch nochmals vermessen, auch ist der Grubenriß am 28.10. 1893 durch Markscheider **Heuchler** ergänzt worden. Somit ist die Darstellung auf dem Rißwerk wohl auch die letzte und aktuellste Darstellung des Kalkwerkes. Man kann hier schon von einer Art „Raubbau“ sprechen, der in keiner Weise einem vorausschauenden und zukunftsorientierten Bergwerksbetrieb entsprach, sowie eine gewisse Sicherheit für die anführende Mannschaft gewährleistete. Mit dieser Betriebsführung durch den Eigentümer und seiner Untergebenen stand das Ende des Kalkwerkes unmittelbar bevor. Dies bewahrheitete sich schon um 1897. In einem Bericht der Gewerbeinspektion 1898 an das Sächsische Oberbergamt wird schon von der Betriebseinstellung am Anfang des Jahres 1897 gesprochen. Da auf dem Wasserlösestolln wieder ein Bruch gefallen ist und somit die Grundwasser im Kalkbruch etwa 7 – 8 m über den Stolln aufgestiegen sind, wurde der Gewinnungsbetrieb eingestellt. Weiterhin wurde der Pferdegöpel als unbrauchbar und verfault beschrieben und die Wohnhäuser der Kalkarbeiter als völlig unbewohnbar bezeichnet. Aufgrund der Investitionssumme zu Rekonstruktion des Kalkwerkes von etwa 20.000 Mark, die vom Eigentümer nicht aufgebracht werden konnte, blieb das Werk nunmehr liegen. 1899 wird das Kalkwerk als aufgegeben bezeichnet, der Stolln noch immer verbrochen, die Schachtkaue abgerissen, der Schacht abgedeckt, der flache Förderschacht ebenfalls verbrochen und die Brüche schon abgesperrt. Die Berginspektion Freiberg verfügte bei einer Nichtinbetriebnahme des Werkes die völlige Verfüllung der noch offenen Schächte. (40024, Nr. 12-27)



Blick in den verfüllten Tagebaubereich mit einem Stück offener Felsformation in der Bildmitte. Noch in den 1950er Jahren war hier die abgesoffene obere Bausohle sichtbar. Das Tiefste des Bruches lag im Bereich des einkommenden Wasserlösestolln bei gut 36 m unter der Geländeoberkante.



Das am oberen Bildrand sichtbare Eigenheim markiert ungefähr den Standort des früheren Pferdegepels für die Förderung des Kalksteins. Noch weiter links befand sich auch der Standort des Kalkbrennofens.



Blick über die Haldenlandschaft in Richtung des Schweinestalls hinter dem Baumbestand.



Blick vom „Pfarrbusch“ in Richtung des Pfarrlehns. Links der Straße liegt das ehemalige Pfarrfeld. Heute befindet sich schon seit einigen Jahrzehnten eine Kleingartenanlage. Der alte Kalkbergbau machte sich auch hier in Form von Bergschäden bemerkbar. Damit wird auch die Annahme gestützt, dass hier in früheren Zeiten nicht nur nach Kalk geschürft wurde, sondern auch abgebaut wurde.

2.7 Abbau und Gewinnung

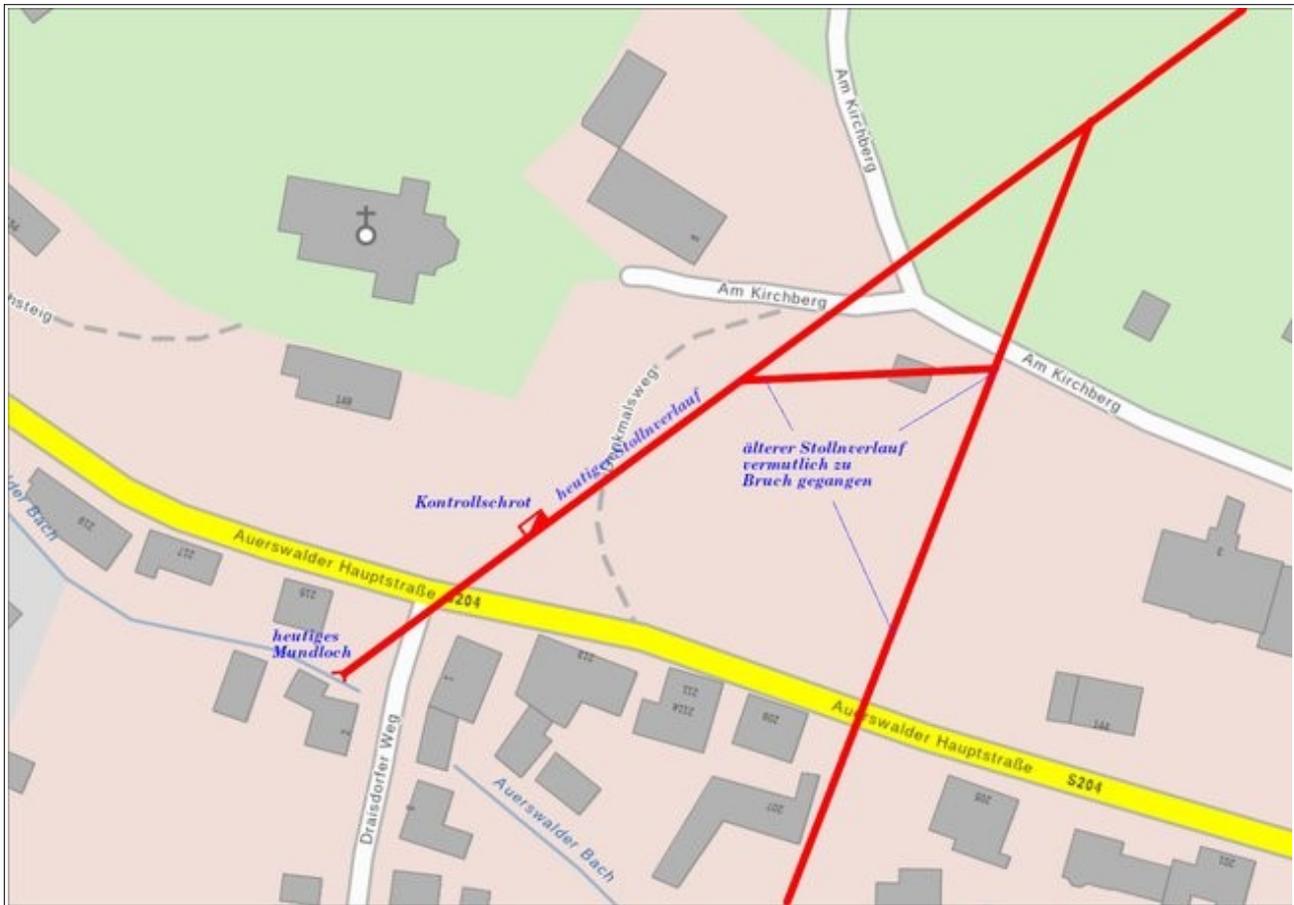
Wasserhaltung

Über die Wasserhaltung der alten Pfarrbrüche ist nichts Näheres in den historischen Archivalien überliefert. Da diese Brüche nur im Tagebau betrieben wurden — man sprach gewöhnlich von Steinbrüchen oder Tagebrüchen — war es nach heutiger Ansicht ausgeschlossen, dass dieser Bereich des Kalklagers durch einen Stolln entwässert wurde. Auch enthält die von Ottwin Saupe abgezeichnete Darstellung der Kalkbrüche an der „Pfarre“ keinen Hinweis auf einen Stolln. (HV) Weiterhin findet sich auch kein Hinweis im Befahrungsbericht des Wasserlösestolln von 1951 zu einem Flügelort oder einem angefahrenen Kalkabbau.

Freilich ist dabei nicht sicher, ob ein in Frage kommender Bereich hinter der erwähnten Mauerung verborgen geblieben ist. Der befahrende Geologie-Techniker Hempel befand sich bei einer Entfernung von gut 200 m vom Stollnmundloch jedenfalls bereits hinter dem historischen Kalkabbau der „Pfarre“. Laut einer Bergakte und einer dort enthaltenen Skizze soll dieser Stolln **sich** hinter den alten Kalkbrüchen des kleinen Pfarrgartens eine Gabelung besitzen. Allerdings verlaufen die Strecken dieser Gabelung recht unlogisch wieder in Richtung des Dorfbaches. Entweder ist dies ein alter Trakt, der auch den Hermsdorf Bruch entwässern sollte, oder der ursprüngliche Verlauf führte durch den Hermsdorf Bruch hindurch und ging durch den Abbau dort zu Bruch. Als Ersatz könnte dann der heute noch vorhandene Trakt mit Mundloch am Bach angelegt worden sein. Doch diese Frage werden wir nicht mehr gänzlich klären können.

Zum herrschaftlichen Kalkwerk am „Pfarrbusch“ gehörte aber ein Wasserlösestolln. Der heute bekannte Verlauf beginnt am Dorfbach und verläuft direkt, also gerade auf das

Lager zu. Seine Auffahrungslänge soll um die 528 m betragen und er soll auch mehrere Lichtlöcher haben. Das Gefälle wird in der Akte mit 1:200 angegeben. Seit wenigstens 1967 müssen weitere Teile des Stolln zu Bruch gegangen sein. (40073, Nr. 1-79) Der Stolln bringt eine eine Teufe von 36 m im Kalkbruch ein. (40024, Nr 12-27)



Skizze nach den Angaben in der Bergakte (40073, Nr. 1-79) zum Verlauf des Wasserlösestolln des Kalkwerkes am Pfarrbusch. Worauf die in der Bergakte enthaltene Skizze beruht, ist nicht nachvollziehbar.

Wir haben versucht, diese Angaben in heutiges Kartenmaterial einzulegen. Der älteste Kalkbruch von Auerswalde, später auch als Hermsdorf Bruch bekannt, liegt genau im Bereich der alten Stollntrakte. Dabei soll sich der quer verlaufende Teil im heute bekannten Trakt hinter einer Mauerung liegen. Dies kann nicht ausgeschlossen werden. Vielmehr wäre ein absichtlicher Abwurf der Entwässerung des alten Bruches durch die Lichtenwalder Herrschaft nahe liegend. So kann man auch seine Konkurrenz loswerden!

Quelle Karte: <https://geoportal.sachsen.de/>

Diese Stollnanlage ist um 1951 im Rahmen einer erweiterten Stollnwassernutzung noch einmal, zumindest teilweise befahren worden. An dieser Stelle soll ein Teil des Befahrungsberichtes wiedergegeben werden:

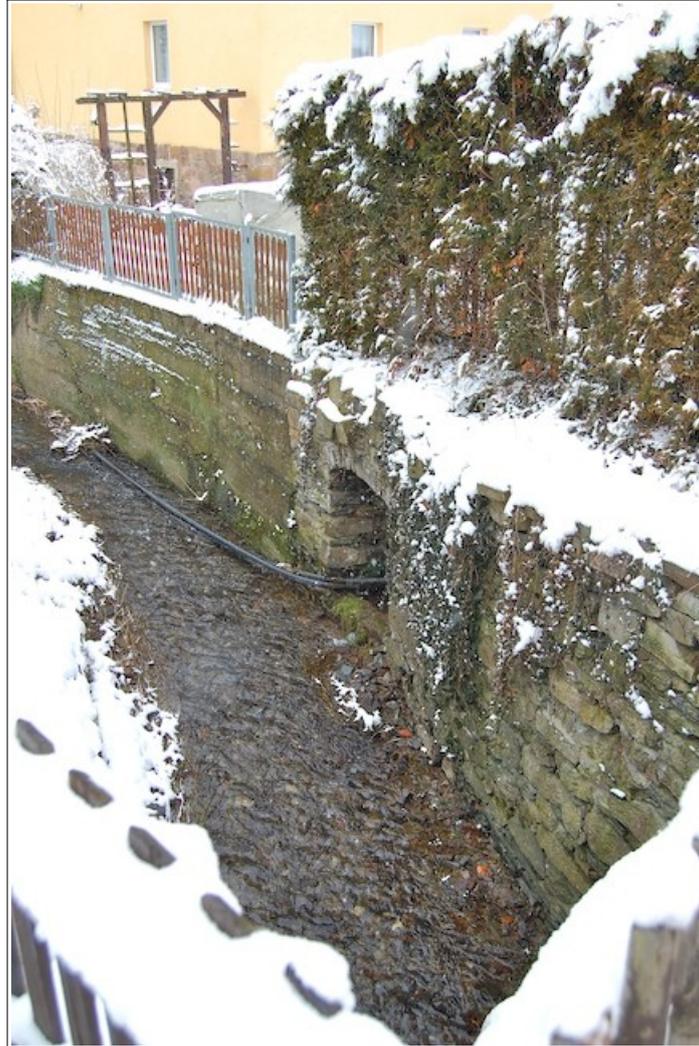
„Der Stollen ist in den ersten 25 m nicht ausgemauert, er ist hier übermannshoch, die Wände bestehen aus verwittertem, teilweise gänzlich verlehmt Hornblendeschiefer, die steil nach Südosten einfallen. In den Hornblendeschiefern liegt eine sehr stark verwitterte und zersetzte Kalkanlage (Kalksteinlage - Anm. d. Red.) von etwa 1 m Dicke, die noch unter den Wasserspiegel reicht. In den folgenden 20 m ist der Stollen, wie auch an einigen anderen, weiter rückwärts liegenden Stellen (in Richtung Mundloch – Anm. d. Red.), ausgemauert. Dann folgt an der Stollnwand stark zersetzter Kalkstein, durchsetzt von Zonen von verwitterten Hornblendeschiefer, sowie einer etwa 10 m starken Zone von Mangankummulen, in dem einige einzelne Quarzdrusen stecken. Weiterhin findet man noch

eine ca. 5 m starke Zone von unverwittertem gelbbraunen quarzitähnlichen Gestein (es könnte sich um Granulit handeln - Anm. d. Red.). Der Stollen wird nach 100 m sehr niedrig und seine Begehung wird infolge reichlich abgesetzter Schlammmassen sehr mühevoll. Der Stolln kann nur etwa 200 m begangen werden. Schließlich ist infolge des Schlammes ein weiteres Vordringen unmöglich. Es ist aber anzunehmen, dass der Stollen bis in den Kalkbruch durchführt.“

Noch heute ist am Dorfbach unterhalb der Kirche ein Betonschrot sichtbar. Dieser markiert mit großer Sicherheit das frühere Stollnmundloch. Die Rösche des Stolln ist in Form eines geräumigen Mundloches in der rechten Stützmauer des Dorfbaches sichtbar. Ebenso ist ein geringer Wasseraustritt an der Rösche während der Tagbegehung bemerkbar gewesen. Zur Zeit der Befahrung soll südwestlich des Kalkbruches in einer Pinge noch die Lage eines Schachtes oder Lichtloches sichtbar gewesen sein. (HV) Nach Auswertung der Angaben in den Revisionsprotokollen der Königlichen Gewerbeinspektion wie auch der Berginspektion Freiberg ist der Stolln schon öfters verbrochen gewesen und konnte auch über einen längeren Zeitraum nicht wieder aufgewältigt werden. Die Brüche müssen sich aber im Bereich des Kalkbruches ereignet haben, da der untere, nochmals 1951 befahrene Stollntrakt keine Brüche aufwies. Aus heutiger Sicht und mit den jetzigen Dokumentationsmöglichkeiten wäre eine Kontroll- und Dokumentationsbefahrung des Wasserlösestollns eine wünschenswerte Maßnahme!



Revisionschacht des Stolln rechts unterhalb der im Bild sichtbaren Garage an der Dorfstraße gelegen. Dieser Schrot markiert mit großer Sicherheit auch die Lage des vormaligen Stollnmundloches.



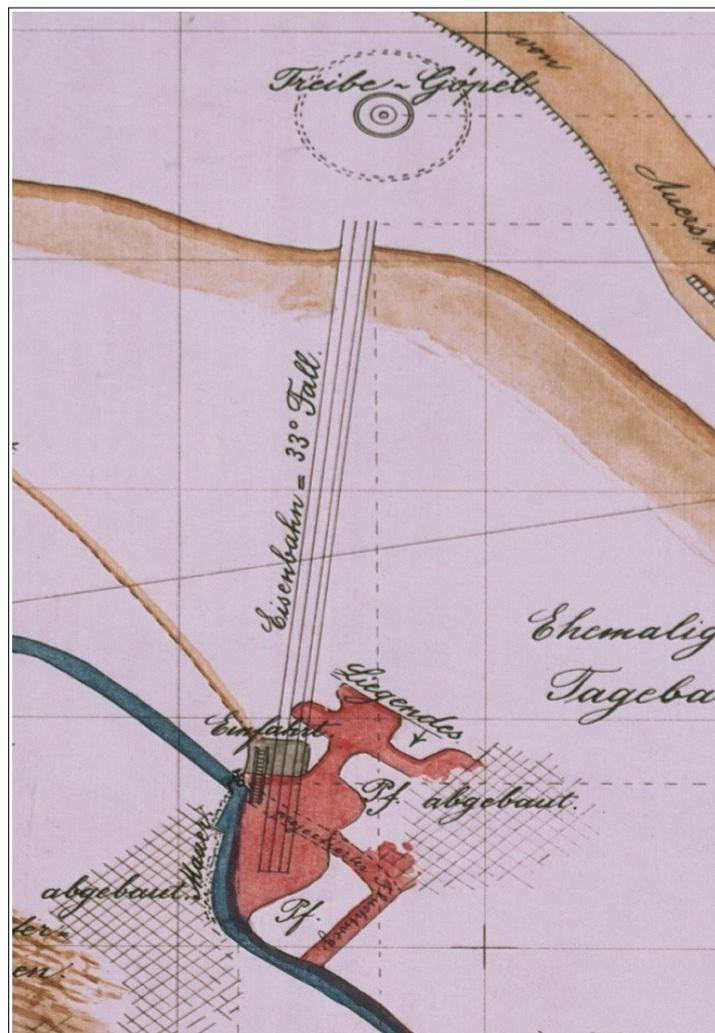
Mundloch der Stollnrösche in der Stützmauer des Bachufers inmitten der bebauten Grundstücke der Anwohner. Es ist heute als das „Stollnmundloch“ des alten Wasserlösestolln des Kalkwerkes bekannt.

Förderung

Über die Kalkbrüche am „Pfarrlehn“ ist nichts zur Förderung bekannt. Da es sich hierbei laut den Beschreibungen nicht um einen untertägigen Betrieb handelte, wird hier das Vorhandensein von technischen Fördereinrichtungen ausgeschlossen. Allenfalls ist eine Handhaspel, die noch bis in das 20. Jahrhundert am weitesten verbreitete, einfache Fördereinrichtung des Bergbaus, als eingesetzt anzusehen.

Im Gegensatz zu den Ottendorfer Kalkbrüchen erfolgte im Auerswalder Kalkbruch am „Pfarrbusch“ die Förderung nicht mittels Dampfmaschine, sondern durch ein Göpelwerk und eine Handhaspel. Der Göpel war in offener und einfachster Bauart ausgeführt. Über die Größe des Göpels sind keine näheren Angaben überliefert. Anhand des Grubenrisses von 1884 und des dort angegebenen Maßstabes lag der äußere Durchmesser der Rennbahn des Göpelwerkes bei nur 12 m. Allerdings ist heute nicht nachweisbar, ob das Göpelwerk maßstabsgerecht im Riss, außer der Lage, eingezeichnet ist. Aufgestellt war dieser Göpel am nordwestlichen Rand des verfüllten vormaligen Tagebaus etwa 15 m – 17 m von der Bruchkante entfernt. Über einen Schrägberg mit einer Neigung von 33° wurden auf Eisenbahnschienen laufende Eisenbahnwagen oder auch Grubenhunte (40044 Generalrisse, 1-K17593) aufgeholt oder gehangen. Es handelte sich um einen

zweigleisigen Bau, wodurch sich das Gewicht der Hunte aufhob und nur die eigentliche Last anzutreiben war. Ebenso ist zur Größe der Hunte wie auch zur Spurweite nichts überliefert. Der Schrägberg soll bis zur tiefen Förderstrecke gereicht haben. Der Pferdegöpel war um 1850 noch betriebsfähig, wurde aber in den 1890er Jahren als verfault und unbrauchbar bezeichnet. Die Kalksteinförderung ist bis zur Einstellung der Gewinnung mittels Handhaspel über einen kleinen Tagesschacht erfolgt. (40024, Nr. 104)



Die im Riß dargestellte Fördereinrichtung des Kalkwerks am Pfarrbusch.

Quelle: [40044 Generalrisse, 1-K17593](#)

Die Gewinnung des Kalksteins

Der zeitliche Beginn über die Anwendung der Bohr- und Schießarbeit als Mittel beim Lösen des Kalksteins ist nicht bekannt. Eine sehr gute Beschreibung der angewandten Bohr- und Schießarbeit ist in einem Bericht des Kohlenwerksinspektor **Kühn** zum Kalkbruch am „Pfarrbusch“ zu finden:

„Bei der Schießarbeit wird das Pulver in die je nach Erfordernis 10 – 24 Zoll tiefen, in Kalkstein stehende Löcher ohne Patronen eingeführt, als Besatz verwendet man Kalkstein oder Lehm, als Besatzungsgezh eiserne Räumnadeln und dergleichen Stampfer. Der Betrieb steht unter Oberaufsicht des Steigers Naumann vom Ebersdorfer Kohlenwerk.“

(40024, Nr. 104)

Als vollkommen rückständig und gefährlich muss hier die Bohr- und Schießarbeit bewertet werden. Eiserne Räumnadeln und Stampfer waren schon seit Jahrzehnten beim Erzbergbau aufgrund des „Funkenschlagens“ streng verboten. Auch die Handhabung von Pulver in Patronen und der Besatz mittels Lehm oder Letten waren vorgeschrieben. Sämtliche vom Bergamt erlassene Regularien zur sicheren Anwendung der Bohr- und Schießarbeit für den Erzbergbau fanden hier keine Anwendung, da der Kalkbergbau erst ab den 1880er Jahren unter bergamtliche Aufsicht gestellt wurde. Weiterhin erfolgte die Gewinnung unter der Anwendung der Weitungsbaue.

Hierzu ist auch eine Beschreibung der Königlichen Gewerbeinspektion Chemnitz vorhanden und wird wie folgt beschrieben:

„Die Gewinnung des Kalksteins geschieht durch Pfeilerbau, wobei man die Örter so hoch und weit treibt, daß hinlänglich starke Sicherheitspfeiler stehen bleiben. Um jedoch nicht zu hohe Weitungen zu erhalten, hat man einige Meter über der tiefen Förderstrecke noch eine zweite Abbausohle angelegt, von welcher die dort gewonnenen Kalksteine nach der tieferen Sohle herabgestürzt und von dort zu Tage gefördert werden.“ Leider finden sich keine Angaben über die Größe der erwähnten Weitungsbaue und auch nicht, ob die Sicherheitspfeiler übereinander stehend angeordnet sind. Vielmehr entsteht der Eindruck, dass der Beamte der Königlichen Gewerbeinspektion diesbezüglich keine Vorstellung von der richtigen Anwendung dieser Abbaumethode hatte. Auch wird an anderer Stelle auf Weitungsbaue ohne Sicherheitspfeiler hingewiesen. (40024, Nr. 12-27) Eine weitere Abbautechnologie, die in den wohl schmälere gangartigen Bereichen des Kalklagers angewandt wurde, ist der Streb- oder Firstenbau. Allerdings ist keine Versatzmasse eingebracht und somit die Bruchgefährdung dieser Kalklagerbereiche befördert worden. Über die Form und Art der Kalksteingewinnung in den Brüchen an der Pfarre ist nichts bekannt. Doch ist auch die Bohr- und Schießarbeit schon seit 1716 in unserer Region bekannt und wurde zum Bsp. im Sachsenburger Bergbau angewandt. Daher liegt es nahe, dass im 18. Jahrhundert diese Technologie auch hier im Kalkbergbau bekannt war und Anwendung fand.

Aufbereitung des Kalksteins

Zur Aufbereitung ist nahezu nichts überliefert. Dabei werden sich die Methoden und Einrichtungen kaum von denen anderer sächsischer Werke dieser Größe unterschieden haben. Spärliche Nachrichten zur Aufbereitung finden sich erst ab 1798. Seit 1795 sollen jährlich etwa 15 – 16 Brände durchgeführt worden sein. Als Grund wird für die wenigen Brände der hohe Holzpreis angegeben. Dabei kostete der Klafter Holz um 1800 gut 5 Thaler. (40003, Nr. 8) Im Jahr 1797 wurden aus diesem Grund nur 8 Brände durchgeführt, im Jahr 1798 jedoch wieder 23 Brände. (HV)

An dieser Stelle muss die Frage gestellt werden, warum in Auerswalde der Kalk mit Holz gebrannt wurde, während im nur gut 4 km weit entfernten Ottendorfer Kalkbruch schon um 1797 mit der preiswerteren Steinkohle? (40003, Nr. 8)

Erst ab 1810 ist ein kombiniertes Brennen des Kalkes mit Kohle oder Holz überliefert. Hierfür wurde durch die Lichtenwalder Herrschaft auch ein neues Kalkbrennhaus mit 2 neuen Kesselöfen errichtet. Bei der Auswertung eines Grubenrisses über das Kalkwerk Auerswalde ist ersichtlich, dass noch ein dritter Kalkofen vorhanden war und zusätzlich an das vorhandene, mit zwei Öfen versehene Kalkbrennhaus nach 1810 angebaut wurde. Dieser Kalkbrennofen ist mit Torf (Braunkohle) betrieben worden und fand schon weiter oben Erwähnung. Vermutlich sind dazu aus der Gegend von Ottendorf- Königshain- Altmittweida Torfpresslinge bzw. Rohbraunkohle geholt worden.

Die Qualität des Kalkes

Zur Qualität des Kalkes finden sich erste Angaben schon zu Zeiten Albinus in seiner „Meissner Land- und Bergchronik“. Die dortige Randnotiz „Kalckstein als alerley Farben. Kemnitz. Auerswalde.“ beschreibt mit nur zwei Worten die Qualität des hiesigen Kalksteins. Denn nur weißer oder hellgrauer Kalkstein eignet sich zur Herstellung von Branntkalk. **(Albinus)** 1878 wird der Auerswalder Kalk von dem Pächter **Otto Heße** in zwei Qualitäten in folgender Zusammensetzung angeboten. (HV)

	Kalk	Magnesia	Kohlensäure	Eisenoxid & Tonerde	Unlösliche Bestandteile	Angaben nach aus
1. Qualität Kalkstein	55,7	0,3	43,1	0,1	0,5	Geologischer Spezialkarte
2. Qualität Kalkstein	53,6	0,6	41,7	0,7	3,1	Geologischer Spezialkarte
3. Qualität Kalkstein (wilder Stein)	32,8	1,5	25	10	27	Geologischer Spezialkarte
	k. A.	> 1,0	k. A.	> 1,0	10 – 27	nach Kurt Pietzsch

Tabelle mit der chemischen Zusammensetzung des Auerswalder Kalksteins nach den allgemeinen Angaben in den Erläuterungen zur Geologischen Spezialkarte des Königreiches Sachsen, Sektion Mittweida – Taura, Blatt 77 – Erläuterungen zum Vorkommen von kristallinem Kalk im Betrachtungsgebiet
Quelle: <https://digital.slub-dresden.de/werkansicht/dlf/24243/1/>

Fördermengen und Verkauf

Zu Mengen und Verkauf des gebrannten Kalkes liegen ebenfalls nur wenige Informationen vor und dann auch nur für den Betrieb des Bruches im 19. Jahrhundert. Auch wird in den kirchlichen Aufzeichnungen nur der zu zahlende Zins genannt. So sollen 1859 130 Ruthen Kalk verkauft worden sein und dem Pfarrlehn einen Erlös von 195 Talern erbracht haben. Für 1860 werden 126 Ruthen Kalk mit einem Zinserlös von 189 Talern genannt und 1861 sind 140 Ruthen Kalk für einen Zinserlös von 210 Talern angegeben. 1868 wurden 136 Ruthen Kalk abgesetzt und spielten dem Pfarrlehn einen Zins von 204 Thalern ein. (HV) An anderer Stelle wird schon konkreter zu Preisen des Kalkes Stellung genommen. So wird die jährliche Förderung im Jahr 1857 auf 130 – 150 Ruthen angegeben, wobei die Ruthe mit 54 Cubikellen beschrieben wird. Für die Ruthe Kalkstein, also 11,627 m³, sollen im Verkauf 16 Thaler erzielt worden sein und der Zins je verkaufter Ruthe Kalk für das Pfarrlehn wird mit 1 Thaler 12 Groschen bezeichnet.

Nimmt man nur eine Betriebszeit des Kalkwerkes von 50 Jahren an und eine jährliche durchschnittliche Förderleistung von 100 Ruthen, so ergibt dies eine Menge von jährlich 1.160 m³ und über einen Zeitraum von 50 Jahren gut 58.000 m³ gebrannter Kalk. Da es sich beim Kalkbruch am „Pfarrbusch“ um eine Betriebszeit von mehr als 100 Jahren handelt, ist eine geschätzte Menge an abgebautem Rohkalk von wahrscheinlich 50.000 m³

bis 60.000 m³ keinesfalls übertrieben. Auch werden allein die unterirdischen Abbauhohlräume in einem Gutachten von 1992 auf etwa 65.000 m³ (Baldauf) angesetzt.

Die sozialen Verhältnisse in den hiesigen Kalkwerken

Über diesen Punkt liegen überhaupt keine Angaben in dem zur Verfügung stehenden Aktenmaterial zur Verfügung. Dabei sind aber keine großen Unterschiede zwischen den Auerswalder Kalkbrüchen im Vergleich zu den benachbarten Kalkwerken in Draisdorf, Rabenstein oder auch Ottendorf zu erwarten. Aufgrund der zahlreichen Berichte über Unfälle, Betriebseinschränkungen durch Brüche, Denunziation bei Ereignissen und einsetzenden amtlichen Untersuchungen des Kalkbergbaus in Sachsen durch die Gewerbeinspektion Chemnitz sowie die Berginspektion Freiberg sind sehr gewiß auch hier selbst die damaligen gängigen Standards nicht annähernd erreicht worden. Auch scheint hier die persönliche Ansicht der kontrollierenden Beamten sehr unterschiedlich gewesen zu sein. So ignorierten viele die schon im Kaiserreich verbotene Kinderarbeit als „normal“ oder sahen ganz bewußt darüber hinweg, weil diese bei den armen Familien unabdingbar war.

Im Gegensatz zum Ottendorfer Kalkbruch finden sich zu Auerswalde auch einige, meist tödliche Arbeitsunfälle überliefert. Dabei sind die Quellen dieser Informationen fast ausschließlich die Kirchenbücher. Hinweise zu Verunglückungen und tödlichen Unfällen aus anderen Quellen sind bisher unbekannt. So soll am 7. September 1720 der Amtsrichter **Gregorius Fritzsche** gegen Abend 6.00 Uhr in dem weißen (!) Kalkbruch von einer abgehenden Wand erschlagen und sofort tot gewesen sein. Ein weiterer überlieferter Unfall ging ebenfalls tödlich aus. Zum 15. Dezember 1848 ist der Häusler und Kalkarbeiter **Hering** durch ein von der Firse herabfallendes Stück Kalkstein im Kalkbruch am „Pfarrbusch“ erschlagen worden. Wiederum ein tödlicher Unfall ereignete sich im Jahr 1860 am 7. Juli gegen 7.00 Uhr früh erneut im Kalkbruch am „Pfarrbusch“. Bei Sprengarbeiten ist der Kalkarbeiter und Strumpfwirkmeister **Friedrich August Großer** durch einen Gesteinsbrocken am linken Oberschenkel so schwer verletzt worden, dass er noch in der Nacht an seiner Verletzung verstarb. Hierzu ist auch der Hergang des Unglücks überliefert. Großer hat etwa 60 Ellen vom Schießort entfernt an sicherem Ort gestanden und ist von einem gegenüber seiner Deckung nur abprallenden Gesteinsbrocken getroffen worden. Er wurde nur 27 Jahre alt und hinterließ eine Witwe mit 2 Kindern, der sich die Gräfin von Vitzthum auf Lichtenwalde annahm. (HV)

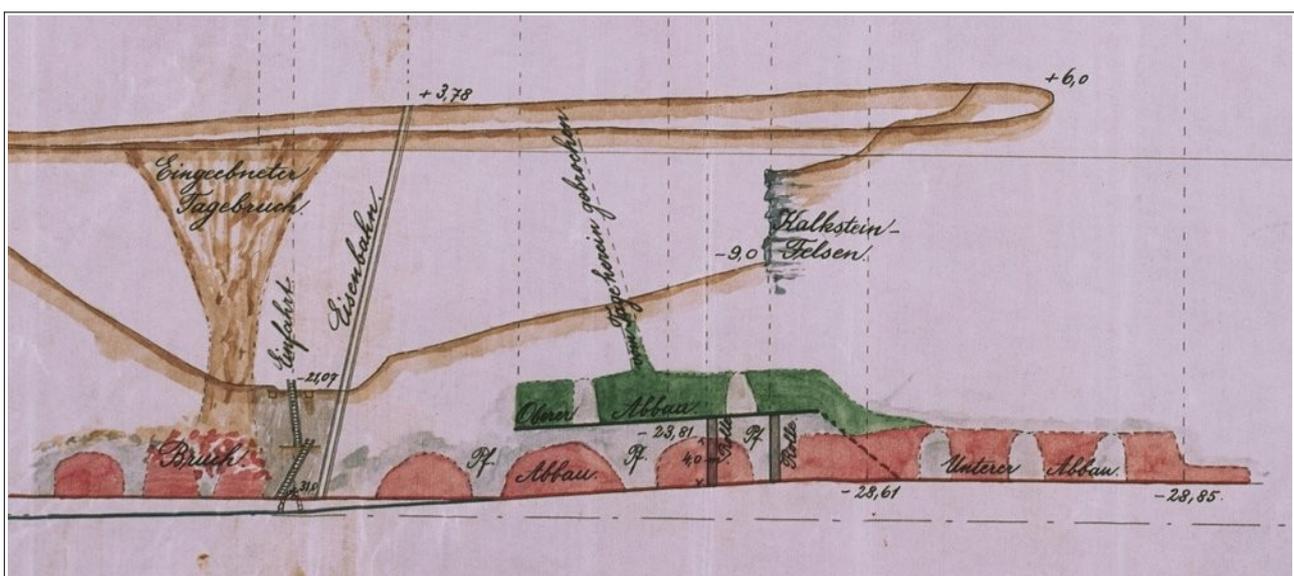
2.8 Das Ende der Kalksteingewinnung am „Pfarrbusch“

Schon während des langen Betriebes der Kalkbrüche sind des Öfteren Berichte auf unsachgemäßen Abbau oder besser gesagt: Raubbau aufgetaucht. So ist auch die Gefährdung der Pfarrgebäude auf den unsachgemäßen Betrieb der dortigen Kalkbrüche und auf das Handeln eines nur auf Gewinn orientierten Pächters zurückzuführen. Daraufhin wurden die Brüche aufgegeben, verfüllt und später als Streuobstwiese genutzt.

Die Gründe für den Niedergang des auf Rechnung der Herrschaft auf Lichtenwalde betriebenen Kalkbruches am „Pfarrbusch“ sind ebenfalls auf völlig unbergmännische Arbeitsweise und nur auf Gewinn orientierte Denkweise der dort von der Herrschaft eingesetzten Betriebsleiter, wie auch der Herrschaft selbst zurückzuführen. Als unmittelbare Ursache sind hier vorwiegend zu groß ausgehauene Weitungsbauwerke, wie teilweise auf dem Grubenriss ersichtlich, keine genaue Ausrichtung der Sicherheitspfeiler

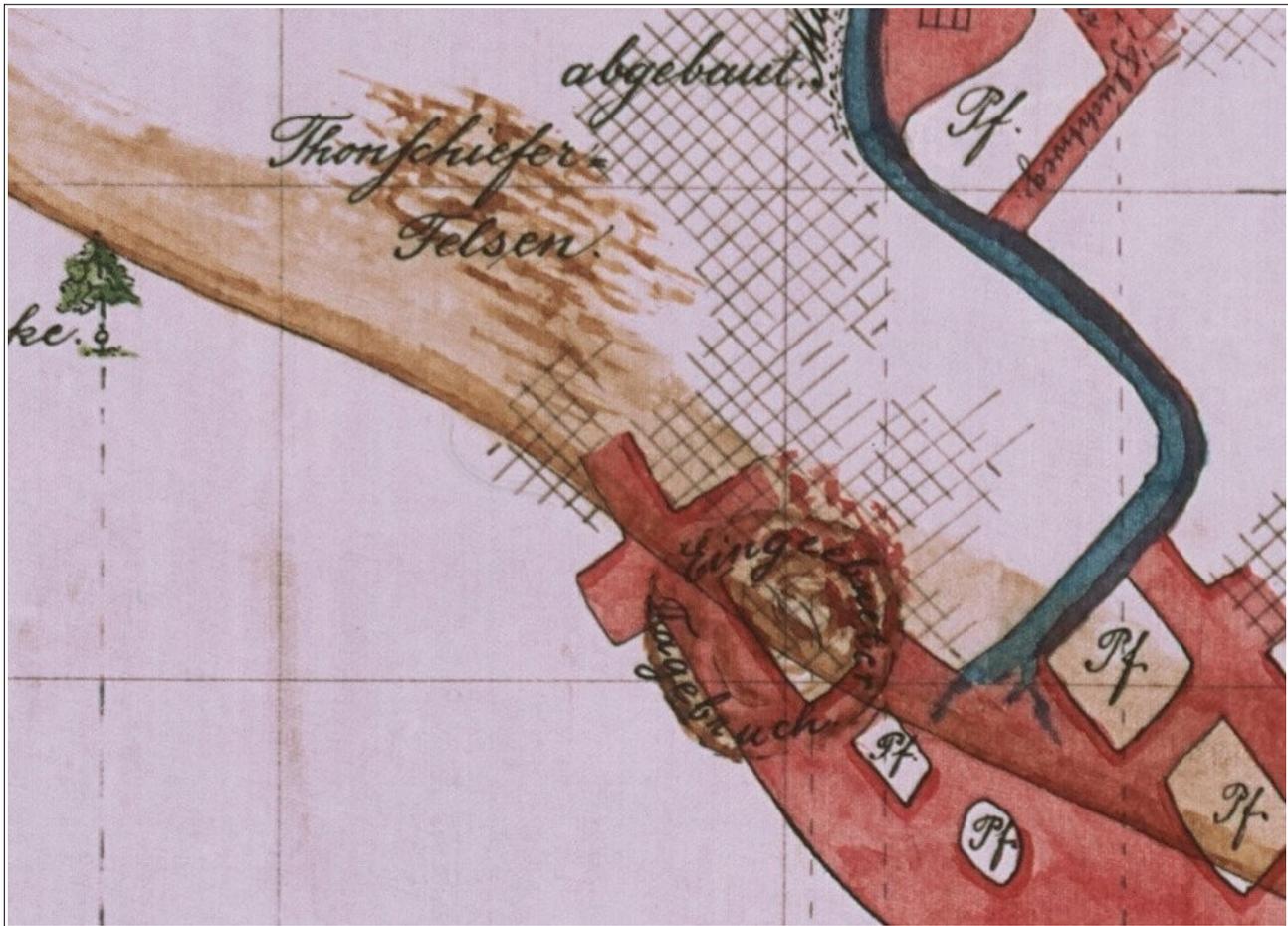
übereinander als „Stockwerksbau“, bei der Anwendung von Streb- und Firstenbau der fehlende Versatz, mangelnde Revisionsarbeiten auf dem Wasserlösestolln und fehlende Bruchkantensicherung der Tagebaubereiche anzusehen, um nur einige besonders augenfällige Fakten zu nennen. Schon 1857 berichtete Kohlenwerksinspektor Kühn bei seiner bergamtlich angeordneten Revision des Kalkbruches am „Pfarrbusch“, dass dieser seit 1845 nur als Tagebau betrieben wird. Auf die Gründe geht Kühn nicht näher ein, doch ist ein Bruch auf dem Wasserlösestolln naheliegend. (40060, Nr. 104) Die Gewinnung in den unterirdischen Bereichen des Kalklagers ist erst wieder 1871 in Umgang gekommen. (40024, Nr. 12-11) Das jüngere Bruchgeschehen in den 1890er Jahren ist maßgeblich für den Niedergang des Werkes verantwortlich. Schon seit September 1893 mussten die Kalkarbeiter bei Starkregen und Gewitter die tiefere Bausohle verlassen, da einerseits das zusetzende Regenwasser zu Abbrüchen an den Tagebaukanten führte und somit Bergmassen in die Bausohlen rollten, und weil es zum anderen keinen sicheren Fluchtweg von untertage gab. Die abrollenden Massen bewegten sich genau auf den einzigen Fahrschacht zu. Der Plan einer Ausmauerung dieses Schachtes scheiterte ebenfalls durch die unvorhersehbar abrollenden Massen der Tagebauwände!

Nach einem mündlichen Bericht des Kalkarbeiters **Eichhorn** ist der Abbau auf den schmalen, steil stehenden Kalksteinbereichen mit Firsten- und Strebbau mit mehr oder weniger Bergeversatz durchgeführt worden. Für den Weitungsbaue sind nur wenige Pfeiler zur Sicherheit stehen geblieben. Diesem unzulässigen Abbau war auch das häufige Auftreten von Brüchen geschuldet. In den Berichten der Königlichen Gewerbeinspektion und der Berginspektion sind einige Punkte dokumentiert. So ging der Wasserlösestolln Anfang 1899 wieder zu Bruch. Das Werk kam gänzlich zum Erliegen und durch das aufsteigende Wasser wurden weitere Brüche in den unterirdischen Bereichen ausgelöst. So entstand am 11. Juli 1899 an der Tagesoberfläche neben dem Tagebau eine Pinge aufgrund des Einsturzes eines Weitungsbaus, wohl auch im Bereich des hier einkommenden Wasserlösestollns. Diese Pinge erreichte am 19. Juli 1899 einen Durchmesser von 25 m und ist im Grubenriß nachträglich vermerkt worden! (40024, Nr. 2-26)



Links im Bild ist der später verfüllte Bruchtrichter dargestellt. Es handelte sich um den Einsturz mehrerer Weitungsbaue, die auch in der Nähe des Stolln lagen.

Quelle: [40044 Generalrisse, 1-K17593](#)



Ausschnitt aus dem Grubenriß mit dem Grundriß. Die Nähe des Bruches zum Wasserlösestolln (graublau dargestellt) ist sehr gut erkennbar. Die Bemerkung „Eingeebener Tagebruch“ ist erst 1905 in den Riß eingefügt worden. Demnach war die Verfüllung des Bergschadens eine kontrollierte Auflage durch das Bergamt an den Grundherrn auf Lichtenwalde!
 Quelle: [40044 Generalrisse, 1-K17593](#)

Der im Grubenriß eingezeichnete Bruch liegt auch genau über einem Pfeiler, den es wohl „aufgeweicht“ und zerdrückt hat. Wenn die Eintragung des Bruchs eine Nachtragung von 1905 ist, dann erklärt sich auch, warum man die Abbaue zwischen 1893 (letzte Nachbringung) und 1899 (Betriebseinstellung) nur noch als Kreuzschraffur angerissen hat.

Eine Aufwältigung des Bruches auf dem Stolln wurde nicht in Angriff genommen. Aus einem Bericht der Gewerbeinspektion von 1899 geht hervor, dass etliche Brüche durch den Abbruch der ungesicherten Tagebaubruchkanten entstanden. Weiterhin zeigten sich die Zusammenbrüche einiger Kammerpfeiler erst als kleine Löcher, dann aber als große Bruchtrichter an der Tagesoberfläche. Aufgrund der nötigen hohen Investitionskosten von über 20.000 Mark wurde das Werk um 1899 aufgegeben und teilweise verwahrt. Die Herrschaft auf Lichtenwalde meinte, die Investitionskosten seien durch die zu erwartenden Gewinne nicht zu decken. (40024, Nr. 12-27)

Der brach liegende Kalkbruch am Pfarrholz machte sich nicht nur durch das Bruchgeschehen bemerkbar, sondern wird auch von den Anwohnern als gefährlich betrachtet, besonders in Hinsicht auf Kinder. Dies veranlasste die Gemeinderäte **Hunger**

und **Flehsig**, sich dieses Gelände genauer anzuschauen. Dabei stellten sie fest, dass der etwa 20 m tiefe Schacht auf dem Wasserlösestolln immer noch offen stand und das Grundstück allgemein zugänglich war. In einem Schreiben vom 17.08.1920 baten sie die Gräflich-Vitzthumische Güterverwaltung in Lichtenwalde, den Schacht abzudecken und das Gelände einzuzäunen. (HV)

Versuchte Wiederinbetriebnahme in den 1920er Jahren

Auch die Herrschaft auf Lichtenwalde muss sich mit der Wiederinbetriebnahme des Kalkwerkes befasst haben. Hierzu sind einige Briefwechsel zwischen dem Rentmeister **Hermann Scheinflug** und Oberbergrath **Georg Tittel** aus Zwickau aus der Zeit von 1921 bis 1927 erhalten. Für die Wiederinbetriebnahme sind von Tittel auch mehrere Gutachten oder gutachterliche Beratungsschreiben verfasst worden. Jene Tätigkeit von Tittel war kostenpflichtig, da er die Beratung auf privater Basis durchführte und sie nicht mit seiner Tätigkeit in der Zwickauer Steinkohle in Zusammenhang stand. Wer diese Kosten begleichen musste, ist uns nicht bekannt.

Es ging anfangs um die Anlage eines Versuchsschachtes, der eine Teufe von 17 m besitzen sollte. Von diesem aus sollten das vorhandene Lager und auch der Stolln besichtigt und weitere Schritte nach der vorgefundenen Situation besprochen werden. Allein für den Versuchsschacht schätzte Tittel einen finanziellen Aufwand von etwa 1.500 Mark ein. Seitens des Rentmeisters war dieses Geld aber nicht zu beschaffen.

Ebenso wurden Augenzeugen, also noch lebende, ehemalige Kalkwerksarbeiter ausfindig gemacht und befragt. Der ehemalige Kalksteinbrecher und jetzige Straßenmeister **Friedrich Rudolph** aus Niederhermersdorf berichtete am 19. November 1925 in der Gemeinde Auerswalde zu seiner Tätigkeit im Kalkbruch am Pfarrlehn aus der Zeit 1882 bis 1895. Dabei vertrat Rudolph die Ansicht, dass dieser Bruch noch für 2 – 3 Generationen Kalk führe, wenn man eine jährliche Gewinnung von 1.600 – 1.800 m³ zugrunde lege. Auch soll der Kalk noch unter der Stollnsohle anstehen und selbst oberhalb des Stollns Richtung Oberlichtenau-Ottendorf noch genügend Kalk anstehen, weil in diese Richtung noch nie Abbau erfolgt sei. (HV)

Zum 16. Januar 1926 erreichte das Bergamt in Freiberg ein Schreiben der Gemeinde Auerswalde mit der Ankündigung, das seit gut 30 Jahren brachliegende Kalkwerk der Grafen Vitzthum von Eckstädt am Auerswalder „Pfarrbusch“ wieder in Betrieb zu nehmen. Als Anlass für diese „Aktion“ war die Beschäftigung von Erwerbslosen (!) zu sehen. Es sollte demnach aus dem gangbaren Tagebaubereich heraus querschlägig auf gut 10 m Länge im Liegenden des mit etwa 45° einfallenden Gebirges neue Strecken aufgefahren werden. Es handelte sich dabei um eine Art Erkundung, ob man noch abbauwürdige Teile des Kalklagers auffinden kann. Bekannt war ja aus dem Betriebsablauf des letzten Betriebsjahrzehntes, dass das dortige Lager noch nicht vollständig verritzt und durch unsachgemäßen Betrieb zu Grunde gerichtet war. Für den Betrieb des zukünftigen Kalkwerkes war eine Interessengruppe geplant, die nach Erfolg des Versuchsbetriebes den weiteren Betrieb ausführen sollte. Der Versuchsbetrieb ist vom Gemeinde-Obersekretär **Richard Graupner** geleitet worden. Dieser war früher selbst Bergmann in der Zwickauer Steinkohle. Die für den Betrieb notwendigen Sprengmittel sind in einem Gemeinde-Steinbruch unter der Aufsicht von Bruchmeister **Paul Herbst** aufbewahrt worden. Als Sprengstoff ist für den Versuchsbetrieb „Ammonit 1“ zum Einsatz gekommen. Doch nach gerade mal 3 m Vortrieb ist das ganze Unternehmen aufgegeben worden. Als

Begründung wurde zu hartes Gestein angegeben. Im Bruch steht als Nebengestein laut geologischer und bergbaulicher Beschreibungen Hornblende- und Quarzitschiefer an, der bei nicht zu starker Verwitterung tatsächlich eine große Härte besitzen kann, aber für brisante Sprengstoffe kein Hindernis bei der korrekten Anwendung ist. Zum März 1926 gab die Gemeinde dieses Projekt vorerst wieder auf. (40024, Nr. 12-27)

Erhalten ist ein recht aussagekräftiges Gutachten von Oberbergrath Georg Tittel. Dieser war um 1900 in der Berginspektion 2 des Bergamtes Freiberg tätig und beaufsichtigte auch Kalkwerke. Zu seinen aufsichtspflichtigen Objekten gehörte auch das benachbarte Kalkwerk Ottendorf! Wir wollen an dieser Stelle das Gutachten in unsere Dokumentation mit einfügen:

„Gutachten

*des Oberbergrathes Georg Tittel, in Zwickau,
etwaige Aufnahme des gräflich Vitzthumschen Kalkwerkes in Auerswalde betr.*

Das Kalkwerk in Auerswalde ist im Jahre 1897 durch Aufgang der Grubenwasser infolge eines Zusammenbruchs des wasserabführenden Stollens außer Betrieb gekommen.

Vergleiche Gutachten des Unterzeichneten vom 18. August 1898.

Zu einer Wiederaufnahme des Kalkbruchbetriebes konnte z. Zt. der Abgabe des Gutachtens nicht geraten werden, da die Aufwältigung des Kalkbruches in Anbetracht, daß die im unterirdischen Kalkbruche aufgestauten Wassermassen gefahrdrohend waren, nur mit unverhältnismäßigen hohen Kosten hätte stattfinden können. Ferner war zu dieser Zeit der Verkaufspreis des Kalksteins ein niedriger, so daß ein nutzbringender Betrieb nicht zu erwarten war. Außerdem stand zur angegebenen Zeit keine elektrische Kraft für den Betrieb des Kalkwerkes zur Verfügung.

Es wäre bei der Aufwältigung des unter Wasser stehenden Betriebes zu damaliger Zeit die Beschaffung einer Kraftanlage erforderlich gewesen.

Bei dem jetzigen Preise des Kalksteins und leichteren Beschaffung von elektrischer Kraft ist die Frage nach Wiederaufnahme des unterirdischen Kalksteinbruches gerechtfertigt.

Auf Veranlassung der Gräflich Vitzthumschen Güterverwaltung in Lichtenwalde habe ich im Beisein des Herrn Rentmeisters Scheinpflug am 18. August ds. Js. das außer Betrieb stehende Kalkwerk besichtigt.

Die Kalkförderanlagen waren vollständig beseitigt. Der Stolln ist an seinem Mundloche (Austrittsöffnung) verschlossen. Anscheinend tritt im unterirdischen Kalksteinbruch sich sammelndes Wasser durch den Stolln zu Tage. Ob das Wasser im Kalksteinbruche noch auf 7 – 8 m Höhe angestaut ist, wie im August 1898 der Fall sein sollte, ist fraglich. Eine Klärung dieser Frage könnte nur dadurch herbeigeführt werden, daß man von der Binge des Kalkwerkes aus mit einem Versuchsschachte in die alten Baue niedergeht und den Wasserstand feststellt.

Vorerst ist jedoch auf die wichtigste Frage einzugehen, ob eine genügende Menge Kalkstein in dem unterirdischen Kalksteinbruche vorhanden ist, um die immerhin kostspielige Wiederaufnahme des Kalkwerkes zu rechtfertigen. Behufs Lösung dieser Frage ist versucht worden, den Markscheider Heuchler in Freiberg, der den Grubenschnitt des Kalkwerkes zu Auerswalde angefertigt hat, zu einer zweckdienlichen Auskunft zu veranlassen. Unter dem 22. August des Jahres teilt jedoch genannter Herr mit, daß er genügend Auskunft nicht zu geben vermag, siehe beiliegenden Brief.

Außerdem sollte nach Auskunft ein früherer Arbeiter aus dem unterirdischen Kalksteinbruche, namens Winkler noch in der Nähe leben, der vielleicht Auskunft über genügende Menge anstehenden Kalksteines geben könnte.

Aus den früheren Büchern des Kalkwerkes dürfte vielleicht zu ersehen sein, wie hoch die Menge des gewonnenen Kalksteines bis kurz vor dem Außerbetriebkommen des Kalksteinbruches sich belaufen hat. Es ist nicht ausgeschlossen, daß zweckdienliche Unterlagen bei der Pfarre in Auerswalde vorhanden sind, die Auskunft über die zuletzt erzielte Fördermenge an Kalkstein geben, da nach meinem Gutachten vom 18. August 1898 das Pfarrlehn 820 M jährlichen Bruchzins erhalten hat.

Aus dem Bruchzins dürfte sich die Fördermenge ausrechnen lassen, wenn sich die Einheit des Bruchzinses aus den Pfarrlehnsakten ermitteln läßt.

Aus der zuletzt erzielten Fördermenge läßt sich schließen, ob noch eine ergiebige Fördermenge in Zukunft zu erhoffen ist. Der krystallinische Kalkstein steht in der Phyllitformation an und ist der Kalksteinbruch in der geologischen Karte, Sektion Mittweida, aufgezeichnet und ist dazugehörige Beschreibung Seite 23 und 24 folgendes gesagt:

In dem unteren Niveau der Phyllitformation stellen sich bis 24 m mächtige Lager von krystallinischem Kalke ein, auf welche bei Auerswalde und südlich von Ottendorf-Grumbach Bergwerksbetrieb umgeht. Schichten von rein weißem mittelkörnig krystallinischen Kalke wechseln mit grauen bis schwärzlichen, dichten Schichten und zwar oft in so schneller folge, daß auf dem Bruche bandstreifige Gesteine entstehen.

Der dunkle Stein, dort „wilder Stein“ genannt, ist reich an Tonerde und unlöslichen Rückstände und geht in Alaunschiefer über. Die chemische Zusammensetzung dieser Kalkvarietäten von Auerswalde ist die folgende:

	Fast weißer Kalkstein	Hellgrau gestreifter Kalkstein	Dunkelgrau, wilder Stein
CaO	55,7%	53,6%	32,8%
MgO	0,3%	0,6%	1,5%
CO ₂	43,1%	41,7%	25,0%
Fe ₂ O ₃ /M ₂ O ₃	0,1%	0,7%	10,5%
Unlöslicher Bestand.	0,5%	3,1%	27,1%

Wie schon oben gesagt ist jetzt der Preis des Kalksteines gegen früher ein bedeutend höherer geworden. Wenn nun gar keine Anlagen zur Gewinnung des Kalksteines und seiner etwaigen weiteren Verarbeitung vorhanden sind, so dürfte unbedingt nötig sein, vorerst sich Klarheit über den noch anstehenden Kalkstein zu verschaffen. Hierzu würde das Niederbringen eines Versuchsschachtes in dem jetzigen Tagebruch zu empfehlen sein. Zu dieser Arbeit müßte ein bergbaulich gebildeter Mann angestellt werden und ist anzuraten, da es sich um einen vorläufigen Versuch handelt, auf einen vielleicht schon im

Ruhestand lebenden Unterbeamten zuzukommen, Der Schacht selbst kann vorläufig in geringen Abmessungen, ungefähr in 2,5 m Länge und 1 m Weite, geteuft werden. Für die nötige Bewetterung muß durch Aufstellen eines elektrisch angetriebenen Ventilators gesorgt werden.

Zu Beschaffung elektrischer Kraft ist der Versuchsschacht an das vorhandene elektrische Kabelnetz im Dorf Auerswalde anzuschließen. Zu Förderung der Massen wäre ebenfalls ein elektrisch betriebener Haspel anzuschaffen. Bei der verhältnismäßig geringen Teufe des anstehenden Kalksteinlagers ist ein nicht allzustarker Haspel nötig, doch dürfte es sich immerhin gleich von Anfang zu empfehlen, einen stärkeren Haspel zu beschaffen, um ihn bei etwaiger endgültiger Aufnahme des Betriebes verwerten zu können.

Bei dem Teufen des Schachtes wird sich herausstellen, wie hoch das Wasser in dem damaligen Bruche steht. Es ist nicht ausgeschlossen, daß im Laufe der Jahre in dem kein Betrieb stattgefunden hat, das Wasser sich einen Weg gebahnt hat, um durch den verbrochenen Stolln zum Abfluß zu kommen. Für den Fall jedoch, daß das Wasser noch einen derartigen Stand hat, daß es nicht zuläßt, in die vorhandenen Strecken durchzudringen, würde die Anschaffung einer elektrisch betriebenen Pumpe nötig sein, mit deren Hilfe das dem unterirdischen Kalkbruch zusitzende Wasser solange gehoben wird, bis man sich von der Masse des anstehenden Kalksteines hat überzeugen können. Bei dem Vordringen in die alten Baue ist es unbedingt nötig, auf die Beschaffenheit der Wetter (Luft) zu achten und wenn nötig, mittels Ventilators und einzubauender Lutten für atembare Wetter zu sorgen.

Sobald die alten Baue frei und zugänglich sind wird sich die Befahrung und Besichtigung eines Gutachters erforderlich machen und von dieser Besichtigung abhängig zu machen sein, ob Abbau des Kalksteines betrieben werden kann. Sollte das möglich sein, so wird, um möglichst billigen Betrieb zu erzielen, die Aufwältigung des vorhandenen Stollens zu fordern sein, um Wasserhaltungskosten zu sparen.

Der Stolln hat eine ungefähre Länge von 200 m und es ist zu hoffen, daß der zu Bruche gegangene Stollnteil von nicht allzugroßer Ausdehnung sein wird, da er in ziemlich festen Gestein ansteht. An welcher Stelle der Versuchsschacht anzusetzen ist, hängt davon ab, daß er mit verhältnismäßig geringen Kosten hergestellt, jedoch auch bei etwaigen späteren Betrieb, wenigstens als Luft- und Fluchtschacht benützt werden kann.

Es ist anzuraten, daß der Versuchsschacht unweit der früheren Einfahrt, siehe auf dem beiliegenden Grubenrisse bei der Einmündung der Fluchtstrecke in den Stolln geteuft wird, um unmittelbar auf den Stolln nieder zu kommen. Hierbei kann man sich überzeugen ob die Wasser über die Stollnfirste anstehen. Nach dem etwaigen Abpumpen der Wasser ist man nicht allzuweit von den früheren Abbauen entfernt, um sich dann zu überzeugen, wieviel Kalkstein noch über der jetzigen tiefsten Sohle ansteht und ob anzunehmen ist, daß das Kalksteinlager, das nach Südost unter 45° einfällt, auch in die Tiefe fortsetzt.

Das noch Kalksteine über dem bereits früher getriebenen unteren Abbau (auf dem Grundrisse rot getuscht) anstehen wird, ist anzunehmen. Nach Feststellung dieser Umstände wird für später der Absetzpunkt eines neuen Förderschachtes zu bestimmen sein. Schon jetzt wird man von der Anlage eines Hauptförderschachtes mitten im jetzigen Tagebruches abraten können, da die Förderung des Kalksteines dadurch umständlich werden würde.

Es ist jetzt schon anzunehmen, daß ein Hauptförderschacht südöstlich des bereits umgegangenen unteren Abbaues anzusetzen sein wird, um auch bei Vorrichtung einer tieferen Abbausohle die Förderung des Kalksteines möglichst kurz bis zum Schacht zu haben.

*Zwickau, den 20. November 1929
Oberbergrat Georg Tittel
Berginspektor“*

Wassernutzung

Zur Wassernutzung des Kalkbruchwassers gibt es nicht allzu viele Angaben. Der Grund für die Nutzung des im Kalkwerk vorhandenen Wassers geht sicher auf eine im Tagebaurestloch früher immer sichtbare stehende Wassermenge in Form eines Teiches zurück. In Zeiten der Industrialisierung am Rande der Großstadt Chemnitz und der Zuzug von Begüterten in die neu entstandenen Siedlungsräume von Auerswalde regten sicher die Nutzung des Kalkbruchwassers nach Einstellung des Bergbaues an, um etwas städtischen Wohlstand zu bieten, zumal schon die Anfänge einer zentralen Wasserversorgung auch im ländlichen Raum, zumindest in den neu entstandenen Siedlungen im Aufbau war.

Im Wesentlichen ist hier der Fahrbericht des Geologie–Technikers Hempel aus dem Jahr 1951 bedingt aufschlussreich. Anlass der Stollnbefahrung war die mangelhafte Trinkwasserversorgung von Auerswalde und Oberlichtenau, damals zusammen mit etwa 3.500 Einwohnern. Beide Orte waren damals noch nicht an die Fernwasserversorgung der naheliegenden Großstadt Chemnitz angeschlossen. Man wollte mittels dieser Befahrung den Beleg erbringen, dass kein Wasser im Stolln „versickert“ und ein Ausbau der Wasserversorgung möglich wäre. Beide Orte litten aufgrund des ständig zunehmenden Wasserbedarfes unter akutem Wassermangel. Neben der Eigenversorgung aus Brunnen gab es schon eine interne Wasserversorgung, die ihren Fassungsstempel im Wasserlösestolln des Auerswalder Kalkwerkes hatte. Auf den letzten 25 m des Stolln war dazu ein Wasserstau angelegt. Die hier gefassten Wasser wurden über ein durch die Freiburger Firma Jenssen errichtetes Pumpwerk über die Ortsnetzleitung einem 250 m³ fassenden Hochbehälter zugeführt. Es stand dabei eine Wassermenge von gut 500 m³ am Tag auch im Sommer für die Verbraucher zur Verfügung. Dabei sollen laut Angabe von Wassermeister Sebastian für den Zeitraum Januar – März 1951 gut 450 m³ je Tag entnommen worden sein. Jedoch ließ die Wassermenge in den Sommermonaten der letzten Jahre vor 1951 merklich nach und umgekehrt stieg der Wasserverbrauch durch Industrialisierung und Wohnungsbau erheblich an.

Zu einem Ausbau der Wasserversorgung wurden folgende Überlegungen angestellt. Es sollte überprüft werden, wie eine Erhöhung einer „Wasserförderung“ aus der bisherigen Anlage möglich wäre. Man ging von „versickerndem“ Wasser im Stolln aus, was sich durch die teilweise Befahrung als nicht haltbar herausstellte. Auch konnten keine wesentlichen Wasseraustritte an der Ufermauerung des Dorfbaches auf Höhe der alten verfüllten Pfarrbrüche festgestellt werden, die aus einem unkontrollierten Abgang herrühren und durch Abdichtung hätten unterbunden werden können. Eine Analyse des Wasser-

einzugsgebietes sollte dann Sicherheit bringen. Die vom Stolln tangierte Fläche inklusive der Kalkbrüche wurde mit 15 ha angenommen. Mittels einer Angabe des „Reichsamtes für Wetterdienst“ für den Niederschlag in dieser Gegend von jährlich 75 cm und durch den Abzug von Verdunstung und Versickerung ist eine Überschlagsrechnung der zur Verfügung stehenden Stollnwasserschüttung ermittelt worden. Dabei wurde ein Wert von 75.000 m³ jährlicher Wasserschüttung errechnet. Tatsächlich aber summierte sich die Wasserentnahme von durchschnittlich 400 m³ täglich über das gesamte Jahr auf 146.000 m³. Damit wäre das angenommene Wassereinzugsgebiet wesentlich größer und wurde als keineswegs mehr „erweiterbar“ angesehen.

Die Region wurde dann in den folgenden Jahren an das Wassernetz der inzwischen in Karl-Marx-Stadt umbenannten Großstadt angeschlossen. Inwiefern heute noch das Wasser genutzt wird, soll hier nicht mehr Gegenstand der Betrachtung sein. Dabei ist das Wassereinzugsgebiet aber wesentlich größer als 1951 angenommen und konnte somit die entnommene Wassermenge von täglich gut 400 m³ auch decken. Als zusätzliches Einzugsgebiet werden die Flächen bergseitig oberhalb des Kalkbruches am „Pfarrbusch“ eingerechnet. Die Größe dieser Fläche liegt bei gut 30 ha. Aufgrund des hohen Verwitterungsgrades der oberen Gesteinsschichten des Grundgebirges sowie die starke Klüftung im Bereich des Kalksteinzuges ist ein gut wasserführender, durchlässiger Untergrund anzunehmen. Die das Wasser dämmenden Lehm- und Tonschichten auf dem Grundgebirge sind teilweise ausgewaschen und stellen somit kein großes Hindernis für das Wasser dar. Auswaschungsrückstände in Form feiner Sedimente sind 1951 als Schlamm bei der Befahrung des Wasserlösestollns vorgefunden worden. (HV)

Das offizielle Ende der Wasserversorgung des Kalkbruches am Pfarrholz erfolgte durch ein Bruchgeschehen im Bereich des Wasserlösestolln. Laut einer Gemeindeniederschrift ereignete sich folgendes:

„Am 22.04.1967 ungefähr um 8.00 Uhr fing das Wasser des Alten Kalkbergwerkes zu arbeiten an. Bei dem Schachtausgang (gemeint das Stollnmundloch – Anm. d. Red.) im Grundstück Colditz, gegenüber der Fleischerei Bonitz, kam das von Lehm gefärbte Wasser aus der quadratmeter großen Schachtöffnung (gemeint das Stollnmundloch – Anm. d. Red.) mit einem ungeheueren Druck herausgeschossen. Am gleichen Tag gegen 17.00 Uhr zeigte sich nicht unweit vom Kalkwerk, in einen Garten der Gartensparte „Kalkofen“ ein beträchtliches Loch. Eine nahestehende Gartenlaube mußte entfernt werden, da sich das Loch auf ca 20 m² und 6 m Tiefe weiter eingebrochen ist. Der oben schon erwähnte Schacht (Stolln – Anm. d. Red.) führt ungefähr 7 m linker Hand von der Einbruchstelle lang, weiter läuft er unter dem Pfarrhaus bis zum Grundstück Colditz (Gemeindeeigen). Also muß sich das Wasser einen Weg gesucht haben und ist dadurch zum Einbruch gekommen.

Am 26.04.1967 ist weiter von oben von der alten Einbruchstelle ein neues kreisrundes Loch von einem Durchmesser von ½ m entstanden. Tiefe ungefähr 20 m.

Die Gärten, wo sich die Einbruchstelle befanden wurden vom Bergamt Freiberg gesperrt und wurden nicht mehr bebaut. Sie wurden erst im Jahre 1980 wieder frei gegeben.

Die Wasserversorgung für die Neubauerngüter und den oberen Ortsteil waren bei dem Einbruch 1967 unterbrochen.“ (HV)

Der Kalkbruch im „Pfarrbusch“ als Müllkippe

Schon 1951 gibt es einen Hinweis auf die Nutzung des Kalkbruches als Müllkippe. (HV) Besonders makaber erscheint in diesem Zusammenhang der Umstand, dass das gesamte Ortswassernetz von Auerswalde und Oberlichtenau mit ungefilterten Trinkwasser aus dem

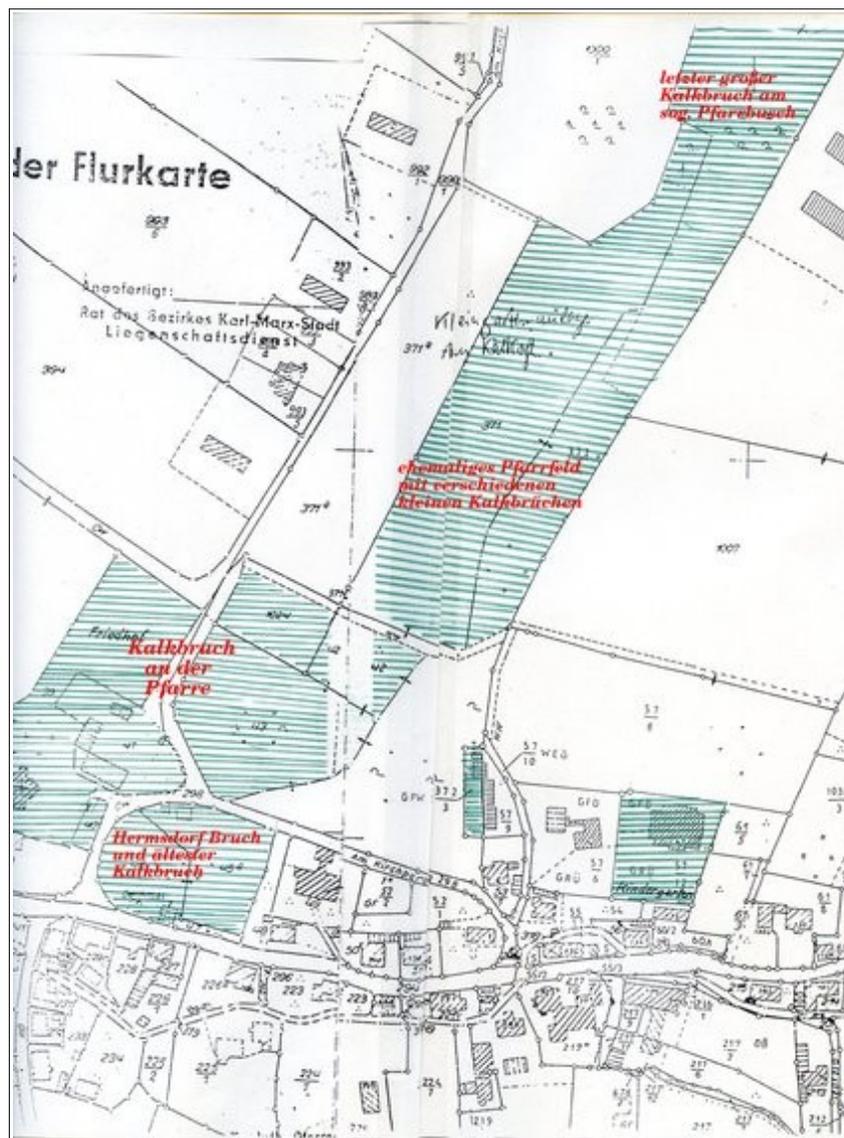
Kalkbruch gespeist wurde!

Die Umstände, die zur Nutzung als Müllkippe führten, sind nur noch teilweise nachvollziehbar. Aufgrund der naheliegenden Bebauung mit Wohneinheiten (Neubauerngüter) und dem Schweinestall sowie dem Umstand eines existierenden „Restloches“ des früheren Bergbaues lag die Verkipfung mit Müll recht nahe. Hierbei muss aber noch angeführt werden, dass es in der DDR üblich war, den „unverwertbaren Restmüll“ auf Deponien oder wilden Kippen zu lagern, meist waren diese auch bergbaulichen Ursprungs wie Lehm- oder Sandgruben. Den verantwortlichen Behörden war die „Selbsthilfe“ der Bürger bei diesem Problem nicht ganz unrecht. Denn auch sie hatten keine richtige Lösung für das Müllproblem parat. Jedoch verfügte die DDR über ein beispielloses staatlich gelenktes und äußerst vorbildliches, sowie für den Bürger lukratives Recyclingsystem für Sekundärrohstoffe, das zu diesem Fall in einem krassen Widerspruch steht.

Die kommunal geduldete Müllverkipfung soll Anfang der 1970er Jahre begonnen haben. Der Kalkbruch wurde zur damaligen Zeit schon weit über ein Jahrzehnt nicht mehr offiziell als Trinkwasserreservoir genutzt. Anfangs soll es sich um vereinzelte „wilde Ablagerungen“ gehandelt haben. Diese führten zur vermehrten Nachahmung, bis sich eine Art „Gewohnheitsrecht“ einstellte. Im Endeffekt kam es zur „Anlieferung“ von Müll aus der weiteren Umgebung auch mit regulären Müllentsorgungsfahrzeugen. Weiterhin führte dieser Umstand zur Akzeptanz und Duldung seitens der Gemeindeverwaltung. Seit 1985 erfolgte sogar die öffentliche Müllentsorgung durch den „Stadtwirtschaftsbetrieb Limbach-Oberfrohna“! Das Unheil nahm aber seinen weiteren Verlauf in noch gesteigerter Form. Da sich der Kalksteinbruch nämlich in der Rechtsträgerschaft des damaligen „VEB Stahlgusskombinat Karl-Marx-Stadt“ befand, wurde angedacht, hier auch 150 m³ Gießereischlacken zu entsorgen. Weitere Entsorgungsgesuche gingen von der „VEB Lackfabrik Oberlichtenau“ zur Entsorgung wassergefährdender und brennbarer Produktionsrückstände ein. Ob von offizieller Seite dem stattgegeben wurde, ist nicht bekannt. 1987 sperrte die Bergbehörde Karl-Marx-Stadt die Deponie bis zur Erfüllung ihrer Auflagen. Diese bestanden aus den Forderungen zum gesetzeskonformen Betrieb einer Deponie. 1988 fand noch eine Begehung und Beratung zur „Mülldeponie Kalkbruch“ statt. Es sollte demzufolge die Deponie weiter genutzt werden und durch Einsatz eines Platzwarts und durch Einzäunung kontrollierbar gemacht werden. Eine Einzäunung kam nur teilweise zustande, dafür aber gab es nun einen Platzwart. Maßnahmen zur Abdichtung, Grundwasserkontrolle und Sickerwasserfassung wurden dagegen als nicht notwendig angesehen. Somit wurde die Deponie noch offiziell bis 30.06.1991 benutzt. Neben dem üblichen Siedlungsmüll (Asche, Bauaushub, Hausmüll, Altreifen, Kühlschränke...) waren anhand einer Begehung 1988 auch Abflussrinnen zu sehen, die den Hinweis auf die Entsorgung von flüssigem Abfall wie Gülle oder ähnliches hinwiesen. Ob dennoch derartige Industrieabfälle verklappt wurden, ist heute nicht mehr genau nachvollziehbar. Interessant ist dabei die Größenangabe des Tagebaus. Der Deponiekörper hatte eine Ausdehnung von gut 100 m x 100 m und eine Schütthöhe von über 20 m. Die untere Abbausohle des Kalkbruches war dabei schon völlig verkippt. (Baldauf)

2.9 Der Hermsdorf Bruch

Durch das Streichen des Kalksteinzuges werden auch Teile des Dorfes Auerswalde tangiert. Der heute als sogenannter „Hermsdorf Bruch“ bekannte Tagebau liegt unmittelbar neben den Immobilien der Auerswalder Pfarre. Als letzter Besitzer des Grund und Bodens ist der Bäckermeister **August Hermsdorf** bekannt. Dieser musste nach einem sehr halbseidenen Gerichtsverfahren des Patrimonialgerichts Auerswalde den Abbau von Kalkstein zwangsläufig einstellen und letztendlich sogar den Bruchbetrieb um 1858 aufgeben. Die Montangeschichte dieses Kalkbruches ist heute kaum noch recherchierbar, aber der wohl interessanteste Teil des Auerswalder Kalkbergbaus!



Zu besseren Orientierung haben wir die schon weiter oben einmal verwendete Flurkarte mit der Lage des Hermsdorf Kalkbruches eingefügt. (HV)

Der Kalkbruch selber wird schon in der bisher ältesten kartografischen Darstellung zum Kalkbergbau Auerswalde dargestellt und sogar als Kalkbruch bezeichnet! Wir wollen an dieser Stelle noch einmal diese Karte zur näheren Betrachtung und Beschäftigung mit diesem Thema einfügen.



Der rote Pfeil verweist auf den Kalkbruch und der grüne Pfeil auf den Pfarrgarten mit Kirche und Gottesacker. Auf dieser Oeder-Karte ist sehr deutlich der Kalkbruch links neben der Kirche eingezeichnet und namentlich als solcher bezeichnet (bei dieser Karte ist Süden oben und Norden unten). Steht man auf der Dorfstraße vor dem Kirchenanwesen so lag der eingezeichnete Kalkbruch eben rechts davon, wo heute das Kriegerdenkmal steht. Es handelt sich dabei auch um den einige Jahrhunderte später wiederaufgenommen oder immer noch betriebenen Bruch durch Familie Hermsdorf!

Quelle: http://www.deutschefotothek.de/documents/obj/90011272/dd_hstad-mf_0000758

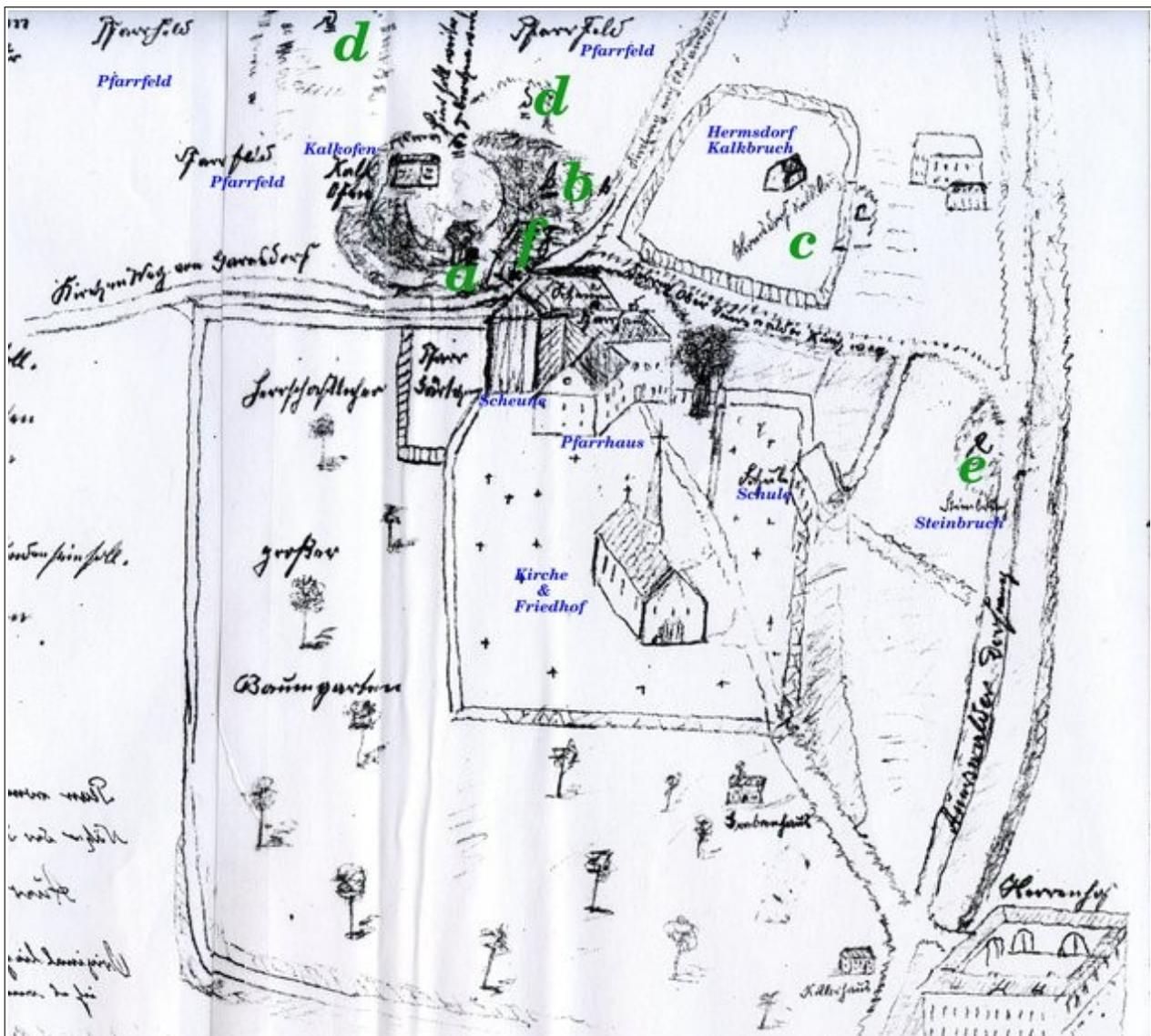


In der Ausschnittsvergrößerung sind die Lage des Kalkbruches und des Kirchenbesitzes besser ersichtlicher.

Quelle: http://www.deutschefotothek.de/documents/obj/90011272/dd_hstad-mf_0000758

Im zuletzt stehenden Bildausschnitt ist die Lage des Kalkbruches und die Nähe zu den Kirchenimmobilien sehr schön sichtbar. Weiter fällt auf, dass in dem größeren Bildausschnitt, kein anderer Bruch eingezeichnet oder vermerkt ist, die Kirche mit ihren Zubehörungen als fester Bau aber hierin schon an eben der Stelle, wo sie noch heute stehen, hier von **Oeder** gezeichnet wurden. Wir kommen daher zu der Annahme, dass der als Hermsdorf Bruch bezeichnete Kalkbruch wohl der älteste Bruch und somit auch die Keimzelle des Auerswalder Kalkbergbaus ist! Wir können das nicht weiter belegen, doch das öffentlich zur Verfügung stehende früheste Kartenmaterial unterstützt unser These. Demzufolge ist bei Entstehung des Pfarrlehens und Errichtung des massiven Kirchbaus der Kalksteinbruch in Betrieb gewesen und lieferte für den Bau den für Mörtel und Farben erforderlichen Branntkalk. So alt, wie die ältesten massiv errichteten Teile der Kirche, sofern solche überhaupt noch vorhanden und nachweisbar sind, ist folglich auch der Kalkbergbau!

Doch es taucht der Familienname **Hermsdorf** schon viel früher, als in dem schon erwähnten Gerichtsverfahren des Patrimonialgerichts Auerswalde auf. Schon Ottwin Saupe hat bei der Abzeichnung einer Karte im Lichtenwalder Rittergutsarchiv einen Beleg für den Hermsdorf Kalkbruch erbracht. Auch diese Skizze wollen wir hier noch einmal wiedergeben.



Die von Ottwin Saupe nach der im Lichtenwalder Rittergutsarchiv aufgefundene Karte angefertigte Skizze. Wir haben zum besseren Verständnis die weiter oben im Text erwähnten Punkte in der Karte grün hervorgehoben und einige schwer lesbare Worte transkribiert. Gut zu erkennen der Hermsdorf Bruch. (HV)

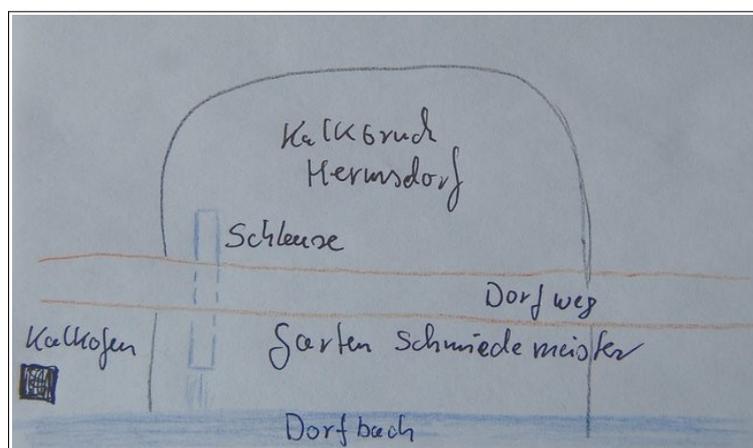
Die Abzeichnung von **Saupe** steht in Zusammenhang mit einem weiteren, die Karte erklärenden Schriftstück, das auf das Jahr 1749 zurückgeht. Demnach muss der Familie Hermsdorf schon der Kalkbruch zu dieser Zeit gehört haben, denn dieser ist namentlich so bezeichnet. Außerdem zeigt die Abzeichnung noch eine Art Gebäude mitten im Kalkbruch, das wie ein Brennofen aussieht. Weiter oben im Bereich des kleinen Pfarrgartens ist ebenfalls solch ein Gebäude als Kalkofen bezeichnet. Wir können also davon ausgehen, dass der Familie Hermsdorf schon seit längerem über mehrere Generationen hinweg der Grund und Boden des Bruches gehörte und diesen auch betrieb oder an Betreiber verpachtete.

Nimmt man das vorher Geschriebene so an, gab es unmittelbar neben der Kalksteinunternehmung der gräflichen Herrschaft auf Lichtenwalde ein Konkurrenzunternehmen. Da der Kalkbergbau in Sachsen grundeigen war, also nur dem niederen Bergregal unterlag, unterstand dieser Bergbau ausschließlich dem Eigentümer von Grund und

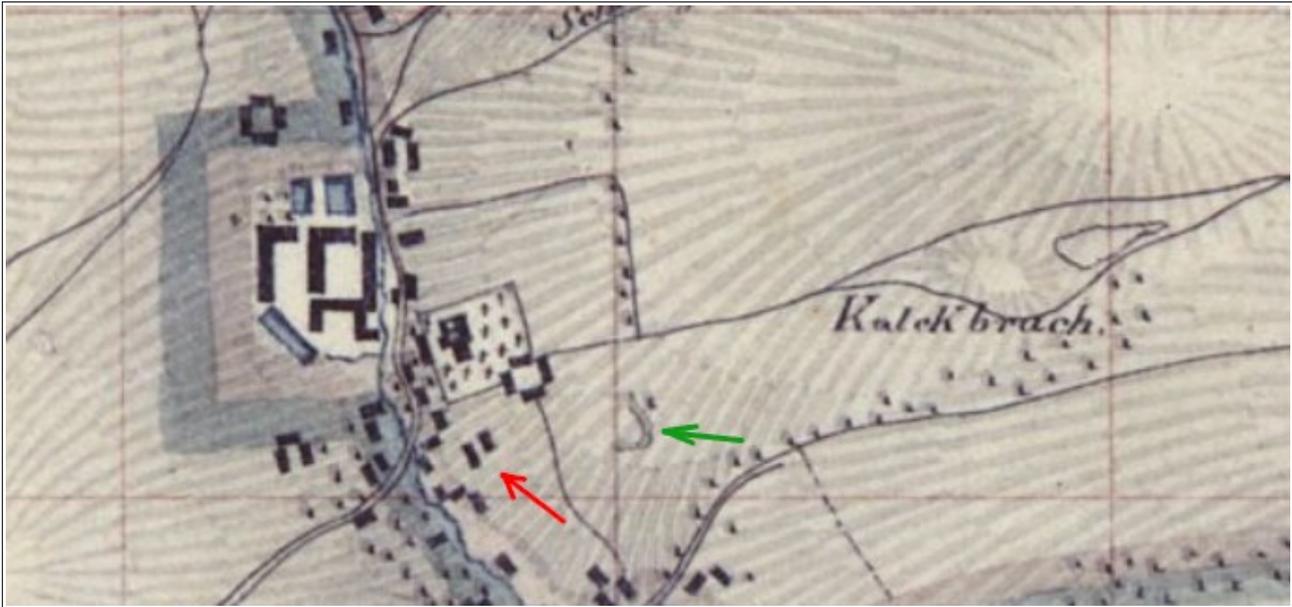
Boden. Damit war die Familie **Hermsdorf** ein ernst zu nehmender Konkurrent für die Herrschaft auf Lichtenwalde. Hermsdorf musste keine Erbzinsen an die Pfarre abführen oder Dritte an seinem Gewinn beteiligen und konnte somit gute Preise erzielen.

Für den Hermsdorf Kalkbruch sind für die Zeit vor 1848 außer dem schon erwähnten Kartenmaterial keine Nachrichten vorhanden. Erst mit Beginn gerichtlicher Prozesse aufgrund recht merkwürdiger Vorgänge taucht dieser Kalksteinbruch in den Archivalien auf.

August Hermsdorf hatte wohl schon länger mit dem Wasser in seinem Kalkbruch ein Problem. Entweder hatte dieser Bruch keinen Wasserablauf oder dieser funktionierte nicht mehr. Zwischen Weihnachten 1845 und Ostern 1846 legte Hermsdorf eine Schleuse zur Entwässerung seines Kalkbruches durch den Dorfweg hinüber zum Garten des Schmiedemeisters **Christian Friedrich Rößger**. Dort lief das Wasser aus dem Bruch dann in den Dorfbach. Für dieses Vorhaben besaß Hermsdorf die Zustimmung des Gemeinderates und natürlich von Schmiedemeister **Rößger**. Doch im September 1848 verstopfte Rößger die Schleuse und somit liefen die Wasser aus dem Hermsdorf Bruch nicht mehr ab. Es kam zu einem Rechtsstreit, der bis zum Jahr 1852 anhielt! (30605, Nr. 34) Der Kalkbruch lag seitdem brach, weil nur noch eine Kalksteingewinnung in die Tiefe erfolgen konnte. Die Ausdehnung des Bruches muss demnach schon die Grundstücksgrenzen erreicht haben. In Richtung der Pfarre verbot sich der weitere Abbau von selbst.



In der Gerichtsgakte 30605, Nr. 34 ist auch eine Skizze enthalten, welche die Situation für das Gericht visualisieren soll. Wir haben diese Skizze einfach nachgezeichnet. Demnach lag der Garten des Schmiedemeisters genau gegenüber des Hermsdorf Bruches und ein anderer Weg für die Schleuse war nicht möglich. Der Kalkbrennofen von Hermsdorf steht ebenfalls auf der anderen Seite gegenüber dem Kalkbruch auf einem dritten Grundstück.



Wir haben hier einen Auszug aus dem Kartenwerk von **Friedrich Ludwig Aster** von 1790 eingefügt. Es zeigt das Rittergut und das Pfarrlehn mit dem Herrschaftlichen Kalkbruch. Es handelt sich dabei um eine Zeitepoche, die zwischen der abgezeichneten Darstellung (1749) von Saupe und dem Gerichtsverfahren (1848 – 1852) gegen August Hermsdorf liegt. Dort wo der Hermsdorf Bruch (roter Pfeil) liegen soll, sind zwei Gebäude vermerkt und eben kein Kalkbruch. Der grüne Pfeil hingegen verweist auf eine Stelle die wie eine Bruchwand aussieht und als Standort für einen Bruch möglich wäre, da sie im Streichen des Kalklagers liegt. Ob dies ein älterer und verlässener Kalkbruch ist, geht aus dem Kartenausschnitt nicht hervor. Der hierin bezeichnete „Kalckbruch“ liegt aber schon oberhalb der Pfarre und ein ganzes Stück nach Osten entfernt und hatte nichts mit dem späteren Hermsdorf Bruch gemein.

Quelle: http://www.deutschefotothek.de/documents/obj/70301496/df_dk_0002154

In der Sammlung des Heimatvereins Auerswalde befindet sich ein Schreiben aus der Hand Hermsdorfs an das Patrimonialgericht zu Auerswalde. Bevor wir uns mit dem Brief näher befassen, noch ein Hinweis zum Patrimonialgericht. Es ist das Gericht des Grundherren mit einer eigenen, vom Staat unabhängigen (!!!) Rechtspflege, der sogenannten Grundgerichtsbarkeit. Diese „private“ Rechtssprechung wurde zwar schon durch das Gerichtsverfassungsgesetz vom 11.08.1855 in Sachsen weitestgehend aufgehoben, ist aber erst 1877 im Deutschen Reich vollständig abgeschafft worden. Mittels dieser Gerichtsbarkeit konnte der Grundherr auch eigene Interessen stärker in seinem Gerichtsbezirk, also seiner Grundherrschaft durchsetzen. Die Urteile hingegen müssen nicht mit denen der staatlichen Rechtsprechung übereinstimmen. Bei Betrachtung der nachstehenden Abschrift des Briefes von Hermsdorf kommt dies besonders zum Vorschein. Hier die Wiedergabe des Briefes:

„An das Patrimonialgericht zu Auerswalde

In Sachen meiner Impetratens (Klage, Kläger – Anm. d. Red.) gegen die hießige Gemeinde und die übrigen mit vermeintlichen Beschwerden gegen mich aufgetretenen Personen Impetratens muß ich durch die am 31. August 1848 an mich erlassenen Bedeutung mich sehr beschwert finden, weil mir darin angesonnen wird, mich des tieferen Betriebes meines Kalkbruches, sowie des Fortbaues in der südöstlichen nach dem Pfarrgarten zu gelegenen Seite so lange, bis über mein Befugniß im ordentlichen Rechtswege entschieden seyn werde, bei zwanzig Thaler - , - , Strafe zu enthalten und gleichzeitig binnen 3 Tagen von Empfang der Verfügung angerechnet die Stelle meines Kalkbruches wo sich die Straße vorbeizieht, bei 5 rp Strafe mit einer tüchtigen Barriere zu

versehen.

Ich sehe mich daher genötigt, gegen jene Bedeutung und die in dieser Sache gefaßten Entschließungen des Gerichts, so wie gegen die mir zugefertigten Resolutionen und die demselben untergelegten Gründe Appelation einzuwenden.

Zu deren Begründung bemerke ich kürzlich folgendes:

1.

Vor allen Dingen berufe ich mich auf den noch von Niemanden bestrittenen Rechtsgrundsatz, daß ich auf mir eigenthümlich zugehörigen Grund und Boden jede gesetzlich erlaubte Handlung wahrnehmen kann, welche ich will. Der Abbau von Kalksteinen gehört bekanntlich zu solchen erlaubten Handlungen und kann mich daran Niemand behindern.

Gegen jenen einfachen Rechtsgrundstück verstößt aber die an mich erlassenen Bedeutung geradezu dieselbe enthält eine grobe Verletzung meines Eigenthums und das daraus herzuleitende Benutzungsrecht.

2.

In der an mich erlassenen Bedeutung ist davon die Rede, ich solle so lange des tieferen Betrieb meines Kalkbruches mich enthalten, bis über mein Befugnis auf dem Rechtsweg entschieden sey. Wo ich als Eigenthümer eines Grundstücks das letzthe benutze, kann offenbar von einem Befugniß keine Rede seyn, denn das Eigenthumsrecht und die daraus fließenden Rechte sind keine Befugnisse im rechtlichen Sinne.

Als Eigenthümer meines Grundstücks bin ich berechtigt, dasselbe in jeder beliebigen Weise zu benutzen. Dieses Recht ist aber kein Befugniß, welches erst noch auf dem Rechtswege von mir geltend gemacht und erstritten werden müßte.

In meiner Eigenschaft als Eigenthümer muß ich vielmehr erwarten, ob Jemand auftritt, der gesonnen ist, die mir zustehenden Eigenthumsrechte streitig zu machen und mich in der beliebigen Benutzung meines Grundstücks zu beschränken.

Erst dann, wenn jemand mit Erfolg eine solche Beschränkung auf dem Rechtswege ausgeführt hat und rechtskräftige Entscheidung darüber ergangen ist, kann ein gerichtliches Verbot, gewisse Handlungen zu unterlassen, an mich erlassen werden. Jedes andere Verfahren ist ungesetzlich und offenbaare Willkühr.

3.

Endlich ist das gegen mich beliebige Verfahren formell und materiell ganz unstatthaft und allenthalben illegal.

Zunächst weise ich darauf hin, daß bekanntlich ein Rechtsstreit nicht mit der Execution angefangen werden kann. Die an mich erlassene Bedeutung ist aber nichts anders, als eine Executionshandlung, wie sie nur in Folge rechtskräftiger Entscheidung vorgenommen werden kann.

Dann hat man mich bis jetzt noch nicht gehört. Es ist mir jede Vertheidigung abgeschnitten und auf leere einseitige Vermuthungen und auf Grundlose ersonnene und unwahre Behauptungen hin ein nirgends in den Gesetzen erlaubtes Verfahren gegen mich eingeleitet worden, ein Verfahren, das selbst dann wenn jene leeren Vermuthungen, jene ganz unerwiesenen Voraussetzungen irgend Grund hätten, gegen mich nicht eingeleitet werden könnte.

Das das Gericht ein solches Verfahren gegen mich eingeleitet hat, läßt mich beinahe auf die Vermuthung kommen, das man die drohende Haltung und die kräftigen Lungen des Schmiedemeisters Rößger und Andrer, die sich besonders bei der Localexpedition am 17. I. J. bewährten, gefürchtet und vorgezogen hat mich meinem Schicksal zu überlassen. Man hat ferner einen angeblichen Sachverständigen zugezogen und durch deßen sogenanntes Gutachten die an mich erlassene Bedeutung motivieren zu können geglaubt. Dagegen muß ich aber einwenden, daß bekanntlich ein Sachverständiger gar keinen

Beweis liefert, daß ein giltiges Gutachten von drei verpflichteten Sachverständigen abgegeben seyn muß.

Jenes sogenannte Gutachten hat daher an und für sich schon keine Beweiskraft, wenn, es aber auch Beweiskraft hätte, so würde dessen Inhalt eine Verfügung, wie die an mich erlassene noch keineswegs rechtfertigen können.

Der Verfasser jenes Gutachtens sagt selbst, er habe meinen Kalkbruch nur oberflächlich, soweit es die sehr kurze Zeit erlaubt und ohne die nöthigen Instrumente, welche ihm gefehlt hätten, aufgenommen.

Er giebt selbst darin zu, daß seine Beschreibung auf die Eigenschaft eines genauen Risses keineswegs Anspruch machen könne. Mit einem Wort, er stellt selbst seine angeblichen Wahrnehmungen als solche dar, die in jeder Bezeichnung höchst unzuverlässig sind und dies mit Recht. Denn wie auf der Hand liegt, kann der Berggeschworene Herr Bauer nicht durch die Erde und Felsmassen hindurch blicken und den Gang der unterirdischen Wässer beobachten, wie meine Gegner Rößger und dessen Genossen gleichwohl erwartet haben. Derselbe beschränkte sich darauf entfernte Vermuthungen auszusprechen und Möglichkeiten anzudeuten. Diese stützten sich wieder auf unerwiesenen Voraussetzungen. Was daher die ohnedem ein gravamen de futuro enthaltene angebliche Befürchtung betrifft, daß mehrere Pumpen (gemeint sind die Brunnen – Anm. d. Red.) durch den tiefen Abbau meines Kalkbruches das Wasser entzogen werden könne, so ist durch jenes sogenannte Gutachten wenigstens zur Zeit gar nichts dargethan. Wäre aber auch jene vorgebliche Befürchtung gegründet und dieß erwiesen, - dem widerspricht aber der Umstand, daß zur Zeit der Localerörterung alle jene Pumpen reichliches Wasser enthielten und noch enthalten -, so würde ich doch darum nach keinesweges in meinen Dispositionen als Eigenthümer auf irgend eine Weise beschränkt werden können.

Auch die angebliche Befürchtung daß ein Theil des Pfarrgartens durch den Fortbau im Kalkbruche einstürzen könne, ist ein gravamen de futuro. Dabei sagt der Herr Berggeschworene Bauer in Bezug auf diese angebliche Befürchtung selbst daß der tiefere Abbau darauf ohne Einfluß sey, und gilt im Uebrigen von dieser angeblichen Beschwerde das vorstehend Gesagte.

Anlangend endlich die an mich erlassene Bedeutung, an der bei meinem Kalkbruch vorüberführenden Straße eine tüchtige Barriere anzulegen so habe ich darauf zu bemerken, daß dort bereits eine Barriere sich befindet, wovon das geehrte Patrimonialgericht bei der am 17. August i. J. abgehaltene Besichtigung sich überzeugt haben muß.

(An dieser Stelle steht eine Randnotiz von Gerichtsdirektor Barth. Gerade im Gegentheil wird attestiert, daß sich noch keine Barriere an der fraglichen Stelle befindet.)

Eine Barriere besteht aus einem Erddamm von ausreichender Höhe und muß ich bitten, daß das geehrte Patrimonialgericht dieß durch Marginalattests actenkundig mache.

Mit der vollkommensten Hochachtung verharrend

Auerswalde, den 2. September 1848

Johann August Hermsdorf.“

Laut dem Schreiben müssen sich ja die Bewohner von Auerswalde große Sorgen um den Wasserstand ihrer Brunnen gemacht haben, falls Hermsdorf in seinem Kalkbruch in den Tiefbau übergeht. Wie letzteres Hermsdorf überhaupt technisch umsetzen wollte, ist nirgends beschrieben. Die Schleuse allein führt nur zusetzendes Oberflächenwasser ab und greift nicht in den Grundwasserleiter ein. Ob Hermsdorf eine Wasserkunst oder zumindest Handpumpen oder ein Lokomobile einsetzen wollte, ist ebenfalls nicht bekannt.

Ersichtlich wird aber auch, das die Lichtenwalder Herrschaft großes Interesse an der Verhinderung von Hermsdorfs Kalkabbau hatte. Dies wird auch aus obenstehenden Schreiben indirekt klar. Vermutlich wird Hermsdorf doch als ernsthafter Konkurrent der gräflich Vitzthumschen Kalkwirtschaft angesehen.

Berginspektor **Kühn** der Zwickauer Kohlenwerksinspektion hat 1857 den Kalkbruch von **August Hermsdorf** inspiziert. Dabei wurde der Bruch immer noch im Tagebau geführt und konnte sich kaum noch flächenmäßig weiter ausbreiten. Der Bruch würde seiner Meinung nach bald zum Erliegen kommen. Zum Kalkbruch gehörte noch ein Brennkessel, der unter Verwendung von Steinkohle den Kalkstein gar brennt. Angestellt waren ein Brennmeister und 1 Handarbeiter oder Tagelöhner. (40060, Nr. 104)

Im Jahr 1856 erwarben die Architekten **Unger** und **B. Dzondi** aus Freiberg den **August Hermsdorf** gehörigen Kalkbruch, betrieben den Abbau des Kalkes weiter und ließen in dem auf dem Grünert'schen Grundstück neu errichteten Kalkbrennofen wieder Kalk brennen. Außerdem erwarben die Architekten das Mutungsrecht auf Kalk auf dem der Pfarre gegenüber liegenden, sonst zehntpflichtigen Bauerngut **Reichelt**. Weiterhin legten sie an verschiedenen Stellen im Garten des Gutes, unterhalb der Wirtschaftsgebäude, auch oberhalb des Pfarrguts und einigen anderen Stellen Schürfe an. Weder Kalkstein noch Wasser hätte man gefunden. Mit **Reichelt** gab es auch einen Kalkstein- und Kohlenabbaukontrakt vom 4. Oktober 1856 über den jährlichen Abbau von 200 Scheffel (20,7 m³) Kalk für 250 Taler. Die Angabe Scheffel Kalk bezog sich in der Regel auf den gebrannten Kalk.

Dabei geriet der Abbau aufgrund der räumlichen Begrenzung und fehlenden technischen Möglichkeiten für den Tiefbau zu nah an die Bergfesten der Pfarre. Am 12. Mai 1857 ist eine große Felswand in den Hermsdorf Kalkbruch gestürzt. Nach den Angaben von Pfarrer Florey soll dieser Bereich schon stark „unterhölt“ gewesen sein. Es wurde ein Einstürzen der Pfarrgebäude befürchtet, wie schon 150 Jahre zuvor mit den Tagebau im kleinen Pfarrgarten. Unger indes war unbelehrbar und betrieb dennoch den Abbau des Kalkes weiter. Um dem Treiben Ungers Einhalt zu gebieten setzte die Kirche den Advokaten **Klotz** aus Frankenberg für den Ankauf des Grundstücks des ehemaligen Hermsdorf Kalkbruch ein. Die Verhandlungen dauerten bis 1861 und das Grundstück mit dem alten Kalkbruch konnte für 200 Taler zugunsten der Kirchengemeinde erworben werden. Das Bruchfeld wurde im Bereich der Tagebauränder vollständig aufgefüllt und angeglichen, renaturiert und mit Bäumen bepflanzte. Dafür musste die Kirche 94 Taler aufwenden. 1925 ist hier das Kriegerdenkmal aufgestellt worden und man kann nicht mehr erkennen, dass hier einmal der Auerswalder Kalkabbau seinen Anfang nahm! (HV)

Weiterführende Quellen

1. <https://geoportal.sachsen.de/>
2. ISGV - <https://hov.isgv.de/Auerswalde>
3. Karl August Espe: Ueber die Feste Grona in der slavischen Zupanie Hlomazi. Leipzig 1834 <https://digital.slub-dresden.de/werkansicht/df/99436/1/>
4. Schwabenicky, Wolfgang: Der mittelalterliche Silberbergbau im Erzgebirgsvorland und im westlichen Erzgebirge. 2009
5. Albinus, Petrus: Meißnische Bergk Chronica: *Darinnen fürnemlich von den Bergkwerken des Landes zu Meissen gehandelt wird.....* (Titel gekürzt), Dresden 1590.
6. IFZ: <http://www.naturraeume.ifz-dresden.de/>
7. Ortsv. -
8. Pönicke: Album der Schlösser und Rittergüter im Königreiche Sachsen, Leipzig 1856
9. Eichler, Ernst; Walther, Hans: Historisches Ortsnamenbuch von Sachsen Band I Ay– L; bearbeitet von Ernst Eichler, Volkmar Hellfritsch, Hans Walther und Erika Weber
10. Voigt, Johannes: *Beiträge zur Geschichte der Familie von Auerswald aus urkundlichen Quellen*, Königsberg 1824, <https://dlib.rsl.ru/viewer/01004560619#?page=111>
11. Geo - Geologische Specialkarte des Königreichs Sachsen, Blatt 77 Sektion Mittweida-Taura und Blatt 96 Sektion Chemnitz <https://www.kreidefossilien.de/geologie/geologische-karte-von-sachsen-gk25/>
12. Baldauf - Archiv Ingenieurbüro Dr. Baldauf, Flöha: Standorterkundung Auerswalde – Kalkofen (HE), durchgeführt von der „Energie und Umwelt“ Beratungs-GmbH, März 1992, S. 5
13. Mittweidisches Denckmahl Das ist/ Beschreibung der Stadt Mittweida In Meissen/Nachdero Nahmen und Ursprung/ ... Ingleichen Was von 400. Jahren her/so wohl in Kriegs als Friedens Zeiten daselbst/ und in umbliegender Gegend/... sich zu getragen aufgerichtet und in Druck gegeben Von M. Christiano Hermannen Mitweidensi, Der Kirchen daselbst Diac. und Predigern Hermann, Christian Chemnitz, 1698
14. Beitr. - Beiträge zur Heimatgeschichte von Karl Marx Stadt: Heft 5, S. 17; Dr. Georgius Agricola in Chemnitz. Von Rudolph Strauss, 1955. Heft 6, S. 54; „Kempnitz“ zur Zeit Dr. Georg Agricolas. Von Prof. Paul Happach, 1955
15. HV – Heimatverein Auerswalde. In dankenswerter Weise vom Heimatverein Auerswalde zur Verfügung gestellte Archivmaterialien wie Ablichtungen von Dokumenten, Fotografien und Zeichnungen, speziell:
 - aus alten Erbbüchern des Rittergutes Lichtenwalde Ao. 1562, 1595 und 1624 wegen des Auerswalder Kalkbruchs; Fol. 126B
 - siehe die Abschriftensammlung von Ottwin Saupe: um 1940 abgezeichneter Situationsriß mit der Darstellung der Kalkbrüche im Bereich des Pfarrlehns aus dem Jahr 1749
 - Die Aufzeichnungen von Pfarrer Magister Leopolt in der Abschrift von Ottwin Saupe
 - Chroniknotizen über den alten Kalkbruch am kleinen Pfarrgarten
 - Pacht Contract zwischen Sr. Hochgebohren dem Kammerherrn Otto Rudolph Grafen von Vitzthum von Eckstädt, Erb-, Lehn und Gerichtsherrn auf Lichtenwalde, Auerswalde, Wölkau p.p. Verbachter an einem und Herrn Johann Friedrich Pfau, aus Breitingen, Rittergutspächter zu Auerswalde. Lichtenwalde, d. 12. Juli 1823
 - Inventarium des Ritterguthes Auerswalde wie solches der jetzige Pachter desselben

Herr Johann Gottlieb Wetzig bei Beendigung seines Pachtes zugewähren und zu übergeben hat. Lichtenwalde 10. März 1840.

- Bericht des Geologischen Dienstes vom 23. August 1951: Auszug aus Befahrungsbericht und Untersuchungsprotokollen.
- Aufzeichnungen von Pfarrer Magister Leopolt in der Abschrift von Ottwin Saupe.
- Bericht über die Einbruchstellen im Erdreich auf dem Gelände der Kleingartensparte „Kalkofen Auerswalde“ am 22. April 1967

16. Dammer, B.: Die nutzbaren Mineralien, Band 1 von 1927

17. Atlas Augusteus Saxonicus (Exemplar B): Karte der Ämter Chemnitz, Wolkenstein, Annaberg, Augustusburg, Frankenberg, Sachsenburg und Lichtenwalde, 1711-1742

Beschreibung: *Accurate Geographische Delineation der Aemter Chemnitz, Wolckenstein, mit den Mühlen Amt Annaberg, Augustusburg, Franckenberg, Sachsenburg und Lichtenwalda in Gebürgischen Creisse des Churfürstenthums Sachßen / nach aparter Invention und Methode eingeholet und mappiret von Adam Friedrich Zürnern.* - [S.l.], [1711-1742]. - 1 Bl.:

http://www.deutschefotothek.de/documents/obj/90011471/dd_hstad-mf_0003393

18. WA-F 484b: Bergmännische Spezimina Nr. 484b, *Beschreibung des Technischen in verschiedenen Stein- und Kalkbrüchen.* Friedrich August Schmid, 1800

<https://katalog.ub.tu-freiberg.de/Record/0-1656061244>

Bergarchiv Freiberg

19. Bestand 40003, Nr. 100062, Bericht über die Untersuchungen im südwestlichen Teil des sächsischen Granulitgebietes, 1865

20. Ebenda, Nr. 100017, Geognostische Beschreibung der Gegend zwischen *Auerswalde*, Frankenau, Kriebstein, Höckendorf und Dittersbach, 1820

21. Ebenda, Nr. 1429, Verleihkarte No. 139 - coloriert

22. Ebenda, Nr. 8, Mineralogisch-geographische Beschreibung des Distrikts zwischen Rochlitz, Mittweida, Lichtenwalde, Chemnitz und Penig von Christian August Engelbrecht und Friedrich August Schmid

23. Bestand 40024, Nr. 2-26, Sammelband zum Kalkbergbau, Kalkwerk Auerswalde

24. Ebenda, Nr. 12-11, Kalksteinbrüche

25. Ebenda, Nr. 12-27, Auerswalde, das Kalkwerk des Grafen Vitzthum von Eckstädt

26. Ebenda, Nr. 12-28, Auerswalde, das Kalkwerk des Grafen Vitzthum von Eckstädt

27. Ebenda, Nr. 12-451, Steinbrüche im Bezirk der Amtshauptmannschaft Flöha

28. Ebenda, Nr. 12-461, Verschiedene Tongruben und Kalkbrüche sowie Bohrungen, 1900 - 1931

29. Bestand 40060, Nr. 104, Kalkbrüche in der Amtshauptmannschaft Chemnitz betr.

30. Bestand 40073, Nr. 1-79, BSA Auerswalde betreffend

31. Ebenda, Nr. 2-1959 bis 2-1961, Kalkabbau Auerswalde

Staatsarchiv Chemnitz

32. Bestand 30008, Nr. 3333, Erweiterung des Kalksteinbruchs auf dem Pfarrgut Auerswalde, 1774 – 1788
33. Bestand 33023, Nr. 19, Gerichtsamt Frankenberg, Erbauung eines Kalkofens in Auerswalde
34. Bestand 30605, Nr. 161, Klage der Gemeinde Auerswalde gegen Johann August Hermsdorf wegen eines Kalkbruches, 1848 – 1851
35. Ebenda, Nr. 34, Klage des Johann August Hermsdorf gegen Christian Friedrich Kösdger und den Gemeindevorstand wegen eines Kalkbruches, 1848 - 1851

Danksagung

An dieser Stelle soll allen Beteiligten ein Dankeschön für Hinweise, Ratschläge und unmittelbare Beteiligung an praktischen Arbeiten im Gelände, wie auch bei der Recherche in den Archiven und für zur Verfügung gestellte Archivalien ausgesprochen werden. Insbesondere danken wir dem Heimatverein Auerswalde und namentlich Klaus-Jürgen Schmidt (†) sowie Michael Fleischer.

Impressum

Herausgeber: Bergbauverein
„Hülfe des Herrn, Alte Silberfundgrube e.V.“
Albert-Schweitzer-Straße 16
09669 Frankenberg
Tel. 0171/8943913
Mail: bergwerk@bergbau-im-zschopautal.de
Internet: www.bergbau-im-zschopautal.de

Autoren: Lutz Mitka
Freiberger Weg 2
09633 Halsbrücke
Mail: redaktion@unbekannter-bergbau.de

Dr. Lutz Baldauf
Dresdner Str.37
09557 Flöha
Mail: buerodrbaldauf@gmx.de

Michael Fleischer
Auerswalder Hauptstraße 122
Auerswalder
09244 Lichtenau

Redaktion: Dr. Lutz Baldauf
Dresdner Str.37
09557 Flöha
Mail: buerodrbaldauf@gmx.de